3. Maria

Frantz

Versuch

einer

Geschichte des Marien- und Annen-Cultus

in der katholischen Kirche

von

Cl. Frantz,
Pastor zu Rüdigershagen und Zaunröden.

R.

Halberstadt,
Verlag von Robert Frantz.
1854.

Vorrede.

In dem jährlichen Confirmanden-Unterrichte hat es Verfasser vorliegender Blätter stets für Pflicht erachtet, auf die Unterscheidungslehren der evangelischen Confession von der katholischen Kirche genau hinzuweisen. Dabei konnte nicht unerwähnt bleiben, daß diese Kirche nach evangelischen Begriffen zu sehr die Verehrung von der Mutter des Herrn, wie aller Heiligen, in den Vordergrund zieht, wodurch unter allen Umständen die Herrlichkeit des Herrn nur vermindert werden kann. — Dem Verfasser selbst war daran gelegen, die Geschichte des Mariendienstes ganz genau kennen zu lernen, und es sammelte sich des Interessanten so viel, daß ein kleines Büchlein daraus wurde, welches aber erst einigermaßen ein abgerundetes Ganze bilden konnte, nachdem durch die Güte des Herrn Gymnasialdirectors D. Haun zu Mühlhausen dem Verf. mehrere nachweisende Notizen geflossen waren aus einigen Incunabeln, welche sich auf der dortigen Rathsbibliothek befinden. Deshalb sei dem Herrn D. Haun herzlicher Dank gesagt.

Nun ist zwar Verfasser nicht immer so früh aufgestanden als weiland zu Soissons der gelehrte Bischof Huetius, der immer schon etwas Neues niedergeschrieben hatte, wenn andere Leute noch schliefen. Aber dennoch möchte das vorliegende Erzeugniß mehrjähriger Mußestunden manchem evangelischen Christen angenehm sein, weil es eine gedrängte Uebersicht darbietet über ein reiches großes Feld. Ein vorjähriges kleines Werk über geistliche Liedertexte vor der Reformation hat eine günstige Beurtheilung erfahren; deshalb möge auch das vorliegende, welches zum Theil aus Collateralstudien hervorgegangen, den Versuch machen, sich öffentlich zu zeigen. Wenn dazu ein duplex dos libelli nöthig ist, so sei es die Bitte um geneigte Beurtheilung und dann der Wunsch, daß der ehrliche Leser am Ende die Behauptung unterschreibe:

Si Christum habes et ceteris cares — satis est;
si Christo cares et cetera habes — nihil est. —

Rüdigershagen,
am Tage Johannis des Täufers
1853.

Frantz.

Einleitung.

Die meisten Erscheinungen der allgemeinen Weltgeschichte haben zweierlei Quellen: nähere und entferntere. Die oberflächliche Auffassung der Thatsachen schöpft nur aus jenen, aber die entfernteren Quellen geben ihr Wasser erst demjenigen, der den rechten Durst darnach hat. Gilt diese Behauptung schon bei der Geschichte der Staaten und Völker, so ist dieselbe noch zuversichtlicher zu unterschreiben bei der Geschichte der christlichen Kirche, als einer Geschichte der Geister seit Offenbarung des ewigen Rathschlusses Gottes durch den Erlöser der Welt.

Eins der durchgreifenden und durcharbeiteten Phänomene der christlichen Kirchengeschichte ist das Auftreten der Jungfrau Maria in dem christlichen Bewußtsein. Die heiligen Urkunden dieser Religion erwähnen nur in wenigen Stellen der Maria, der Jungfrau aus Davids Stamm, die das auserwählte Werkzeug Gottes war, um den ewigen Sohn in die Erscheinung treten und Mensch werden zu lassen. Allerdings liegt es dem Christenherzen nahe, sowol den ganzen Rathschluß des Allerhöchsten mit Andacht zu erwägen, als auch bei den einzelnen Enthüllungsmomenten mit Staunen und Anbetung zu verweilen. Dabei ist aber das Wesen des dreieinigen Gottes — des Vaters, des Sohnes, des heiligen

Geistes — ein so erhabenes, vollendetes Ganzes, daß für das anbetende Gemüth durch Wegfall eines Stückes eine unerträgliche Lücke entsteht, ein jedes Zuthun hingegen als unnützes Einschiebsel erscheint, nicht etwa geeignet, die Glorie der Trinität zu heben, sondern nur zu schwächen. Was für Ansprüche der dogmatisch Befangene macht oder der Schwachkopf, kann durchaus nicht in Betrachtung kommen; ebensowenig darf die Macht der Gewohnheit sich geltend machen wollen.

Die Mutter des Herrn gehört nun weder zum Wesen des dreieinigen Gottes, noch kann sie ein nothwendiges Object des reinen und wahrhaft christlichen Cultus sein, und vor dem Richterstuhle der gesunden Critik ist der Cultus der Maria nur das Product phantastischer und krankhaft gläubiger Herzen, die bei ihrer Andacht eine starke Beimischung sinnlicher Eindrücke lieben. Da man den einfachen biblischen Erzählungen nicht zum Vorwurf machen kann, daß sie Schuld tragen an dem bis zur höchsten Potenz und Abrundung ausgebildeten Mariencultus der römisch- und griechisch-katholischen Kirche, so muß vielmehr die Ursache in etwas Anderm zu suchen sein. Es ist oft angenommen, daß die Verehrung der Maria sich von dem dritten öcumenischen Concil zu Ephesus herschreibe; allein eine so bedeutende Erscheinung ist nicht mit eiuem Male wie mit einem Zauberschlage in das Leben getreten und wir müssen die Quelle in einer weitern Vergangenheit suchen, wobei wir in das Heiligthum der heidnischen Götzenculte und ältesten Mythen eintreten.

Wir finden nämlich in den verschiedenen Religionssystemen des vorchristlichen Heidenthums gewisse allgemeine Züge bei den scheinbar getrenntesten Völkern, nur unter verschiedenen Namen. Dahin gehört die Annahme von einem weiblichen Princip des Gebärens, welches bei seiner Passivität dem activen männ-

lichen Princip des Erzeugens streng gegenüber stand. Hierauf leitete die Beobachtung der Naturkräfte, deren geheimnißvolles Zusammenwirken das organische Leben bedingt. Da die ältesten Religionen Naturdienste sind, so ergaben sich durch Vergleichung der analogen Erscheinungen die nöthigen Impulse, auf das, was der ahnende Geist wahrgenommen, die ursprünglichen Religionsideen zu gründen und das Geheimnißvolle lieh einen besondern Reiz. Bei den Aegyptern war es die Isis, welche durch den alten Thierfetisch, nämlich die tragende Kuh, ingleichen durch den Mond und die fruchtbare Erde symbolisirt wurde. Fast alle Mythen von der Isis stellen diese dar mit den Attributen der unmittelbaren Hervorbringung und Ernährung. Sie ist Erfinderin der nützlichsten Dinge, z. B. des Ackerbaues, der Schifffahrt, des Gottesdienstes, durch einen Strahl des Himmels wurde sie schwanger und gebar den Apis. — In Assyrien zeigt sich die Mylitta, die Mondgöttin, als weibliches Princip der Erzeugung, deren unzüchtiger Dienst besonders in dem sodomitischen Babylon statt fand. Mit ihr scheint die von Jeremias Cap. VII. v. 18 erwähnte Melecheth identisch zu sein. — Die Syrer und Phönicier erkannten in der Astarte die Quelle des Glücks, der Liebe, der Zeugung und aus dem Venusplaneten leuchtete der göttliche Strahl zur Erde. Denselben Planeten machte nach Herodot der persische Mithrascultus zu seinem Mittelpunkte, obgleich Mithras als männliche Gottheit verehrt wurde. — Die griechische Cybele, deren Cultus übrigens bei diesem Volke kein ursprünglicher ist, wird durch den Mond und die fruchttragende Erde symbolisirt. Das Letztere ist der Etymologie nach auch die Demeter, die im Verlauf der Zeit mit ihrer Tochter Proserpina beim Cultus verschmolz. — Bei den Römern erscheint die Juno, die keusche, hehre Göttin, als erhabene Repräsentantin des weiblichen

Geschlechts und der echt weiblichen, mütterlichen Functionen. Als Ausflüsse der Juno haben wir viele kleinere römische Gottheiten zu betrachten, z. B. die des heiligen Ehestandes Munturna, Cinxia, Viriplaca, die der Kinderstube Levana, Cunia, Rumina, Educa, Ossilago u. s. w. — Unter den deutschen Stämmen endlich ist die Freyja die Frau im edelsten Sinne des Wortes, die Nerthus Göttin der Erde und des Gedeihens.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, um die Verehrung weiblicher Naturprincipe im Morgen- und im Abendlande darzuthun. Es war aber der Cultus dieser weiblichen Gottheiten so mit der Bevölkerung verwachsen, daß sowol die bessern, edlern, als auch die gröbern, sinnlichen Gefühle sich an dieselben knüpften. Sie hatten unbeschränktes Bürgerrecht in dem Herzen der Heidenwelt, zu ihnen eilten in den frisch gläubigen Zeiten des Heidenthums die Gebete mit Wunsch, Erwartung, Hoffnung; diese Gottheiten waren zu den Zeiten des verfallenden Heidenthums wenigstens noch im Sprüchwort und in den alltäglichen Redensarten; ja, als der Unglaube nicht mehr wallfahrtete zum Opferdienst in heidnischen Tempelhallen, da konnte sich der Aberglaube immer noch nicht losmachen von der Macht und dem Einfluß der alten Gottheiten, wenngleich die ganze Sache einen unheimlichen, spukhaften Character annahm.

In den Zeiten nun, wo die Auguren lächelten, wenn sie auf offner Straße, auf Dienstwegen sich begegneten, verbreitete sich das beseligende Evangelium Jesu Christi, von den Einen mit Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, von den Andern mit heißer Sehnsucht begrüßt, und die Ahnung wurde erfüllt, welche als eine leise Offenbarung die Herzen der Heiden für eine bessere Zukunft schlagen ließ. Bis Constantin I. drückte Haß und Verfolgung das Christenthum, die meisten Bekenner zählte es unter der geringen

Volksklasse, und die Reichen von dieser Welt fügten sich erst unter das sanfte Joch des Evangeliums, als diplomatische Klugheit sie nöthigte, dem Beispiel der Machthaber zu folgen, welche in der heiligenden und versittlichenden Kraft des Christenthums die einzig sichern Stützen ihrer Herrschaft erkannten.

Daß bei den ersten Generationen der Neubekehrten noch die alten Erinnerungen an das Heidenthum sehr einflußreich waren, ist psychologisch völlig begründet; denn die Vergeistigung durch das höhere Licht der Erkenntniß ging nur langsamen Schrittes vor sich, die heiligen Mittelpunkte des Christenthums — Gott war in Christo — Will Jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst — Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst — erschienen dem aus dem Strudel der Sinnlichkeit kaum aufgetauchten Seelen zu hoch, zu kalt, zu streng, das Herz vermißte die alten heidnischen Schmeicheltöne, das süße, trauliche Kosen mit den Gebilden der alten Götter und Göttinnen, und diese lockten mit ihrem poetischen Zauber so mannigmal in die liebe Fabelwelt zurück. In Summa fehlte es dem zur Sinnlichkeit hinneigendem Südländer des Occidents und Orients für den Cultus an einer recht concreten Gestalt, mit der die Herzen liebäugeln konnten und an welcher die geschäftige Phantasie sich zerarbeiten konnte, während der dreieinige Gott in einer abgeschlossenen unnahbaren Herrlichkeit dastand.

Diesen Bedürfnissen entsprach nur eine Gestalt der heiligen Geschichte, nemlich die gebenedeite Mutter des Herrn, die Seligzupreisende von allen Geschlechtern der Erde. Sie erschien als der Mittelpunkt eines seelenvollen Gemäldes und jede andere Person der heil. Schrift nur als Staffage zur Erhöhung jenes Glanzes. In der Maria ließ sich ein Vereinigungspunkt finden für alle Attribute, welche den obersten weiblichen Gottheiten der heidnischen Culte angedichtet waren, in der Maria sah man die

verjüngte Isis und Cybele, Demeter und Juno, Melecheth und Astarte, Freyja und Nerthus, und die Weihe, welche die christliche Religion über ihre Bekenner ausgoß, erhielt die Phantasie in dem Gleise der Reinheit und Keuschheit, weshalb die Sache bei dem gebildeten, mehr ästhetischen Publikum Beifall fand und namentlich die Frauen darin eine Apotheese ihres Geschlechts sahen.

Ungewiß bleibt es, in welchem Lande der Mariencultus zuerst in das Leben trat; aber die meiste Wahrscheinlichkeit spricht für Aegypten oder Kleinasien, die griechischen Inseln mit einbegriffen, in welchen Gegenden überhaupt so manche historische Erscheinungen ihre Quellen haben. Hier hatten sich in den letzten Jahrhunderten des blühenden Heidenthums die Culte einzelner Gottheiten besonders systematisch gestaltet, hier fand sich viel Neigung zu phantastischen Schwärmereien, hier in der Nähe seines geschichtlichen Schauplatzes entwickelte das Christenthum zuerst einen ausgedehntern Organismus, und von den Patriarchaten zu Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Byzanz gingen die ersten kräftigen Schritte aus für dogmatische Ausarbeitung der Lehre des Heilands zu einer Zeit, wo in Italien noch Verfolgungsedicte geschmiedet wurden. Außerdem neigte sich der Orient gern dem Mönchthume hin, für welches die Verehrung der Jungfrau Maria eine willkommene Erscheinung war.

In die genannten Gegenden ist die Entstehung der sogenannten apokryphischen Marienevangelien zu verlegen. Eins derselben, in griechischer Sprache verfaßt, dessen bereits Origenes († 254) erwähnt in seiner Comment. ad Ev. Matth. XIII, hat als angeblichen Verfasser den Jacobus, einen ἀδελφός des Herrn Jesu. In wie weit ein politisch-kirchlicher Zweck der Abfassung zum Grunde lag, oder ob nur die fromme Harmlosigkeit den Verfasser leitete, bleibt unerörtert; jedoch ist zu unterschreiben,

daß die Kirche sehr bald die Sache in die Hand nahm, um dem Christenthum mehr historischen Hintergrund, mehr freundlichen Schimmer und einschmeichelndes Wesen zu verleihen. Was Anfangs nur fromme Dichtung eines Einzelnen war, wurde bald durch Nachhülfe der Tradition mit dem Stempel der Wahrheit bedrückt, und so entstand eine ausführliche Familien- und Lebensgeschichte der Maria, die überall Glauben fand und die nähere Grundlage für das Gebäude des Mariencultus wurde. Die Hauptmomente und fördernden Umstände desselben werden im Gange vorliegender Darstellung hervortreten, wodurch von selbst sich einzelne Perioden ergeben, die als Steigerungs-, Höhen- und Verfallspunkte gelten können.

I. Abschnitt.

Traditionelle Familien- und Lebensgeschichte der J. Maria.*)

Zu Bethlehem Juda lebte eine fromme Jungfrau Namens Emerentia, aus Levi's Stamm und Aarons Familie. Da sie besonders Umgang liebte mit Männern Gottes, so besuchte sie oft jüdische Mönche, welche ihre einsame Behausung auf dem geschichtlich berühmten Berge Karmel hatten, und erbat sich den Rath dieser Väter in allen wichtigen Angelegenheiten. Dazu gehörte auch die von Emerentia's Angehörigen gewünschte Verheirathung, welche die Jungfrau standhaft verweigerte, indem sie einer höhern Macht mehr folgte, als der Stimme des Gehorsams gegen die Eltern. Nachdem die Sache den Mönchen vorgetragen war, so verlangten diese drei Tage Bedenkzeit, ehe sie eine entscheidende Antwort zu geben vermöchten, und verharreten während dieser Frist in Gebet und geistlichen Uebungen (in fervore spiritus). In Folge deren hatte einer der Mönche eine bedeutungsvolle Offenbarung:

*) cf. Legenda sanctissimae matronae Annae, genitricis Mariae matris et Jesu Christi aviae. Lubecae impressum per Melchiorem Lotter Anno 1498, 16. Octobris feliciter terminatum. 4to. Das Buch befindet sich auf der Rathsbibliothek zu Mühlhausen in Thüringen unter Nr. 15.

Er sah im Traume einen sehr schönen Baum mit vielen Aesten versehen, an deren einem eine prächtige Blume hing, worin die köstlichste Frucht verschlossen war. — Eine ähnliche Erscheinung hatten zwei andere Mönche und erhielten durch fortgesetztes brünstiges Gebet den Schlüssel zu ihrem Räthsel: Der Baum ist die Jungfrau Emerentia, der Zweig daran eine berühmte Tochter, die Blüthe eine glorreiche Enkelin und die Frucht der ewige Sohn Gottes in seiner Menschwerdung.

Durch solche Mittheilung wurde die keusche Emerentia auf andere Entschließungen gebracht; sie kehrte in ihre Heimath zurück, besuchte täglich den Tempel und bat Gott, seinen Rathschluß an ihr zu erfüllen und ihr einen frommen Gatten zu verleihen. Emerentia's Sinnesänderung wurde bald bekannt, weshalb sich sechs Jünglinge nach einander um ihre Hand bewarben; aber sie erschienen dem sinnigen Mägdlein nicht als die vom Herrn Erwählten und wurden zurückgewiesen, bis endlich ein siebenter Bewerber, Stollanus aus Davids Königsstamm, die Hand der Jungfrau erhielt.

Emerentia gebar ihrem Gatten zwei Töchter, zuerst die Anna am 8. August, sodann die Esmeria. Letztere heirathete den Affra und gebar die Elisabeth, des Zacharias Weib, und den Eliud, den Vater des Jünglings zu Nain, der mit den Aposteln Petrus und Andreas verwandt war. Durch den Jüngling zu Nain stammen viele Märtyrer und Bischöfe von der Esmeria ab.

Emerentia's ältere Tochter Anna heirathete den Joachim aus Davids Stamme, einen Sohn des Barpanther, Enkel des Panther und Urenkel des Matthan nach der genealogischen Angabe des Johannes Damascenus. Joachim, seines Handwerks ein Weber, ward durch den Nebenerwerb der Viehzucht und des Ackerbaues ein vermögender Mann, vertheilte aber seine Güter zu

gleichen Theilen an den Tempel, an die Armen und an den Haushalt. Anna's Ehe mit Joachim war zur großen Betrübniß der Gatten kinderlos und deßhalb ein Gegenstand mehrfachen bittern Spottes bei den Volksgenossen.

Einst reiseten die Eheleute zum Feste der Tempelweihe nach Jerusalem, wo Joachim wiederum wegen seiner unfruchtbaren Ehe Beschimpfungen erfahren mußte. Darüber betrübt, begab er sich zu des Feldes Hirten, denen er auf ihre Fragen die Ursache des Kummers mittheilte. In einsamer Wüste blieb Joachim eine Zeitlang bei den Hirten, so daß die Gattin ihn bald vermißte. Sie kehrte in die Heimath und beweinte außer der Kinderlosigkeit auch ihren Wittwenstand.

Nach fünf Monaten der Trauer schickte der allmächtige Gott den Engel Gabriel zum Joachim in die Wüste, um ihm zu verkündigen: die Anna würde schwanger werden und gebären das von Ewigkeit bestimmte Gefäß der Gnade, welches heilig und unbefleckt sein solle im Mutterleibe, nemlich die künftige Mutter des Immanuel, des von Gott verheißenen Messias. Zum Zeichen dessen solle ihm Anna bei seiner Rückkehr fröhlich entgegen kommen.

Nach dieser Offenbarung in der Wüste ging der Engel zur Anna, die sich durch Fasten und Beten, durch Seufzen und Sorgen abgeängstigt hatte, und fragte: Wie lange betrübst du dich? Stehe auf, Tochter Zion, und freue dich, denn der Tag des Herrn ist groß. Als dessen ungeachtet die Anna von ihrer Betrübniß nicht abließ, sprach der Engel: Der Herr hat dich erhöret von jetzt an; du wirst fruchtbar werden und unversehrt (salva) das Licht der Welt gebären, du wirst eine Tochter Maria erhalten, welche der Höchste zu seinem Gefäß heiligen wird. Sie soll werden der Stern in Jacob, die Ruthe in Israel, sie wird

gebären die Sonne der Gerechtigkeit. Stehe auf und gehe nach Jerusalem, wo an der goldnen Pforte dir Joachim begegnen soll, erfreut, daß eure Schande vorüber ist.

Die beiden Gatten begegneten sich nach den Worten des Engels, durch diese bloße Begegnung ward Anna schwanger und gebar zu Nazareth ihr erstes Kind, ohne Erbsünde, ohne Schuld, nach der Ordnung der Natur, aber gegen die Gewohnheit der Natur. Dies geschah am 8. September 3985 nach Erschaffung der Welt. Die Geborne war die Königin der Engel und Menschen, über deren Erscheinung die Himmel jauchzten. Am neunten Tage wurde dem Kindlein der Name Maria gegeben, welches auf Syrisch bedeutet Herrscherin, Frau — auf Hebräisch Meer der Bitterkeit. Sogleich nach der Geburt wurden Joachim und Anna durch besondere Offenbarungen über die künftige Herrlichkeit ihrer Tochter genau belehrt und schon am achtzigsten Tage nach der Geburt wurde das Mägdlein im Tempel dem Herrn dargestellt. Die Mutter nährte das Kind an ihrer Brust und ernährte es durch den Ertrag des Webstuhls, auf welchem später auch die kleine Maria arbeitete und für den künftigen Sohn Gottes den ungenäheten Rock verfertigte.

Drei Jahre nach der Geburt am 21. November brachte Anna ihre Tochter zum Tempel, um sie dem Herrn zu weihen, zu opfern. Das Kindlein erstieg ohne Ermüdung die fünfzehn hohen Tempelstufen. Alle vornehmen Juden hatten sich bei dieser Gelegenheit eingefunden. Die Priester entdeckten bald in dem Mägdlein etwas Höheres, ohne indessen das Wahre zu ahnen, nur der Priester Zacharias nahm das Mägdlein als Gottverlobte in Empfang und gestattete ihm öfters, im Heiligthum zu beten.

Kurz nach der Zeit, als Mutter und Tochter gen Nazareth zurückgekehrt waren, wurde Joachim todtkrank, er breitete betend seine Arme in Form eines Kreuzes auseinander und befahl dem lieben Gott seine Seele, welche von den Engeln in Abrahams Schoos getragen wurde.

Anna heirathete zum zweiten Male den Cleophas, den Bruder von Jesu Pflegevater Joseph, und gebar eine zweite Maria, die Mutter der drei Apostel Jacobus, Simon, Judas Taddäus und des gerechten Joseph, welche sie in der Ehe mit Alphäus zur Welt brachte. Anna's zweiter Gatte Cleophas wurde nach kurzer Zeit todtkrank, tröstete seine Gattin wegen des bevorstehenden Wittwenstandes, kehrte sein Angesicht gegen die Wand und starb in Frieden.

Eine jede höchste Vollkommenheit besteht nun in der Dreizahl, deshalb sollte Anna auch eine dritte Maria gebären. Denn als sie in ihrem zweiten Wittwenstande einst den höchsten Gott, in drei Personen und eines Wesens, anbetete, verkündigt ihr ein Engel die dritte Ehe, in Folge welcher Offenbarung sie sich verlobte mit dem Salomas aus Davids Stamme, einem Manne, welcher mit Fasten, Wachen und Beten sich kasteiete und reichlich Almosen gab. Anna gebar in dieser dritten Ehe die dritte Maria (M. Salome), die Mutter des Jacobus und Johannes. Bald darauf starb Salomas, und von nun an blieb Anna Wittwe als Mutter dreier Marien. In diesem Wittwenstande zeichnete sie sich aus durch Fleiß und Frömmigkeit, erzog zum Beten und Arbeiten die Töchter, gab unter Fasten und Beten und Kasteien reichliche Almosen und empfing deshalb als Zeichen göttlicher Gnade öfters Besuch von Engeln. Anna starb am 7. August. Ueber ihre drei Gatten und über die drei Kinder liefert der Verfasser unsrer Legenda sanctissimae Matronae Annae die versus memoriales:

Anna solet dici tres accepisse Marias,
Quas genuere viri Joachim, Cleophas Salomasque.
Has duxere viri Joseph, Alphaeus, Zebedäus.
Prima parit Christum, Jacobumque secunda minorem
Et Joseph justum peperit cum Simone Judam;
Tertia majorem Jacobum volucremque Johannem. — — —

Als Mutter Anna starb, war die heilige Maria acht oder neun Jahr alt. Mehrere Priester übernahmen für sie die Vormundschaft und dachten nach mehrern Jahren daran, die vierzehn- bis fünfzehnjährige zu verloben, obgleich die Jungfrau ernstliche Einwendungen dagegen machte. Sie war so schön, sagt Dionysius Areopagita*), daß er selbst sie nicht habe ansehen können, ohne verblendet zu werden, und er würde sie als Göttin angebetet haben, wenn der Glaube ihn nicht gelehret hätte, daß es nur einen Gott gebe.

Es fehlte daher nicht an Bewerbern, und als die Jungfrau durch eine Offenbarung Gottes erfuhr, daß die Verheirathung ihrer Keuschheit keinen Abbruch thun sollte, so willigte sie ein, sich mit dem betagten Joseph zu verehelichen, was am 23. Januar zu Jerusalem erfolgte. Als Grund der Verheirathung Maria's wird angegeben: 1) damit man merke, daß sie aus Davids Stamme sei, 2) damit man ihre bevorstehende Schwangerschaft nicht als Folge der Unkeuschheit betrachten könne, 3) damit sie bei der voraus gesehenen Flucht nach Aegypten einen männlichen Beistand habe und endlich 4) damit der Satan Nichts wisse von der

*) D. soll um das Jahr 50 durch den Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt worden sein und später den Märtyrertod erlitten haben. Seine Schriften erklärt die Critik für untergeschoben und setzt sie erst in das V. und VI. Jahrh.

erfolgenden Empfängniß des Messias, indem er dessen Geburt von einer Frau nicht muthmaßen könne.

Sogleich bei dem Antritt des Ehestandes empfing Joseph eine Offenbarung, daß er seine Gattin als künftige Mutter des Messias zu ehren habe und bemühete sich deßhalb, der Gebenedeiten durch Artigkeit und geistreiche Unterhaltung zu dienen. Maria hielt sich zu Nazareth sehr eingezogen und kam nur aus ihrer stillen Wohnung, wenn sie Werke der Barmherzigkeit that.

Zwei Monat und einige Tage nach der Verheirathung erscheint am 25. März um Mitternacht der Engel Gabriel durch eine verschlossene Thür bei der Maria, welche in fromme Betrachtungen versunken war und deshalb über die Erscheinung eines Jünglings erschrak. Dieser theilte der Jungfrau seine himmlische Botschaft mit, neigt sich grüßend vor der Maria, küsset sie zum Abschiede und als er verschwand, vereinigte Gott durch den heiligen Geist das Blut der Maria mit dem ewigen Worte, in welchem Augenblicke alle himmlischen Geister Gott anbeteten und Maria die Mutter Gottes wurde. Denn, sagt Petrus Damiani, sie sollte eine fruchtbare Jungfrauschaft haben als Tochter einer anfangs unfruchtbaren Mutter, damit das erste Wunder die Gemüther vorbereite, leichter zu begreifen ein größeres Wunder. Dieser Ursachen wegen bediente sich der Engel des Beispiels der gesegneten Unfruchtbarkeit, um zu beweisen, daß eine Jungfrau könne zu einer Mutter werden ohne Verlierung der Jungfrauschaft und daß Gott dem Herrn Nichts unmöglich sei. Augustinus sagt: Wenn man dies Wunder (der Empfängniß des Sohnes Gottes) leicht begreifen könnte, so wäre es kein so vortreffliches Meisterstück der göttlichen Allmacht, und Chrysostomus erklärt, daß Maria nicht aus Unglauben oder Mistrauen, sondern aus reiner Liebe zur Jungfrauschaft die Frage an

den Engel gerichtet habe: Wie kann solches geschehen? Willst du wissen, sagt Eucherius Bischof von Lyon († 454), wer diese Mutter sei, wie hoch ihr Stand, ihre Heiligkeit, ihr Verdienst, so frage erst, wer ihr Sohn sei, den sie empfangen uud geboren hat. —

Weil die h. Jungfrau von der wunderbaren Mutterhoffnung ihrer Verwandten Elisabeth zu Hebron gehört hatte, so bat sie sich von Joseph Erlaubniß zu einer Besuchsreise aus, erhielt Gewährung und erschien am 2. Julius zu Hebron, wo sie die erste Verehrung als Mutter Gottes durch Elisabeth erfuhr und darauf in tiefer Demuth den herrlichen Lobpsalm betete, das Magnificat, in welches die Elisabeth einstimmte und beide Mütter, wie Ambrosius bemerkt, durch das Verdienst ihrer Kinder weissagten.

Maria blieb drei Monate zu Hebron und gleich wie Gott den Obed Edom segnete, weil er die Bundeslade drei Monate in seinem Hause behielt, (cf. 2. Sam. VI. v. 10 ff.) also auch den Zacharias und Elisabeth, weil sie die Arche des neuen Testamentes so lange beherbergten. Durch die Anrede der Maria an Elisabeth hat Jesus Christus seinen Vorläufer Johannes geheiligt, man könnte sagen, daß diese Heiligung des Johannes das erste Wunder sei, welches Gott durch Maria gewirkt, und nach Ambrosius Meinung machten die beiden Mütter aus ihren Unterhaltungen ein ganzes Register von Weissagungen.

Joseph merkte nach der Jungfrau Heimkehr ihren veränderten körperlichen Zustand, gewann aber die Ueberzeugung, daß sie die vom Prophet Jesaias Cap. VII. verkündete Jungfrau wäre, und durch Offenbarung besonders angewiesen behielt er die Gebenedeite in seinem Hause, wo er sie als das größte Wunderwerk Gottes betrachtete und ihr sechs Monate lang als der vornehmsten Person

Wunder ihr heiliges Leben auszeichnete, wie denn die Hölle vor der Hochgelobten zitterte und die ganze Natur ihr dienstbar war. Sie hatte Macht, Todte zu erwecken, Stumme redend, Blinde sehend zu machen, und wenn sie auch selbst kein Wunder gewirkt hätte, so wäre sie ja an und für sich das größte Wunder gewesen. Deswegen brauchte Maria auch nicht erst heilig gesprochen zu werden, sie war es schon in der höchsten Bedeutung des Wortes.

Obwohl nun weder Gebrechlichkeit des Leibes, noch Hinfälligkeit des Alters, noch heftige Krankheit die h. Jungfrau befielen, so wollte doch Gott auf einige Tage das wunderbare Leben derselben todt sein lassen, welches entweder gar nicht oder nur aus Liebe aufhören konnte. Im zwei und siebenzigsten Lebensjahre am 12. August saß Maria im Hause der Mutter Marci zu Jerusalem auf einem kleinen Bette und bereitete die Anwesenden auf ihren Abschied vor, indem sie zugleich versprach, daß sie allen eine Fürsprecherin und Mittlerin sein werde, wenn sie ihre himmlische Glorie erlangt haben würde. Während Jeder sich bemühete um den letzten Segen, erschienen durch ein nur der Sterbenden bekanntes Wunder plötzlich alle Apostel, Thomas ausgenommen, und einige Jünger der neuen Kirche in dem Zimmer, um ihre letzten Huldigungen darzubringen. Besonders zu nennen sind unter den Anwesenden: Petrus, Jacobus, Timotheus, der erste Bischof von Ephesus, und Dionysius Areopagita, welcher letztere erzählt, daß alle Anwesenden bemüht gewesen, mit Lobgesängen Gottes Allmacht zu rühmen, daß so viele Wunder zu Ehren der Maria gewirkt worden wären. Noch einmal ermahnte die Sterbende alle Apostel, mit mehr Eifer als jemals das Evangelium zu predigen, und die Seele der seligsten Jungfrau ward zu Jesu Thron getragen, wo alle himmlischen Heerschaaren mit lieb-

lichen Gesängen sie empfingen und die Lichtumstrahlte geleiteten.

Auf Erden fand gleichfalls eine große Feier Statt. Denn Alle, die Zeugen des Hinscheidens (dormitio, cum Deo praesentia) der h. Jungfrau waren, küßten ihren Leib und benetzten ihn mit Thränen. Kranke wurden dabei gesund, selbst Juden erfuhren innerlich die Kraft des herrlichen Wunders. Der heilige Leib wurde in einem Sarge zu Gethsemane beigesetzt, wo die Apostel abwechselnd mit andern Christen drei Tage wachten unter heiliger Engelsmusik, wie Juvenal, Patriarch von Jerusalem (V. Jahrh.) in einem Briefe an den griechischen Kaiser Marcian und dessen Gemahlin Pulcheria berichtet.

Nach der glaubwürdigsten Meinung hat der heilige Leib der Maria drei Tage im Grabe gelegen. Der Apostel Thomas kam während dieser Zeit an, begierig, die Mutter seines Herrn im Grabe zu sehen. Allein da man ihm die Gruft öffnete, waren nur Tücher und Leilach zu sehen, welche den lieblichsten Geruch von sich gaben. Die Zeugen hatten die Meinung einstimmig, daß Jesus Christus, der die Mutter rein und unbefleckt erhalten in ihrem Leben, auch dem keuschen Leibe diese Herrlichkeit im Tode gewähren wollte.

Vorstehende Notizen nach dem Tode der Mutter Anna sind entnommen aus einem „Leben der Allerseligsten Jungfrau Mariä von Joh. Croiset, der Societät Jesu Priester. Verdeutscht durch Antonius Remy, gemeldeter Societät Priester. München bei Joh. Jacob Remy 1725." Der Verfasser hat die Lebensbeschreibung hauptsächlich nach den Angaben und Ansichten der Kirchenväter bis zum XIV. Jahrhundert zusammengestellt und deren Worte

originaliter gegeben. Es finden sich aber sowol über die Vorfahren der Maria nach unsrer Legenda sanctissimae als auch über die Jungfrau Maria selbst mehrere verschiedene, auch vollständigere Angaben in dem Protevangelium, welches 1852 von E. W. Genthe, Halle bei Pfeffer (Die Jungfrau Maria, ihre Evangelien und ihre Wunder. Ein Beitrag zur Geschichte des Marienkultus) herausgegeben ist. Mehrerer unwesentlichen Punkte nicht zu gedenken, führen wir nur Folgendes aus dem letztgenannten Protevangelium an:

Cap. 3 ruft die unfruchtbare Anna aus, als sie ein Sperlingsnest im Baume erblickt: „Wehe mir, wer hat mich gezeugt und welche Mutter hat mich geboren, daß ich unfruchtbar geworden bin vor den Söhnen Israels!“ — — „Ich bin nicht zu vergleichen dem Thiere des Feldes, denn auch die Thiere sind fruchtbar vor dir, Herr u. s. w.“

Cap. 6. „Das Kind (Maria) nahm zu und wuchs von Tage zu Tage und als nach neun Monaten die Mutter dasselbe auf die Erde setzte, um zu sehen, ob es gerade stünde, machte es ganz allein neun Schritte und kehrte dann in den Schoos der Mutter zurück. Die Mutter aber gelobte, daß es nicht eher auf der Erde gehen solle, bis sie es in den Tempel gebracht.“ — — „Als das Mägdlein ein Jahr alt war, stellte Joachim ein stattliches Gastmahl an und lud die Priester dazu — — — welche über das Kind beteten: Gott der Vater, segne dieses Kind und gieb ihm einen herrlichen Namen in Ewigkeit vor allen Völkern. Das Volk sprach: Amen, es geschehe also.“

Cap. 8. „Maria wurde im Tempel wie eine Taube ernährt, denn sie empfing ihre Speise durch einen Engel.“ — — „Dem Zacharias erscheint ein Engel und befiehlt ihm, alle Wittwer des Volkes zusammen zu berufen, welche jeder einen Stab mitbringen

sollen und wem der Herr ein Zeichen geben würde, der solle die Jungfrau zu sich nehmen."

Cap. 9. „Es erscheint an keinem Stabe ein Zeichen bis zum letzten, der Joseph gehört; daraus fliegt eine Taube und setzt sich auf Josephs Haupt. Der Oberpriester erklärt, daß Gott ihn auserwählt habe."

Cap. 10 wird erwähnt, daß Maria für einen neuen Tempelvorhang die purpurne Farbe bearbeitete.

Cap. 11 erhält Maria den Engelsgruß, als sie Wasser schöpfen wollte unter freiem Himmel.

Cap. 13 berichtet, daß Joseph unter Thränen sich das Gesicht zerschlug, als er die Maria schwanger fand, und eine Wiederholung der Geschichte Eva's mit der Schlangenverführung erleben zu müssen klagte, wobei Maria unter Thränen ihre Unschuld betheuerte.

Cap. 16 mußten Joseph und Maria eine Probe mit dem bittern Wasser machen cf. 4. B. Mose V, 11—28.

Cap. 19 erzählte ein Hebamme der Salome die wunderbare Geburt eines Kindleins und nach

Cap. 20 verdorrt Salome's Hand, weil sie die Jungfrau untersuchen wollte.

Cap. 22 wurde die heilige nach Aegypten fliehende Familie auf das Gebet der begleitenden Elisabeth von einem sich öffnenden Berge in Schutz genommen. Hier schweigt die Geschichte von Maria.

Das Protevangelium endigt mit Erzählung von des Priesters Zacharias Ermordung auf Herodes Befehl und am Schluß nennt sich ein Jacobus als Verfasser. —

Genthe erwähnt i. a. W. noch dreier apokryphischer Evangelien, nämlich: einer Geschichte Josephs des Zimmermanns, eines

Evangeliums von der Geburt der h. Maria (von Hieronymus angeblich aus dem Hebräischen übersetzt) und einer Geschichte von der Geburt der Maria und von der Kindheit des Heilandes, die im Wesentlichen als mit dem Protevangelio übereinstimmend erkannt werden.

Auffallend ist es, daß keins der vier Evangelien von den Vorfahren der Mutter Anna etwas erwähnt, und kann Verfasser nicht angeben, woher die Legenda sanctissimae die Nachrichten bezogen hat, da die Legende nur sagt, daß die Kirchenväter Ignatius, Cyrill, Hieronymus und Honorius Beiträge geliefert hätten, hingegen keine Erwähnung thut von den Marienevangelien, deren zwei im XII. Jahrh. von einem Dichter, Bruder Philipp, zu einem Lobgedicht auf Maria benutzt wurden. Sichtbar ist das Bestreben des Protevangeliums, die unbefleckte Empfängniß Maria's als Thatsache festzustellen. Dasselbe sagt Genthe i. a. W. auch von den andern Evangelien, die spätern Ursprungs sein sollen. Sie sind jedenfalls entstanden aus den traditionellen Nachrichten, welche die Kirchenväter im engern Sinne des Wortes bis zum VI. Jahrh. von Mutter und Tochter lieferten.

II. Abschnitt.

Ansichten der Kirchenväter über die h. Jungfrau bis zum Concil zu Ephesus 431.

Wenn die Kirchenväter schon Beiträge lieferten zur Vervollständigung vorstehender Marienbiographie, so handelt es sich jetzt um den Nachweis, welche Ansichten die Kirchenväter hatten von der Hoheit der h. Jungfrau und dadurch weiter bewirkten, daß der Cultus derselben sich steigerte und allmählig in die Kirchenlehre eindrang. Da die Apostel in ihren Schriften die Mutter des Herrn durchaus nicht einer besondern Verehrung empfehlen, ja, abgesehen von den beiden ersten Capiteln des Lucas ihrer nur beiläufig Erwähnung geschieht, so war auch von den Apostelschülern, den apostolischen Vätern, ein Weiteres nicht zu erwarten, weil ihre wenigen Schriften nur die Hauptsachen des Christenthums berührten. Justinus Martyr (enthauptet 165) spricht sich zuerst ganz kurz über die Sündlosigkeit der Maria aus. Fast hundert Jahre später erklärt schon Origenes die Maria für die Gesegneteste, zu der wir unsere Zuflucht nehmen können. Sein Zeitgenosse Cyprian († 258 in der Verfolgung des Decius) hält es für unerträglich der göttlichen Gerechtigkeit, daß jenes Gefäß der Erwählung, die Maria, von gewöhnlichen Sünden hätte gereizt werden sollen, da die Mutter des Herrn nur der

Natur, nicht der Erbsünde nach, uns gleich gewesen. Athanasius aber, der gewaltige Vertreter der Orthodoxie im IV. Jahrh. betet schon zur Maria: Unterhandle für uns, Herrin, Königin, Mutter Gottes!

Die oben genannten Marienevangelien scheinen mit dem Anfange dieses Jahrhunderts da gewesen zu sein, wo zwar ein Mariencultus noch nicht bestand, aber beabsichtigt und vorbereitet wurde. Denn das ganze IV. Jahrh. war demselben günstig und man könnte dies Jahrhundert eine dogmatische Mutter nennen, welche durch Geburt ihrer ersten Kinder das Dasein vieler nachfolgenden begründete. Auf dem ersten öcumenischen Concil zu Nicäa 325 war durch Bestätigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses über die Hauptartikel desselben eine nähere Bestimmung getroffen, wohin besonders gehörte, daß man die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater festgesetzt hatte. War man nun bisher der richtigen Ueberzeugung gewesen, durch den Sohn zum Vater zu kommen, so schien dieser Weg durch ängstliche Fixirung der Begriffe über des Sohnes Wesensgleichheit versperrt, und es mußte, um zu dem unnahbaren, mit dem Vater gleichen Sohne zu gelangen, ein Nebenweg eingeschlagen werden. Diesen fand man eröffnet durch Vermittlung der freundlichen, stets sanften Mutter des Herrn, von der anzunehmen war, daß sie mit dem verklärten Sohne in innigster Verbindung lebe und daß sie kein ihrer würdigeres Geschäft haben könne, als die Bitten der armen Sünder zur Berücksichtigung und Erhörung vorzutragen. Außerdem war es natürlich, daß durch die festgestellte Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater auch die Jesusgebärerin in eine höhere Potenz einrückte und weil nun im Gange der arianischen Streitigkeiten sich so manche Partheiwörter ergaben, so nannten auch die strengen Anhänger des Athanasius, um sich den Arianern recht

schroff gegenüber zu stellen, die Maria eine Gottesgebärerin. Weiter ging man einstweilen nicht, denn um diese Zeit erfuhr die Maria noch keine öffentliche Verehrung, sie hatte noch keine Kirchen und Altäre, Wunder wurden ihr noch nicht angedichtet, und eben so wenig lag etwas anderes als Partheihaß in dem Ausdruck Gottesgebärerin, der erst später besondere Epoche machen sollte. Die Kirchenväter sprachen am liebsten in sehr bescheidenen Ausdrücken von der Maria, so daß sie auf Grund der h. Schrift die Mutter des Herrn als ein Muster der gläubigen Demuth, der Sanftmuth und Keuschheit betrachten. Diese Zurückhaltung wurde noch beobachtet bis zur Mitte des IV. Jahrhunderts.

Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts wurde aber bedeutungsvoll dadurch, daß das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo zuerst Wurzel faßte in dem Herzen des damaligen Erdgebieters, und sowol der diplomatische Uebertritt des Constantinus, als auch der durch trotzige Erklärung des sterbenden Kaisers Julian (Du hast gesiegt, Nazarener!) constatirte Sieg der ewigen Wahrheit machten der Lehre von dem gekreuzigten Gottessohn offne Bahn zu den heidnischen Herzen der höhern und niedern Volksschichten. Während nun für Beide die vielen alten Haus- und Volksgötzen, die Laren und Penaten, die Aesculape und Telesphoren u. s. w. nicht mehr Bedeutung haben konnten und den heiligen Gestalten der Apostel*), Confessoren und Märtyrer Platz machen mußten, war genug Aufforderung da, der Maria als der Heiligsten aller

---

*) Auf die Apostel wurden unter andern alle Monate vertheilt: Januar Paulus, Februar Petrus, März Matthias, April Philippus, Mai Jacobus minor, Juni Barnabas, Juli Jacobus major, August Bartholomäus, September Matthäus, October Simon Zelotes, November Andreas, December Thomas.

Heiligen besondere Verehrung zu widmen, die zuerst im Orient öffentlich in das Leben trat.

In der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts fand sich in Arabien eine Gesellschaft von Frauen, welche sich um einen Tisch, mit Myrthen (dem Zeichen der Jungfräulichkeit) geschmückt, setzten und zu Ehren der Jungfrauschaft Maria's kleine Kuchen (collyris) verzehrten, während man in Thracien diese Kuchen auf kleinen Wagen jubelnd umherfuhr. In diesen Gegenden, wie auch in Phrygien und auf der Insel Creta hatte früher die Cybele, (magna mater deûm) einen ausschweifenden und in geheimnißvolles Wesen gehüllten Cultus gehabt, der durch entmannte Priester versehen wurde. Wahrscheinlich wurde deshalb von den Weibern der Cybelecultus auf die Maria übertragen, und sind jene Weiber bekannt geworden unter dem Namen Collyridianerinnen. Ihre Zahl ist nie groß gewesen. Ueberhaupt hat es den Anschein, als wenn sich die guten Frauen nur einen geselligen Spaß gemacht haben, bei welchem mehr geschwatzt und gelacht, als gedacht und gebetet ist, und der Kirchenvater Epiphanius (geb. zu Besanduke in Palästina † 403) hat wahrscheinlich die Sache zu ernst genommen, denn er zählt die Collyridianerinnen zu den achtzig Ketzerarten, von denen er eine Beschreibung hinterlassen, und ist sehr erbittert auf die „Abgötterei" der Weiber, welche unstreitig einmal in seiner Nähe Unfug getrieben hatten. Epiphanius griff überdieß mehr die Form dieses Mariencultus an, nicht die Sache selbst, weil es in seinen Augen ein schändlicher Irrthum war, an der beständigen Jungfrauschaft der Maria zu zweifeln und dergl. Zweifler unter dem Namen Antidikomarianiten auch zu den achtzig Ketzern gezählt werden. Als Häupter dieser Secte traten auf Helvidius und Bonosus, deren letzterer von Syricius, Ambrosius und durch die Beschlüsse der Synode zu Capua 391 verdammt

wurde. Der Streit setzte sich fort, indem der Kirchenlehrer Jovinian bereitwillig auftrat gegen die überhand nehmende Meinung, daß Maria mit verschlossenem Leibe geboren habe. Die römischen und mailändischen Bischöfe bezeugten hierüber öffentlich ihren Abscheu, Hieronymus fertigte den Ketzer 392 auf eine derbe Art ab und die Sache war einstweilen beseitigt.

Von Epiphanius ist noch zu erwähnen seine Beschreibung, die er von dem Körper der h. Jungfrau entwirft und die nach der Angabe des Dichters Bruder Philipp (XII. Jahrh.) in der hochdeutschen Uebersetzung also lautet: „St. Epiphanius schreibt in seinem Buche so von der hehren Magd, wie sie beschaffen war. Wohlgethan an ihrem Leibe war sie die schönste der Weiber, sie war schön weiß und blank, nicht zu kurz und nach rechtem Maaße lang. Ihr Leib war weiß und von schöner Farbe ohne allen Fehler; gelb und goldfarben war ihr Haar; ihre Zöpfe lang und glatt und recht und wohlgeflochten. Ihre Brauen waren braun und schmal, wohlgebildet war auch ihre Stirne. Ihre Augen leuchteten wie das Kerzenlicht und waren weder zu groß, noch zu klein, wohl gleich dem edlen Stein, der Sapphir ist genannt oder Hyazinth. Das Weiße in den Augen war milchfarben und glänzend wie das weiße Glas. Ihre Nase war gerade und wohlgebildet, ohne allen Tadel. Ihr Mund war wonniglich und minniglich anzusehen; ihre Lippen roth und rosenfarben und ohne allen Fehler. Ihre Zähne waren alle zusammen in schöner Reihe, gerade, weiß und rein, dem weißen Schnee vergleichbar. Ihre Wänglein waren lilienfarben und es hatte sich da gemischt rother Rosen Farbe und Schein, wovon die Wänglein so geziert wurden, als wenn einer eine Lilie hinlegt und ein Rosenblatt drauf. Ihr Kinn war gerundet, schön, ohne Tadel, einer Art, mitten darin war ein Grüblein, wodurch seine Zierde noch größer wurde und

das Antlitz um so besser aussah. Ihre Kehle war weiß und blank, ihr Hals nicht zu dick und in rechter Länge. Ein so schöner und reiner Leib wurde bei Niemand als bei Gottes Sohn gesehen und der reinen Magd Maria. Weiß und schön waren Maria's Hände und wohlgeschickt zu allen weiblichen Werken, die ihr ziemlich waren. Ihre Finger waren lang und schmal, ihre Nägel schön rein überall. Schön stand ihr das Gehen an, gütlich war ihr Augenschein, alle ihre Sitten und Gebaren waren schön und züchtig, daß Alle, die ihr Leben sahen, einmüthig mit einander gestanden, sie wäre sonderlich begnadigt im Himmelreich."*) cf. Genthe i. a. W. p. 21. ff.

Am Ende des IV. und zum Anfange des V. Jahrhunderts waren sowol in der morgenländischen als abendländischen Kirche mehrere berühmte Lehrer, welche Tonangeber wurden und uns auch über die Verehrung der h. Jungfrau Aussprüche geliefert haben. Basilius der Große († 380) ruft die h. Maria, daß sie den Unglücklichen zu Hülfe komme; der syrische Predigermönch Ephraem zu Edessa († 378) nennt die Maria unsere Fürsprecherin, unsere Freude, unsern Frieden, und sein Wahlspruch war nach der Uebersetzung des Cardinals Bona: Dignare me laudare te Virgo sacrata. Chrysostomus († 407) sagt: Sie (Maria) allein hat Himmel und Erde an Größe überragt. Was ist heiliger als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Märtyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Throne und Herrschaften, nicht Cherubime und Seraphime: nichts Größeres kann unter allen erschaffenen Dingen, den sichtbaren und

*) Bruder Philipp hat sonder Zweifel den Kirchenvater mit sehr minniglichen Gedanken übersetzt, wo nicht gar von seinen Gefühlen etwas hinzugesetzt.

unsichtbaren, gefunden werden, als sie. Sie ist zugleich die Magd Gottes und Mutter Gottes, zugleich Mutter und Jungfrau. Die Engel stehn mit Furcht und Zittern am Throne Gottes und verhüllen ihr Angesicht, diese aber stellt das Menschengeschlecht ihm vor, der ja ihr Sohn ist. Sei darum gegrüßt, o Mutter, Himmel, Jungfrau, Thron, du Zierde, Ruhm und Schutzwehr unserer Kirche! Laß nicht ab, für uns zu bitten bei Jesus, deinem Sohne, unserm Herrn, damit wir durch dich Barmherzigkeit finden mögen am Tage des Gerichts und die Belohnungen erlangen, die denen aufbewahrt sind, die Gott lieben. Blicke uns vom Himmel mit einem gnädigen Auge an."

Unter den lateinischen Kirchenvätern war bei den Aeußerungen über Maria mehr eine Hinneigung zu dogmatischen Bestimmungen zu spüren, und die Exegese lehnte sich gern an Off. Joh. XII. So spricht Ambrosius († 397) von der Virgo als von einer virga, in qua nec nodus originalis nec cortex actualis culpae fuit, und sein Zeitgenosse Amphilochus sagt: Virgo M., digna digni, immaculata immaculati, una unius, unica unici. Der Dichter Cölius Sedulius († um 420) redet die h. Jungfrau (cf. Opera pasch. lib. I.) also an:

Salve, sancta parens, enixa puerpera Regem,
Qui coelum terramque tenet per saecula, cujus
Imperium sine fine manet, quae, ventre beato
Gaudia matris habens cum virginitatis honore,
Nec primam similem visa es, nec habere sequentem:
Sola sine exemplo placuisti femina Christo. —

Von Hieronymus († 420) wissen wir, daß er von der Maria sagte, sie könne unbestritten keiner Sünde geziehen werden; ausführlicher aber spricht sich aus der Hipponensische Bischof

Aurelius Augustinus († 430). Dieser berühmte Mann, der so gern die h. Jungfrau als Mitschöpferin seines neuen Menschen betrachtete, stellte sehr genaue Untersuchungen an über die Erbsünde als die allgemeine labes des menschlichen Geschlechts. Hiervon schloß er namentlich auf die heilige Mutter des Herrn, für welche deshalb auch nicht, wie für eine Sünderin, gebetet werden dürfe.

So oft man, sagt Augustinus, von der Sünde redet, ist die heilige Jungfrau nicht mit verstanden. Caro Jesu caro est Mariae. Den andern Heiligen (*δουλία* — *ὑπερδουλία*) floß die Gnade nur theilweise zu, aber der Maria die ganze Fülle der Gnade. Wir wissen, daß Maria mehr Gnade erhalten hat zum Sieg über das Böse in jeder Hinsicht, weil sie gewürdigt war, zu empfangen und zu gebären den, von welchem wir wissen, daß er keine Sünde that. Wie hätte denn die Unfruchtbarkeit in ein Haus kommen sollen, in welches nie eine irdische Begierde schlich! Was ist nach Gott im Himmel größer und ansehnlicher, als die Mutter Gottes? Sie ist unsere Versicherung bei Gott. Weil Maria der Schlange den Kopf zertreten, ist die Ketzerschaar gegen sie aufgebracht. — Sei gegrüßt, Königin, Mutter der Gnade, Leben, Süßigkeit und unsere Hoffnung, zu dir schreien wir, zu dir seufzen wir. Du bist die einzige Hoffnung der Sünder, und auf dich, Seligste, setzen wir alle Erwartungen des Lohns. Alle Ketzereien auf dem ganzen Erdboden hast du allein unterdrückt. — O seligste Maria, wer kann dir würdig zahlen die Pflichten des Dankes und Verkündigung deines Lobes, da du nach deinem besondern Wohlgefallen der verderbten Welt zu Hülfe gekommen bist? Welches Lob kann dir die Gebrechlichkeit des menschlichen Geschlechts zahlen, da es nur durch deine Vermittlung den Zugang zur Versöhnung gefunden hat? Nimm deshalb die

Verbannten auf, nimm die deinen Verdiensten so ungleichen Opfer, und wenn du unsere Gelübde empfangen haben wirst, so entschuldige fürbittend unsere Sünden. Laß unsere Gebete in das Heiligthum deiner Erhörung und schenke uns die Gegengabe der Versöhnung. Zu entschuldigen sei, was wir durch dich vorbringen, zu erlangen sei, was wir im Geiste mit Glauben fordern. Nimm, was wir bringen, gieb, was wir bitten, entschuldige, was wir fürchten, weil du die einzige Hoffnung der Sünder bist. Durch dich hoffen wir Vergebung der Sünden. — Heilige Maria, hilf den Armen, unterstütze die Kleinmüthigen, tröste die Weinenden. Bitte für das Volk, vertritt die Geistlichen, vermittle für das fromme Geschlecht der Frauen. Mögen alle deinen Schutz erfahren, die dein heiliges Gedächtniß feiern. (cf. besonders Aug. orat. de Sanctis und de assumtione B. M. Virginis).

Mit Bezug auf die Anrufung und Anbetung der heiligen Jungfrau hatte sich Augustinus dahin ausgesprochen, daß man nicht für sie, sondern zu ihr beten müsse. Wie der Kirchenvater von der unverletzten Jungfräulichkeit Maria's denkt, geht aus seinem Büchlein von der heiligen Jungfrauschaft auf jeder Seite deutlich hervor, weshalb wir uns enthalten, darüber Etwas zu sagen und auf das Büchlein selbst verweisen. (cf. auch des Verf. vorliegender Blätter Geschichte der geistlichen Liedertexte vor der Reformation p. 141. 142). Eben so wenig bedarf es auch noch der Aussprüche von den Vätern dieser Zeit, die eine untergeordnetere Rolle spielen, z. B. des Vincentius († 448) und des Eucherius († 454). Wie dies Jahrhundert über die Mutter des Herrn dachte und redete, wie jeder von den Kirchenvätern dieselbe so gern in den Diptychen des Herzens und aus diesen heraus unter das Volk trug, mag aus den beigebrachten Zeugnissen zur Genüge hervorgehn. Eine Verschiedenheit in den Ansichten der lateinischen

und griechischen Väter ist noch nicht zu spüren. Obwohl das römische Reich politisch getheilt war, fand sich doch noch in den getrennten Ländern seit dem nicänischen Concil eine und dieselbe vorwaltende Orthodoxie, welche im Orient und Occident dieselben Ketzereien, wenn auch mit verschiedenem Erfolge, bestritt. Um aber den Mariencultus mehr zu heben und besonders, um ihn unter das Volk zu bringen, fehlte es bis jetzt noch an allgemeinen Veranlassungen, welche der folgende Abschnitt erwähnen soll.

III. Abschnitt.

Das Concil zu Ephesus. Die ersten Feste Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, Mariä Verkündigung.

Seit der ersten Bekämpfung des Arianismus wurde das beiläufige Partheiwort „Gottesgebärerin" mehr in den Acten als im Munde fortgeführt und veranlaßte keine auffallenden Bewegungen. Es fehlte aber nur den Orthodoxen an einer schicklichen Gelegenheit, um ihr Schibboleth geltend zu machen. Diese fand sich bald.

Ein syrischer Mönch Nestorius hatte sich im Streite gegen die Apollinaristen gewöhnt, genaue Unterscheidungen zu machen zwischen den beiden Naturen in Christo. Als nun der eifrige Mann 428 Patriarch von Constantinopel wurde, brachte er theils selbst, theils durch seinen Syncellus oder Hauscaplan Anastasius für die Maria den Ausdruck Christusgebärerin hervor. Die ägyptischen und griechischen Mönche hatten schon viel um den Namen gestritten, und da mehrere von den Erstern dem Nestorius beistimmten, so wurde der alexandrinische Bischof Cyrill gegen den Patriarchen eifersüchtig und, die Lehre von der Gottheit Christi für gefährdet haltend, zum offnen Kampfe gegen Nestorius gerufen, der eine Zeitlang schon im Briefwechsel bestanden hatte. Um endlich dem Streit ein Ende zu machen, schrieben die beiden

Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. eine ökumenisch[e] Kirchenversammlung nach Ephesus aus, die am 22. Junius 43[1] begann. Cyrill wartete in seinem Zelotismus die Ankunft aller Bischöfe gar nicht ab, und um sogleich die Gemüther der Anwesenden zu gewinnen, hält er eine brillante Anrede an die Jungfrau Maria, als Mutter Gottes, als Lampe, die nicht erlischt, als Scepter der heilsamen Lehre, durch welche das Kreuz erhöhet ist, die Teufel verjagt werden, die Kirchen gestiftet sind, die Todten auferwecket werden u. dergl. (cf. Wieland Deutscher Mercur Jahrgang 1796.)

Darauf erfolgte ohne Weiteres die Verdammung des Nestorius. Zwar protestirten der kaiserliche Statthalter und der Bischof Johann von Antiochien gegen solches Verfahren; indessen Cyrillus wußte seine Meinung zu behaupten, Nestorius starb im Exil und der Ausdruck Gottesgebärerin hatte die Sanction der rechtgläubigen Kirche erhalten.

Daß ein solcher öffentlicher Panegyrikus, mit wüthender Begeisterung vorgetragen und vom Erfolge glänzend gekrönt, alle in dem Volksgemüthe wegen der h. Jungfrau noch schwebenden Prozesse eher gewann, als es durch einzelne Aussprüche der selbst berühmtesten Kirchenlehrer geschehen konnte — das bedarf wohl keines Beweises. Wenngleich deshalb die Behauptung falsch ist, daß der Mariencultus erst durch das ephesinische Concil entstanden sei, wenn im Gegentheil die Grundsteine zu diesem Gebäude bereits — wie oben erwähnt — in heidnischen Vorgängen gefunden worden; so ist doch dies wahr: daß erst durch dies Concil die J. Maria mit der höchsten Glorie in das Volksbewußtsein eingedrungen und sich auf einen festen Thron gesetzt hat in dem Herzen der Gläubigen. Während Nestorius mit dem Fluch der allerheiligsten

Mutter Gottes beladen sterben mußte, ging die Verherrlichung durch Cyrill siegend in alle Lande.

Einen wesentlichen Dienst leistete dieser Vater auch dem Marienthum durch Einführung des Gebetes: Heilige Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes, und — wie man gewöhnlich annimmt — durch die gottesdienstliche Festsetzung des englisches Grußes Ave Maria mater Dei etc. Hierdurch war dem Volke etwas in den Mund gegeben, was zugleich ein orthodoxes Bekenntniß enthielt und als Partheiwort die Gegner oft schlagen mußte.

Auch konnte es nicht fehlen, daß an Ave Maria abergläubische Erwartungen sich knüpften. Denn mit diesem Talisman wurden Teufel gebannt, Krankheiten geheilt, böse Wetter verscheucht, Feinde vertrieben: Ave Maria wanderte wie ein unsichtbares Amulet durch alle Volks-Verhältnisse, es wurde geradezu eine christliche Zauberformel, und es ist wohl keine unrichtige Behauptung, daß dadurch mehr gewirkt wurde, als durch alle öffentlichen Verhandlungen, Lobreden und Beweisführungen für die J. Maria.

Seinem Siege setzte endlich Cyrill die Krone auf, indem er kurz nach dem Concil das Fest der Himmelfahrt Mariä zum 15. August einführte.

Die früheste Spur einer Festfeier zu Ehren der Maria findet sich zum Tage der Beschneidung Christi. Es war die Ansicht geltend, daß dieses Tages gedacht werden müsse; aber die Beschneidung wollte man nicht feiern, man erklärte im Gegentheil die Beschneidung für Nichts nützend, eher mit Klagliedern, als festlich zu begehen, feierte deshalb lieber den Tag der Beschneidung als die Octave von Weihnachten und mischte darin die Erinnerung an die gebärende Maria, so daß von den beiden Messen die

eine für die Gebärerin, die andere für den Gebornen zu halten wurde. Man nannte den Tag Natale (Entbindung) S. Mariae. Es ist übrigens dieser Tag nur liturgisch vom Priester begangen, das Volk ist gar nicht zum Bewußtsein von der Bedeutung dieser Feier gekommen und man kann deshalb das Natale St. Mariae nur einen kirchlichen Gedenktag nennen.

Eine nicht viel andere Bewandtniß hat es mit dem Feste „Mariä Schnee.“ In der Mitte des IV. Jahrhunderts unter Pabst Liborius und Kaiser Constantinus wollte ein römischer Rathsherr Johannes, der in kinderloser Ehe lebte, mit seiner Gattin der J. Maria eine besondere Ehre erweisen und erhielt auf sein Gebet die Offenbarung, daß er auf dem asquilinischen Berge eine Kirche bauen solle, wozu sich der Platz schon finden würde. Der Papst hatte dieselbe Offenbarung gehabt, verordnete zum nächsten Tage eine Procession und als diese auf den Berg gelangte, fand sich ein mit Schnee bedeckter Platz, auf welchem der Bau ausgeführt wurde mit der Kirche S. Maria Major, gewöhnlich „vom Schnee“ genannt. Das dazu am 5. August angesetzte Fest hat besonders nur für diesen Kirchsprengel Bedeutung bekommen und in der nächsten Umgebung von Rom; zur Allgemeinheit hat es nicht gelangen können, weil ihm eine von der Maria entlehnte geschichtliche oder traditionelle Basis fehlte.

Diese Basis hatte das Fest Mariä Himmelfahrt. Der Tag soll schon von den Aposteln jährlich gefeiert worden sein, und die zum Grunde liegende Vorstellung paßte ganz zu den Begriffen, die besonders im IV. Jahrh. über die Maria festgestellt wurden. In einem alten Calender, den die Abtei Villeneuve bei Avignon aufbewahrt und den die gelehrten Benedictiner in das Jahr 390 setzen, findet sich der 15. August Assumtio Sanctae Mariae genannt. An Zweifeln über die Begebenheit fehlte es zwar nicht.

Denn Epiphanius meint, daß Maria auch unter die Märtyrer gezählt werden könne, weil Luc. II. v. 35 von einem Schwert die Rede ist, welches durch ihre Seele gehen sollte, weshalb der Kirchenvater die Frage über das Lebensende der Maria für ein unauflösliches Räthsel erklärt (cf. Haeres. 89, §. 11). Aus Off. Joh. XII. v. 15 ergab sich, daß die Zeit des Drachens, der die Mutter des Kindes verfolgen solle, noch nicht gekommen sei. Hieronymus, von dem eine Homilie ad Paulam et Eustachium de Ass. B. M. V. vorhanden, ist bereits entschieden für die Himmelfahrt Maria's. Augustinus sagt in der Rede de assumtione: „Ich vermag nicht zu denken, und fürchte mich zu sagen, daß der seligste Leib, in welchem Christus Fleisch wurde, als Speise den Würmern übergeben sei. Im Leben hat Christus die Mutter unverletzt erhalten und sollte nicht auch im Tode ihren Leib unzerstört erhalten haben? Der ehrwürdige Tag für uns ist da, der Tag, welcher die Feier aller Heiligen übertrifft, der berühmte herrliche Tag, an welchem, wie wir glauben, die J. Maria von der Erde geschieden ist. Loblieder stimmen an die ganze Erde mit Jauchzen und Frohlocken, da sie erleuchtet ist durch den Hingang einer so herrlichen Jungfrau." —

Es geht aus dem Vorstehenden nur hervor, wie einerseits Kirchenväter über die Himmelfahrt Maria's dachten, andrerseits, daß sie das Ereigniß in ihren kirchlichen Vorträgen Erwähnung thaten. Die Feier des Tages durch und für das Volk ist erst von Cyrillus Alexandrinus ausgegangen. Seinem Eifer für die Maria entsprechend, konnte er für dieselbe nur ein solches Fest wählen, durch welches sich die höchste Herrlichkeit der Jungfrau offenbaret hat. Nach den biblischen Relationen ist in den Lebensbegebenheiten der Maria nur die fromme, gehorsame und leidende Magd des Herrn zu sehen; aber die traditionelle Himmelfahrt stellt die Maria

im höchsten Glanze der Verherrlichung dar, eine solche Maria mußte Cyrill dem Volke als Gegenstand der Verehrung darstellen, damit der öffentliche Festjubel nur das Echo würde von seiner fulminanten Concilrede an die h. Jungfrau.

Man muß aber auch gestehen, daß Cyrill keinen passenderen Festtag wählen konnte, als die Mitte des Monats August für eine christliche Bevölkerung, deren Generationen dem Heidenthum noch nicht völlig entwachsen waren. Denn um diese Zeit feierten die alten Heiden das Fest der Asträa, einer Göttin der Gerechtigkeit, die als letzte der Gottheiten im ehernen Zeitalter die Erde verließ (virgo caede madentes, ultima coelestum, terras Astraea reliquit Ovid. Met. I, 149. 150.) und als Himmelsbewohnerin in dem Sternbilde der Jungfrau fortwährend angebetet wurde, weil man von ihrer einstmaligen Rückkehr ein goldenes Zeitalter erwartete. Sie war deshalb die Göttin, der man mit frommer Sehnsucht nachblickte, und man freute sich, daß die plastische Kunst ihr Haupt mit einer Strahlenkrone schmückte. — Nicht minder bedeutungsvoll war es, daß die heidnischen Römer um diese Zeit die Cerealien begingen, um der Ceres, der Mutter der Feldfrüchte, ihre Huldigungen darzubringen am Schlusse des Naturjahres. Denn die Göttin, welche ihre verlorne Tochter wiedergefunden, kehrt zu dem Götterdivan zurück, die Menschen mit Früchten segnend. Mit dem Anfange des neuen Naturjahres erschien die Fortuna primigenia. — Endlich gedenken wir der gleichzeitigen ägyptischen Isisfeier, welche gesetzgebende Göttin, mit einem Lilienstengel und der Waage, von Tauben gezogen zur höhern Welt unter Donner und Blitz verschwand, nachdem sie vergeblich den getödteten Osiris gesucht und als Amme einen Königssohn im Feuer geläutert hatte.

Wie freudig mußte das Volk sich einer Feier hingeben in einer Jahreszeit, wo das Herz wegen des vollen Erndtesegens so zur Freude gestimmt war und nur der segenspendenden Himmelskönigin gedenken durfte? Wie gern mußte das christliche Volk sich dem aus dem Heidenthum stammenden, aber seit Ambrosius schon unter Christen eingeführten, Processionen *) anschließen, wo unter Absingung schöner Psalmen die liebliche, im reinsten Glanze des Himmels leuchtende Mutter Gottes ihre Feier fand, und wo die Herzen liebend derer gedachten, die auf Erden kein Grab gefunden hatte. Nur ungern können wir die Notiz vermissen, daß zur Vervollständigung der Feier auch durch Priester eine Marienbildsäule herumgetragen wurde, gleich wie bei den eleusinischen Mysterien der Mystagog oder Hierophant das Bildniß der Göttin Ceres zur Schau hatte.

Der Chronologie nach müßte erst von andern Dingen die Rede sein, ehe wir ein Weiteres von dem vorliegenden Feste erwähnen. Indessen der Uebersicht wegen halten wir es für angemessen, die Geschichte dieses Festes, wie auch anderer später zu erwähnenden, sogleich im Zusammenhange zu liefern und alsdann in der Geschichte zurückzugehen, um Versäumtes nachzuholen.

Für das Fest der Himmelfahrt finden sich die Namen f. dormitionis, depositionis, transitus, pausationis, assumtionis. Die Begebenheit soll zwölf, wie Andere sagen, zwanzig oder zweiundzwanzig Jahre nach der Kreuzigung des Herrn erfolgt sein. Die morgen- und abendländische Kirche nahm das Fest mit

---

*) Die seit Ambrosius schon vorkommenden Processionen wurden besonders seit 452 durch den Bischof Mamertus von Vienne eingeführt und später sanctionirt. Die Protestanten sind vielleicht zu eilig gewesen in Abschaffung jeder Procession. Die Sache könnte wohl wirken zur Belebung religiöser Gefühle.

gleicher Freudigkeit an. Unter den Abendländern erzählt Gregor von Tours († 595), daß die Seele der Maria durch Jesum dem Erzengel Michael übergeben, der Leichnam aber aus der Gruft auf einer Wolke in das Paradies geführt und mit der Seele wieder vereinigt sei.

Der Morgenländer Joh. Damascenus, auch Chrysorrhoas genannt († c. 760) sagt: Beim Oeffnen der Gruft konnten die Anwesenden den Leichnam der Jungfrau nicht finden, spürten einen unaussprechlichen Geruch und schlossen die Gruft wieder. Durch himmlische Heerschaaren wurden sie über die Himmelfahrt der h. Jungfrau belehrt, geriethen in Entzücken und stimmten mit ein in den Engelsgesang.

Ausführlicher ist der Verfasser der **Legenda aurea**, Jacob **de Voragine**, († den 14. Jul. 1298 als Bischof von Genua) der über die Himmelfahrt Maria's unter Anderm sagt: Der Teufel entfloh brüllend vor dem Anblick der Jungfrau, die Erde aber sang: Wer ist die, welche aus der Wüste aufsteigt in den Armen ihres Geliebten voller Annehmlichkeiten? Es ist die schönste Tochter von Jerusalem. Wenn ihr sehet, daß sie jetzt in den Himmel erhoben und mit Ehren gekrönt, auch auf einem hellglänzenden Throne zur Rechten des Königs aller Könige gesetzt wird, so wisset, daß solches darum geschieht, weil sie sehr geliebt hat. Ihre Seele ist ganz weiß gewesen, über allen Ausdruck weiß. cf. Wieland Deutscher Mercur 1796.

Wenn der Kirchenhistoriker Nicephorus erwähnt, daß das Fest der Himmelfahrt vom byzantinischen Kaiser Mauritius zwischen 582 — 602, im Abendlande aber erst im neunten Jahrhundert eingeführt sei, so will er damit nur sagen, daß eine allgemeine, durch weltliche und geistliche Gebote sanctionirte Feier erst zu den genannten Zeitpunkten aufgekommen. Zur Zeit Karls des Großen

entstanden Zweifel über die Feier des Festes; dagegen wurde Ludwig der Fromme durch seine Geistlichen bewogen, dasselbe auf dem Concil zu Aachen 818 feierlich zu bestätigen. Noch weiter ging Pabst Leo IV., der es, ohne Widerspruch der Morgenländer, zu einem Feste der ganzen Christenheit erhob und dazu Fasten, Vigilie und Octave festsetzte. Petrus Damiani († 1072) erklärt die Himmelfahrt Maria's für berühmter, als die Himmelfahrt Christi, weil bei letzterer nur die Engel, bei ersterer aber der Sohn Gottes mit den Engeln zur Bewillkommnung der Verklärten erschienen wären. (cf. Serm. XI de assumtione B. V. M.) Bernhard von Clairvaux erklärt für unbegreiflich, mit welcher Glorie diese Königin der Welt gen Himmel gefahren, mit welchen Liebesentzückungen die himmlischen Heerschaaren ihr entgegen gekommen und sie mit Ehren= und Freudenbezeugungen geleitet haben. Ist es zu verwundern, wenn die ganze himmlische Hofhaltung erstaunte? Zu I. Chron. II. bemerken die Schriftausleger: Die Ehre und Hochachtung, welche König Salomo seiner Mutter erwiesen, ist nur eine schwache Vorstellung derjenigen Ehre, welche Christus der Mutter bezeigt am Tage ihres triumphirenden Einzugs in den Himmel —, wo sie als Inhaberin aller nur möglichen Tugenden auch vor allen Auserwählten die höchste Ehrenstelle eingenommen hat.

Im XIII. Jahrh. hatte die h. Elisabeth (Landgräfin von Thüringen, geb. 1207, † den 19. Nov. 1231) verschiedene wunderbare Erscheinungen mit Bezug auf die Himmelfahrt Maria's, wodurch die Festfeier sehr an Ansehn stieg. Außerdem war auch die Begräbnißstätte zu Gethsemane, welche durch das Kriegsheer des Titus bei der Eroberung Jerusalems zerstört wurde, wieder aufgefunden und wird jetzt noch den Pilgern gezeigt. Ludwig XIII. von Frankreich hat bei Gelegenheit der Himmelfahrtsfeier Maria's

am 15. August 1638 seine Person, Krone und Königreich durch ein öffentliches Gelübde der h. Jungfrau geweihet und dabei den Befehl ausgeben lassen, daß man jährlich im ganzen Lande dies Gelübde feiern solle mit Ausstellung des h. Sacraments und mit allgemeiner Procession. Daher kommt es, daß besonders in Frankreich das Fest Mariä Himmelfahrt sehr solenn gefeiert wird, wo es zugleich eine Vorfeier der bald darauf beginnenden Oliven- und Weinerndte ist. Der Kaiser Napoleon I. soll klüglich seinen Geburtstag auf den 15. August verlegt haben (?), um die Festfreude mit dem Jubel am kaiserlichen Geburtstage zu vermischen.

Die katholische Kirche betrachtet die Lehre von der Himmelfahrt Maria's nicht als Dogma, sondern nur als eine fromme Ansicht, und obwohl der consensus patrum dafür ist, so hat die Kirche eine entgegengesetzte Meinung dennoch nicht für ketzerisch erklärt. Ungeachtet kirchlicher Wachsamkeit ist die religiöse Feier hin und wieder mit einem anstößigen Volkstreiben und possenhafter Beimischung verbunden. So findet noch jetzt zu Messina auf der Insel Sicilien folgende scandalöse Feier statt:

Um eine kegelförmige, fünfzig Fuß hohe Maschine kreisen Sonne und Mond und an verschiedenen Rädern Kinder von 6 bis 9 Jahren, die sich theils senkrecht, theils wagerecht drehen. Obenauf steht ein 10—12jähriger Knabe mit rothem, langen Bart und mit einer Perrücke. Der Knabe stellt den Herrn Jesus vor, ein kleines Mädchen tragend, welches die Seele der Maria bedeuten soll. Die Maschine wird an langen Stricken durch die Stadt gezogen. Die Seele der Maria wird unentgeltlich in einem Kloster ernährt bis zum 17. Lebensjahre, und kann sich durch einen bettelnden Umzug in der Stadt ein kleines Capital sammeln. cf. Volksblatt für Stadt und Land. Jahrgang 1853. Möchte das Volk einen Sommernachtstraum aufführen, wenn die Posse

nur nicht Mariä Himmelfahrt hieße. Da wird man an den Ausspruch des Arnobius (I, 7) erinnert: Tot monstra quot Jovis nomina.

Noch ist über das Fest Mariä Himmelfahrt zu erwähnen ein Ausspruch des Liturgen Durandus († 1296 als Bischof zu Mende), welcher meint, daß dies Fest in den Sommer hineingehöre, weil durch die Wärme des Sonnenfeuers die Liebe zur Mutter Gottes aufsteige. Zur Erinnerung an die duftenden Kräuter und Specerei, womit der Leichnam Maria's gesalbt, nannte man im Abendlande das Fest auch Märzmesse, Märzweihe, festum herbarum. Die Kräuter, welche das Volk an dem Tage zum Tempel brachte und bringt, galten und gelten, nachdem sie vom Priester geweiht sind, für Panaceen gegen Hexerei, Zauberei, Seuchen, Unwetter und dergl. böse Gäste. Nach Oberthür's Geschichte des Herzogthums Ostfranken steht mit dieser Sitte der Name der Stadt Würzburg mit ihrer Marien- oder Frauenburg in naher Verbindung. — —

Ein Endpunkt der irdischen Erscheinung Maria's war gefunden durch die Annahme ihrer Himmelfahrt. Bevor nun die einzelnen Ereignisse ihres Lebens einen Festcyklus begründen konnten, mußte der Anfang ihres irdischen Lebens festgestellt werden. So entstand das Fest Mariä Geburt, F. Nativitatis B. M. V., sich anschließend an heidnische Feste, an einem der Tage, mit welchem im Morgenlande das alte Naturjahr seinen Anfang nimmt, nämlich am 8. September, und zwar nicht lange nach dem erwähnten ephesinischen Concil. Der Dr. Binterim (cf. dessen Denkwürdigkeiten der christl. Kirche) ist der Meinung, dies Fest sei mehr durch ein gläubiges Volk als durch Synodalbeschlüsse entstanden, und mahnten die durch viele Sternschnuppen erleuchteten Septembernächte, einer alten Mönchssage zu glauben, daß einstmals ein vir religiosus einen besondern Jubel himmlischer

Heerschaaren vernommen und auf seine Frage die Antwort erhalten habe, die h. Jungfrau sei in dieser Nacht geboren.

Da acht Tage nach der Geburt jüdischer Mägdlein die Namengebung derselben erfolgte, so ist auch die Octave von Mariä Geburt das Namensfest der Jungfrau, die bereits unter den Benennungen: Deipara, Beata M. Mater misericordiae, Mater gratiae, Regina coeli, Dea mater verehrt wurde und mit diesen Bezeichnungen sowol neue christliche, als alte heidnische Begriffe involvirt, was auch von denjenigen Benennungen gilt, welche akrostichisch den Namen Maria enthalten:

Mater **M**isericordiae
Advocata **A**fflictorum
Refugium **R**edenatium
Inventrix **I**ustitiae
Amica **A**ngelorum.

Hospinian († 1626) sagt geradezu, daß das Fest Mariä Geburt eine Nachahmung der Feiertage von Heiden sei, bei denen die Geburt der Tollus nach dem Berichte des Arnobius (cf. contra gentes lib. VII.) feierlich begangen worden wäre. Außerdem weiset J. Chr. F. Bähr in seiner Geschichte der christlich-römischen Theologie darauf hin, daß der September für die Israeliten der Monat der Versöhnung, der Ausgleichung mit Gott und der Zurückführung zu dem Heiligen Israels sei, welchen Begriffen sich ohne allen Zwang die Bedeutung der sittlichen Erneuerung unterlegen läßt.

Augusti in seinen Denkwürdigkeiten der christlichen Archäologie Th. III. p. 102 führt an, daß sich aus Mangel an Nachrichten über die früheste Feier dieses Festes Nichts sagen lasse. Wenn aber die feine Bemerkung des Dr. Binterim gilt, so möchten auch

die von Augusti als zweifelhaft angeführten Homilien des Chrysostomus, Proclus, Augustinus Zeugnisse abgeben für eine schon frühe Feier des Festes Mariä Geburt, welche Feier sich zwischen dem ephesinischen und chalcedonischen Concil (431—451) nur weiter ausgebreitet hat. Und wenn erst aus dem VIII. Jahrh. von Joh. Damascenus Gesänge und von Andreas Cretensis zwei Homilien ein bestimmtes Zeugniß für die Festfeier geben, so ist zu erwägen, daß dergl. poetische und rhetorische Zeugnisse erst geliefert wurden, nachdem schon lange hin und her eine Festfeier bestand und letztere erst zur Allgemeinheit gelangen mußte, ehe Schriftsteller bestimmte (namentlich poetische Notizen) überlieferten.

Ildephonsus von Toledo (VII. Jahrh.) erklärt die Geburt Maria's für den Anfang der Geburt Jesu und Joh. Damascenus ist der Meinung, daß die Jahrhunderte sich um diese Ehre gestritten hätten. Mehr dogmatisch ist die Ansicht des P. Damiani, daß durch die Geburt der Maria wir alle wiedergeboren würden und Abbas Rupertus behauptet: die Geburt Maria's sei das Ende unserer Armseligkeit, der Anfang eines glücklichen Tages, nach dem die Menschen geseufzt haben, gleichwie die Morgenröthe ist das Ende der Nacht.

Im Anfange des VIII. Jahrh. war Mariä Geburt im Morgenlande schon ein sehr bekanntes Fest, wozu auch wohl die Erzählung von der durch Maria dem Joh. Damascenus wiederersetzten abgehauenen Hand beitragen mochte. Im Abendlande war der bekannte Marienfreund Fulbert von Chartres seit 1028 sehr thätig für die Erweiterung der Festfeier. Durch Pabst Innocenz IV. erhielt 1234 das Fest eine Octave, Gregor XI. (1271—76) war darauf bedacht, demselben durch Verleihung einer mit Fasten verbundenen Vigilie und durch ein besonderes officium missae den Character eines Hauptfestes zu verleihen. Die Octave wurde

seit 1683 auf den 9. September verlegt, als man zugleich das Siegsfest des Joh. Sobiesky über die Türken vor Wien feiern wollte, wobei es verblieben ist, doch müssen wir Mariä Geburt schon zu den Marienfesten der zweiten Klasse zählen. Eine bedeutendere Stelle nimmt dagegen ein drittes Marienfest ein, nämlich das der Verkündigung, F. annuntiationis Mariae am 25. März, dem der 24. März, der Tag des Engels Gabriel, sehr bedeutungsvoll als Vorfeier dient.

Die Jesuitengesellschaft der Bollandisten zu Antwerpen erklärte die Apostel des Herrn für Urheber dieses Festes. Dagegen haben katholische Schriftsteller begründeten Widerspruch erhoben, die Meinung derer aber, welche das Fest Mariä Verkündigung erst an das Ende des VI. Jahrh. versetzen, ist ebenfalls zurückzuweisen. Der genannte Festtermin, der 25. März, konnte erst angenommen werden, nachdem die Geburt des Herrn auf den 25. December festgesetzt war, was vor dem Ausgange des IV. Jahrh. nicht geschehen ist, woraus sich erklären läßt, daß frühere Spuren einer Feier des 18. Decembers und bei den Armeniern des 5. Januars vorhanden sind. Seit dem V. Jahrh. ward meistens der 25. März gefeiert, und abgesehen von der historischen Beziehung zu Weihnachten konnte kein besserer Termin angenommen werden. Denn mit dem Eintritt des Frühlings war die Erde von der traurigen Herrschaft des Winters befreit, und die Sonne verbreitete ein wärmeres Licht, hinweisend auf die Morgenröthe, welche durch die Verkündigung Mariä den Aufgang von der Sonne der Gerechtigkeit verbreitete. Im westlichen Asien hatte um diese Zeit die Melecheth ihre Frühlingsfeier, der römischen Vesta wurde ein neues Feuer angezündet und im heidnischen Norden der Freia geopfert. Der im Normaljahre (wo am 21. März der erste Frühlingsvollmond) abnehmende Mond erinnerte an ein Abwenden

der Herzen von der Erde zum Himmel und selbst das Aequinoctium wies hin auf ein Gleichgewicht in höherer Bedeutung, auf eine beginnende Versöhnung der Menschen mit Gott durch eine unsichtbare Macht.

Zugleich feierten die Christen nach dem ersten Frühlingsvollmonde ihr ältestes Fest, Ostern. An dem gleichzeitigen jüdischen Pascha rief ein Priester mit anbrechendem Tage aus: Es wird Licht gegen Hebron! Am christlichen Osterfeste rief der Subdiacon dem diensthuenden Priester zu: Hochwürdiger Vater, ich verkündige dir große Freude, es ist Halleluja, — und dieser Gesang, der seit dem Sonntage Septuagesimä während der Fastenzeit verstummt (begraben) war, ertönte mit neuem Jubel von gläubigen Schaaren. Solchem glänzenden und herrlichen Christenfeste, wo die Auferstehungssonne siegend ihre Strahlen verbreitete, (im Normaljahre am 22. März) wo die ganze Natur eine zum Theil noch schlummernde Blumenpracht verhieß, wo die Vöglein ihr erstes Frühlingslied zwitscherten — konnte die Freude den Menschen keine schönere Nachfeier bereiten, als wenn sie auch der Mutter des Herrn, der Spenderin eines neuen Lebens, ein prächtiges Fest feierte, wozu die herrliche biblische Verkündigungsscene das Ave Maria lieferte.

Die ältesten Zeugnisse für eine Feier unseres Festes finden sich in einer Homilie, für deren Verfasser Augusti im a. W. den nicänischen Athanasius hält, worin aber der Beweis vorliegt, daß in den ältesten Zeiten die Marientage nur als Feste des H e r r n betrachtet wurden, was für die nach der Reformation sich geltend machende Ansicht der Protestanten von Wichtigkeit ist. Nur der Schluß der Rede wendet sich besonders zur Maria, indem es heißt:

„Dir gebührt der Name Mutter Gottes, Königin, Frau und Gebieterin, weil du den geboren, den wir unsern König, Herrn, Gott und Gebieter nennen. Du stehest ihm zur Seite, der für uns furchtbar, für dich aber erheiternd ist und dir alle Gnadengaben verleihet. Darum bist du auch die Begnadigte und Holdselige genannt worden, weil du durch die Herabkunft des heiligen Geistes über dich mit aller Huld und Gnade ausgerüstet bist. — — Zu dir rufen wir: Gedenke unsrer, o heilige Jungfrau, die du auch nach der Geburt Jungfrau geblieben, und schenke uns für dies schwache Lob die großen Gaben deines Reichthums an Gütern, womit du begnadigt worden! — — Unser und der ganzen Schöpfung Lobgesang soll dir, der Holdseligen, der Frau, der Gottesmutter, der Lade des Heiligthums gewidmet sein. — — Gepriesen bist du unter den Weibern, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes. So begrüßt dich lobpreisend die erste Ordnung der Thronengel, der Cherubim und Seraphim, welche die heilige Schaar der Feurigen oder die Menge derer, welche die Erkenntniß Gottes des Königs haben, genannt wird. Gepriesen seist du unter den Weibern, und gepriesen sei der Leib, welcher Gott getragen und die Brust, an welcher er als Kind gesogen! So rufet zu dir aufblickend die zweite heilige Schaar der Herrschaften, Mächte und Gewalten, welche ihr Lob von der höhern Ordnung erlernen und weiter verbreiten. Gepriesen seist du unter den Weibern; gepriesen sei dein Leib, welcher Gott in sich aufgenommen, und die Brust, welche den Kind gewordenen Gott ernähret! So rufet die dritte heilige Schaar der Himmelsmächte, die Engel und Erzengel, deren einem, nämlich dem Erzengel Gabriel, der Herr aufgetragen, den glänzendsten und herrlichsten Lobgesang: Sei gegrüßt, Holdselige, der Herr ist mit dir! — zu rufen. — — Sei unsre Fürsprecherin, o Frau und Gebieterin, o Königin und

Gottes Mutter! Denn du stammst aus uns, aus dir ist unser leibtragender Gott geboren. Diesem gebührt aller Ruhm und Preis, Ehre, Anbetung und Danksagung sammt seinem anfangslosen Vater und dem heiligen, guten und lebendig machenden Geiste, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen!" —

Dieser Redeschluß giebt allerdings Zeugniß für einen gesteigerten Mariencultus, wie er vor dem ersten ephesinischen Concil nicht Statt fand. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß der Schluß der Homilie von späterer Hand ist und die genaue Erwähnung und Eintheilung der himmlischen Hierarchie läßt uns an den Pseudo-Dionysius Areopagita denken, welchen man in das VI. oder VII. Jahrh. zu setzen pflegt. Anders verhält es sich dagegen mit einer Rede, welche Proclus, früher Presbyter, dann Bischof von Cyzikus, seit 434 Patriarch von Constantinopel, vor dem Jahre 431 gehalten hat. In dieser Homilie kommen Andeutungen von der Feier eines Festes vor, welches kein anderes sein kann, als das Fest Mariä Verkündigung. Denn Mariä Himmelfahrt ist, wie oben gezeigt, durch Cyrillus nach dem Concil zu Ephesus eingerichtet, Mariä Reinigung ist nachweislich spätern Ursprungs, die Rede des Proclus weiset auf ein großes Fest hin, dessen Feier eine bekannte Sache war, und es ist stets Erwähnung von einer Verkündigung der Geburt des Herrn durch den Engel Gabriel, so daß unsere Annahme gerechtfertigt scheint.

Um durch eine Festfeier die Quadragesimalfasten nicht zu unterbrechen, wollte eine Kirchenversammlung zu Toledo 589 den Festtermin vom 25. März auf den 18. December verlegt wissen. Allein dieser auf keiner Bedeutung beruhende Tag ist wol nur des leidigen Widerspruchs wegen angenommen, das Concilium Trullanum 692 gestattete deshalb eine Ausnahme wegen der erwähnten Fasten für das Fest, die Kirche des Morgen- und

Abendlandes hielten sich an den Frühlingstermin, und nur für den Fall, daß die Marterwoche den 25. März einschließt, wurde die Feier auf den Sonnabend nach Ostern, an das Ende der weißen Woche, verlegt. Durch seine günstige Fallzeit war dem Tage der Verkündigung Mariä (der auch Tag des Grußes, Annuntiatio Angeli ad B. M., Annuntiatio Domini, Tag der Menschwerdung, Fest der Empfängniß Christi heißt) eine bleibende Dauer und eine allgemeine Verbreitung gesichert. Bernhard von Clairvaux nennt ihn die Wurzel aller Feste, dessen Feier durch treffliche Hymnen und Sequenzen erhöhet wurde und es drückt sich durchschnittlich in den Liturgien zu diesem Feste eine ebenso große Freudigkeit als Zuversicht aus, weil hier die Kirche auf einem fruchtbaren, geschichtlichen Boden steht. In der christlichen Weltstadt Rom ist es üblich, eine Anzahl Jungfrauen (früher 350) theils zur Vermählung mit dem Himmel, theils für die irdische Ehe mit einer kleinen Geldsumme auszustatten, welche Stiftung von einer frommen Bruderschaft Annunciata herrührt. In der Regel fungirt der Pabst selbst bei dieser Ceremonie in der Kirche della Minervae, oder an seiner Statt wenigstens ein Cardinal. Die Handlung, deren Ursprung nicht nachzuweisen, soll daran erinnern, daß die h. Jungfrau eine Braut für die Erde und für den Himmel ist, und wenn jede katholische Kirchensitte eine solche freundliche Bedeutung hätte, so würde der unnütze Spott, der sich auch hierüber erhoben, stets zurückzuweisen sein.

In der protestantischen Kirche, namentlich Sachsens, wird die Verkündigung Mariä noch auf dem nach dem 25. März fallenden Sonntage gefeiert. —

IV. Abschnitt.

Geschichte des Mariencultus bis zum Ende des XI. Jahrh. Die Feste Mariä Reinigung und Opferung. Bilder und Officien der Maria.

Im Anfange des VI. Jahrh. war die göttliche Verehrung der h. Jungfrau eine Sache, welche durch allerhöchste Offenbarung vollständig autorisirt dastand, und es konnte nicht fehlen, daß christliche Herrscher die Verherrlichung der Himmelskönigin selbst in die Hand nahmen. Von den abendländischen Fürsten der Zeit war nicht viel zu erwarten, weil deren Christenthum noch mehr in der Faust als im Herzen wohnte, und es in den meisten abendländischen Reichen noch nicht zur politischen Ruhe gekommen war. Anders sah es im Orient aus. Hier war durch die Nachwirkungen des ephesinischen Concils der Mariencultus in seinen Festen schon mehr organisirt, und ein mächtiger Kaiser beherrschte in der ersten Hälfte des VI. Jahrh. ein ausgedehntes Reich — Justinian I. In seiner Hauptstadt Constantinopel waren schon seit 450 durch die Kaiserin Pulcheria Reliquien von dem heiligen Gürtel der Maria vorhanden, die als kostbare Kleinodien in einer Kirche verwahrt wurden; und da Justinian bei seiner religionseifrigen Gemahlin Theodora gleiche Ansichten fand, so gründete er zu Ehren der Maria mehrere Kirchen. Besonders verschwendete der Kaiser Geld und Kunst an einer Marienkirche, welche einst die Kaiserin Helena

4*

über der Geburtsstätte des Herrn erbaut hatte. Justinian ließ die Decke von Cedern- und Cypressenholz verfertigen, Säulen und Altäre prangten vom Gold- nnd Silberschmuck, und als das Ganze in seiner Vollendung den Bauherrn wie den Baumeister lobte, rief Justinian jubelnd aus: Salomo, ich habe dich übertroffen. In der prächtigen Sophienkirche zu Constantinopel trug ein Altar unter andern die Inschrift: „Das Deinige von dem Deinigen reichen dir, o Christe, deine Diener Justinianus und Theodora. — — — Erhalte uns in deinem rechten Glauben, den Staat, welchen du uns anvertraut hast, vermehre und bewahre zu deinem besondern Ruhm durch die Gesandten der heiligen Gottesgebärerin und ewigen Jungfrau Maria." Wenn auch hierin keine Anbetung der Maria liegt, so liefert doch die ganze Zeit Beweise dafür, sowie auch für persönliche Erscheinungen der h. Jungfrau bei ihren besondern Verehrern. Die Dienste des Kaisers Justinian erkannte die Himmelskönigin vollständig an. Denn, wie Baronius erzählt, erweckte sie dem Freunde den tapfern Feldherrn Belisarius, der seinem Herrn mit Hülfe der Mutter Gottes Afrika eroberte. Der andere Feldherr Justinians, Narses, dem die Liebe zu einer irdischen Braut versagt war, widmete sich völlig der himmlischen, und erklärte sich ausdrücklich für einen Streiter der Maria.

Die Regierung des eben so klugen als stolzen Kaisers Justinian war dessen ungeachtet durch mancherlei Trübsal heimgesucht. Ein Erdbeben erschütterte die Provinz Mysien, Blutregen ließ ein Zürnen des lieben Gottes vermuthen und die darauf ausbrechende Pest machte die Vermuthung zur Gewißheit. Da deshalb der Kaiser wünschte, daß der Herr Christus mit hülfreicher Hand dem Uebel begegnen möchte, so stiftete er der hochgelobten Mutter des Herrn ein Fest der Begegnung, zur Erinnerung,

daß Maria einst vierzig Tage nach der Geburt Christi dem Simeon im Tempel entgegen trat, so daß dies Fest auch als eine Folge des seit dem IV. Jahrh. eingeführten Weihnachtsfestes, ja als der Schlußstein desselben betrachtet werden muß. Es hat auch die Namen Fest der Darstellung Christi im Tempel, Fest der Lichter, Fest Simeons, Mariä Reinigung, Mariä Lichtmeß, Scheuertag, und mit dem Feiertage, dem 2. Februar, der im Normaljahre ein Vortag des Aschermittwochs ist, soll sich das christliche Gemüth der bis zu Ostern dauernden Bußzeit zuwenden. Also ist der 2. Februar ein Tag der Reinigung, des Hinwendens zu einem höhern Lichte, auf welches auch Simeon in seiner feierlichen Rede an die Maria weissagend hindeutet. Sehr passend wurde deshalb an diesem Tage die Einweihung der Lichtkerzen für das ganze Jahr vorgenommen.

Wie wenig selbst katholische Schriftsteller abgeneigt sind, die Entstehung dieses Festes in heidnischen Gebräuchen mit zu finden, das lehren uns zwei Schriftsteller aus dem VII. Jahrh., Ildephonsus von Toledo und Eligius von Noyon, deren letzterer unter Andern das Herumtragen geweiheter Kerzen im Tempel und außerhalb desselben von den heidnisch-römischen Amburbalien ableitet, einer Festlichkeit — bei welcher Opferthiere mit Wachsfackeln um das Weichbild der Stadt geführt wurden. Ausführlicher spricht die Legenda aurea über das Kirchengebot, angezündete Lichter herum zu tragen. Dies geschah, um eine irrige Gewohnheit abzuschaffen. Denn die Römer erleuchteten einst an den Calenden des Februars zur Ehre der Februa, der Mutter des Mars, der ein Kriegsgott war, die Stadt von fünf zu fünf Jahren mit Wachsfackeln beim Einbruch der Nacht, damit der Sohn Sieg über die Feinde verleihe, dessen Mutter sie so feierlich ehrten. Die Römer opferten im Februar auch

dem Februus, d. i. dem Pluto und den höllischen Göttern für die Seelen ihrer Verstorbenen und brachten deshalb theils ihre feierlichen Opfer dar, theils durchwachten sie die ganze Nacht, das Lob der Abgeschiedenen bei Fackelschein verkündend. Die römischen Weiber feierten auch an diesen Tagen das Lichtfest, welches seinen Ursprung hat von einigen Fabeln der Dichter. Diese erzählen nämlich: Proserpina war so schön, daß Pluto, der Höllengott, in Liebe entbrannte, sie raubte und zur Göttin machte. Die Eltern aber suchten die Entflohene lange durch Haine und Wälder mit Fackeln und Lichtern, und um dies nachzuahmen, gehen die Weiber der Römer mit Fackeln und Lichtern umher. Und weil es schwer ist, alte Gewohnheiten aufzuheben, so konnten die Christen, die vom Heidenthum zum Evangelium bekehrt waren, die heidnische Gewohnheit noch nicht verlassen. Deshalb änderte Pabst Sergius (687 — 701) diese Sitte zu etwas Besserem, daß nämlich die Christen zu Ehren der h. Mutter des Herrn in jedem Jahre an diesem Tage die ganze Welt mit angezündeten Lichtern und gesegneten Wachskerzen erleuchteten, so daß zwar die Feierlichkeit bestand, aber mit anderer Absicht. — „Von den Heiden wurde Proserpina verehrt, die Braut des höllischen Gottes, statt deren von uns die Maria, die Braut des himmlischen Gottes; von jenen die Februa, die Mutter des Kriegsgottes, von uns die Maria, die Mutter des Friedensgottes.“ —

Eine solche Art der Accommodation ist wahrlich nicht zu verdammen, denn sie ist durch die Noth herbeigeführt, zu einer Zeit, wo altheidnische und neuchristliche Formen mit einander in Conflict gerathen mußten, und eine Abstumpfung der erstern nur durch ein christliches Substrat zu erwarten war, abgesehen davon, daß die oft tiefe Symbolik des Heidenthums unverkennbaren Werth hatte.

Da dergleichen historische Beziehungen selbst von katholischen Scribenten zugelassen werden, so wird auch nachfolgende Erwähnung als keine Verletzung heiliger Gefühle gelten können. Die aufeinander folgenden Tage Fastnacht und Aschermittwoch erinnern nämlich an Schmutz und Reinheit, Sünde und Heiligung. Dazu passen die bei den Amburbalien vorkommenden Opfer eines Schweins für die Ceres und eines Lammes für die Juno. Maria brachte ein Taubenopfer. Ingleichen tadelt Bonifacius im VIII. Jahrh. die deutschen Spurkel= oder Februarfeste der Heiden und will statt dessen reinen Gottesdienst. Von dem Worte spurcare, besudeln hat der Februar den alten Namen (vielleicht Spottnamen) Spurkel; der jetzige Name von februare reinigen läßt eine höhere Bedeutung ahnen.

Mit den Lichtern, die am Tage Mariä Reinigung geweihet waren, glaubte man jede Säuberung von Unglück und bösen Geistern bewirken zu können, wodurch natürlich Hoffnung und Gebet vom Vater und Sohne ab — der Maria aber zugewendet wurden. In dem Regno Papistico des Naogeorgius lib. IV. wird darüber gesagt:

Mira est candelis istis et magna potestas,
Nam tempestates creduntur tollere diras,
Porro creduntur sedare tonitrua coeli;
Daemones atque malos arcere horrendaque noctis
Spectra atque infaustae mala grandinis atque pruinae,
Ut jam non sit opus, Christo committere cuncta.

Auch unter Protestanten herrscht noch Aberglaube mit Bezug auf Witterung und Viehzucht cf. Augusti i. a. W. III. p. 85.

Das Fest Mariä Lichtmeß ging ohne Widerspruch in die ganze christliche Kirche über. Karl der Große bestätigte es 813 auf dem Concil zu Mainz. Als das Fest der Darstellung des Herrn im Tempel behielt es auch die protestantische Kirche bei, nur wird es mit einem nächsten Sonntage meistens verbunden. Der Pabst verrichtet an dem Tage das Hochamt in der Capelle des Quirinals und theilt Kerzen an hohe Personen aus, welche in Procession in den Vatican getragen werden. —

Es konnte nicht fehlen, daß der Cultus der Maria sich immer mehr abrundete und vervollständigte. Kirchen und Altäre waren ihr geweihet, in langen Zügen wallfahrtete das Volk zu ihren Stätten, Lieder wurden ihr gesungen, Gebete zu ihr emporgeschickt, zu ihr — der Herrin, deren schönstes Geschäft es war, demüthige Bitten zu erhören, vom Vater und Sohne aber Gewährung zu erwirken. Da die mittelbare Hülfleistung mit der unmittelbaren oft verschwimmen mußte, so trat eine Periode ein, deren Nichteintreten als eine Lücke erscheinen würde, nämlich die: daß Maria als Wunderthäterin in geistlichen und weltlichen Dingen sich offenbarte, und ihren Verehrern freundliche, ihren Feinden dagegen Schrecken erregende Thaten verrichtete. Zu den Feinden gehörten noch viele Anhänger des Nestorius, dessen Parthei durch das Anathema über das Parteihaupt nicht mit einem Male unterdrückt werden konnte. Um so mehr war die Muttergottesparthei bemüht, die Herrlichkeit ihrer Himmelskönigin zu erhöhen: Klosterbrüder und Bischöfe, Laien und Kriegsleute wetteiferten mit einander, was der Eine nicht sah, wurde vom Andern gehört, was der Eine nicht erlebte, wurde vom Andern gepredigt, so daß sich in Klöstern, Städten und Provinzen verschiedene Wundergläubige bemerkbar machten. Durch die sich mehrenden Marienfeste drang einerseits der Cultus immermehr in das Herz der Christenheit,

andrerseits centralisirte die Kirche sich fortwährend um die heilige Gestalt, damit sie zu einer Alles belebenden Herrlichkeit erhoben würde. Dies spricht sich recht deutlich aus durch ein Geschenk, welches der griechische Kaiser Phocas dem Pabste Bonifaz IV. († 615) machte, indem er ihm den alten heidnischen Tempel aller Götter, das Pantheon, zur Marienkirche überwies, wodurch der Schenkende und der Beschenkte das Bekenntniß ablegten, wie hoch die Maria zu ehren, wie ihr jedes andere Object der Verehrung nicht vorzuziehen, wo nicht nachzustellen sei.

Ein sehr helles Licht über die Marialatrie giebt auch der Koran, der bereits 632 gelesen wurde. Eine Verwechselung der alttestamentlichen Mirjam mit der Mutter des Herrn kann uns nicht sehr auffallen; aber aus gleichzeitigen Ansichten ist es unbestritten herzuleiten, wenn Muhamed der Maria vor allen Weibern der Welt den Vorrang gestattet und nur seine Tochter Fatima ihr an die Seite setzt. Er läßt nur die Maria und deren Sohn frei sein von dem Einflusse des Satans bei der Geburt; vom Messias sagt Muhamed, er sei ein Prophet und das Wort Allah's, welches dieser in Maria gelegt hat; er beschuldigt die Christen einer Vergötterung Jesu und seiner Mutter; ein muhamedanischer Schriftsteller wirft einer Secte der Marioniten vor, daß sie Allah, Christus und Maria als drei Götter verehren; ja wenn wir schon in einem Evangelio an die Ebräer (nach Origenes Citate) lesen, daß der heilige Geist die Mutter Christi genannt wird, wenn Hieronymus sogar die Seele des Gläubigen als eine Braut Christi die Schwiegertochter des h. Geistes nennt und endlich, wenn bei der gnostischen Ophitensecte (die im VI. Jahrh. ziemlich verschwunden war) der h. Geist sogar als das erste Weib, als die Mutter der Lebendigen bezeichnet wird; — so ist es wahrlich kein Wunder, wenn muhamedanische

Schriften die Mutter Jesu als dritte Person in der Trinität darstellen und den Christen eine göttliche Verehrung der Maria zum Vorwurf machen.

Ohne einen Beweis zu versuchen, in wie weit der Gegensatz des rein deistischen Islamismus bei den Christen dem Mariencultus förderlich gewesen, betreten wir den geschichtlichen Boden des VIII. Jahrhunderts. Um das Jahr 730 wurde nach der Angabe Simeon Metaphrastes zu Constantinopel das Fest Mariä Opferung (f. praesentationis Mariae) eingeführt. Sowol im Bewußtsein des Volks als bei Schriftstellern wurde dies Fest oft verwechselt mit dem F. praesentationis Christi in templo. Es sollte gefeiert werden zum Andenken an das Gelübde ewiger Keuschheit, welches Maria im Tempel zu Jerusalem abgelegt haben soll. Allein bei seinem untergeordneten traditionellen Gesichtspunkte konnte der Feiertag nicht recht in Schwung kommen. Von einer Feier im Abendlande ist die erste Spur unter Carl V. von Frankreich 1375. Herzog Wilhelm von Sachsen ließ es 1464 durch Pabst Paul II. festsetzen; die Päbste Sixtus IV. und V. gaben sich viel Mühe zur weitern Verbreitung, nachdem Clemens VIII. zwischen 1424 — 29 bereits die Festliturgie verändert hatte; aber es blieb stets eine Lauheit gegen den Festtag, wahrscheinlich weil er sich nicht gut fügen wollte zu der Verlobung Maria's mit Joseph.

Ungleich wichtiger wurde aber der im VIII. Jahrh. ausbrechende Bilderstreit, der seinen Brennpunkt in der Kaiserburg zu Constantinopel hatte. Es ist eine Sage, daß schon der Evangelist Lucas ein Bild von der Mutter seines Herrn gemalt habe; aber die ersten christlichen Jahrhunderte befleckten sich nicht mit diesem heimlichen Götzendienste. Denn anders kann man den Bilderdienst nicht nennen, weil es nur wenigen Menschen möglich

sein wird, das Bild von dem Gegenstande, den es darstellt, practisch zu unterscheiden. Nachdem das Christenthum Staatsreligion geworden, und weniger die Vorwürfe eines modernen Heidenthums zu fürchten waren, ging die Kirche ab von der schon aus den Zeiten des reinen Judenthums stammenden Sitte, das Unsichtbare nicht durch Gemälde und Bildsäulen darstellen zu wollen, und weil der sinnliche Mensch stets die Gegenstände seiner Verehrung zu verkörpern sucht, so wimmelte es bald in Privathäusern wie in Kirchen von Heiligen- und Marienbildern, denen (wie es schon seit dem V. Jahrh. Sitte war) mancherlei Weihgeschenke als stille Opfer dargebracht wurden, sobald nur irgendwie ein frohes oder trauriges Familienereigniß dazu aufforderte. Daß hierbei die Jungfrau Maria besonders bedacht wurde, verstand sich von selbst, da man ja gewohnt war, ihr Opfer*) und Gebet darzubringen. Es half Nichts, daß unter den gr. Kaisern Leo III. Konstantin Kopronymus, Leo IV. von 726 — 754 die Bilder durch Befehle verbannt wurden. Des letztgenannten Kaisers Gemahlin, die ränkesüchtige Irene, führte 780 den Bilderdienst wieder ein. Es half Nichts, daß ihr Nachfolger Nicephorus die Sache wieder abschaffte und nur die Verfolgung der Iconodulen verbot; die Kaiserin Theodora restituirte 840 die Bilder und eine Kirchenversammlung 870 bestätigte dies Verfahren.

Im Abendlande hatten sich die Päbste schon aus Eifersucht gegen die Griechen nie als Iconoklasten gezeigt, Gregor III. that 732 letztere in den Bann. Karl der Große erklärte auf der

---

*) In spätern Zeiten brachte man den Marienbildern Gold- und Silbergeschmeide, silberne Christpüppchen und als Kaiser Wenzel geboren wurde 1361, schenkte sein Vater Carl IV. der h. Jungfrau zu Aachen zwölf Pfund Goldes, welches Gewicht der neugeborne Prinz hatte.

Synode zu Frankfurt 794 die Bilder nur für einen Kirchenschmuck, nicht für Gegenstände der Verehrung, und Pabst Hadrian sprach aus Rücksicht auf den mächtigen Kaiser nur wenig dagegen. Später nahm das Abendland Theodora's Beschlüsse einmüthig an. Wenn nun die Kirchenlehre den Bildern nur Verehrung, nicht Anbetung zuerkannte, so war dies bedeutungslos für die Volksmassen, welche so feine Distinctionen nicht machten. Das liebe Muttergottesbild war vor dem Volke von der weltlichen und geistlichen Behörde sanctionirt und mußte nach der Argumentation des großen Haufens zu einer wohlgefälligen und dem Diener ersprießlichen Verehrung oder Anbetung auffordern. Ihren ganzen Einfluß zeigten die Synodalbeschlüsse namentlich in der griechischen Kirche, denn hier gewann die Marialatrie einen förmlich plastischen Character in den Gemüthern und einzelne traditionell berühmte Marienbilder üben noch jetzt eine staunenswerthe Macht aus, z. B. das angeblich von Lucas gemalte Gnadenbild Wladimirs zu Moskau, das Twer'sche, Kasan'sche, Nowgorod'sche Muttergottesbild, an welche sich bedeutende historische Erinnerungen und Gebetserhörungen knüpfen. Denn als 1395 bei einem Einfalle Timurs in Rußland das ganze Volk zu dem erst genannten öffentlich ausgestellten Bilde betete: „Mutter Gottes, errette Rußland!" und Timur in Folge eines bösen Traumes am 26. August seinen Rückzug antrat; als am 2. Julius 1451 die Tataren unter ähnlichen Umständen abzogen, so hatte in den Augen des Volkes Niemand Rußland gerettet, als die h. Mutter Gottes von Wladimir. Vornehme Kranke lassen sich besonders das Twer'sche Marienbild an das Siechbette bringen, und wenn der russische Katechismus lehret, daß die Bilder nur als heilige Abbildungen zu verehren sind zur Erinnerung an die großen Thaten Gottes, daß der sie Anschauende im Geist den Blick zu Gott und den

dargestellten Heiligen erheben soll, — so zeigt wahrlich die Praxis, daß die Schranken dieses Gebots ganz umsonst gesetzt sind. In der ärmsten Hütte findet sich ein Muttergottesbild als Talisman, und was von den griechisch-katholischen Christen, das gilt auch von den römisch-katholischen, wo wir nur an Ludwig XI. von Frankreich erinnern, der auf seinem Hute unter vielen Heiligenbildern auch ein Bild der lieben Mutter Gottes von Clery hatte, vor welchem er öfter die Knie beugte, als vor seinem Heilande. — — —

Um den Mariencultus in den Kirchen zu vervollkommnen, war es nothwendig, der h. Jungfrau im Gottesdienste besondere Officien zu widmen, namentlich aber den Klöstern die Absingung bestimmter Horen aufzugeben. Der erste Ursprung hiervon findet sich bei den Benedictinern und wahrscheinlich hat der Ordensstifter Benedict von Nursia 524 die Sache eingeführt, da er die Auctorität vieler Väter für sich hatte und auch schon poetische Anklänge zur Ehre der Maria vorhanden waren. Bestimmtere Nachrichten liefert für die griechische Kirche Joh. Damascenus, indem er vom J. 728 meldet: Ein Geistlicher zu Damascus nahm aus Liebe zu Gott und der glorreichen Jungfrau ein Nonnenkleid und wollte als fortwährende Jungfrau der Königin der Jungfrauen täglich seine Horen singen. Nachdem er Presbyter geworden, feierte er für sie stets mit großer Demuth die Messen. — Johann Damascenus hat ein vollständiges Verzeichniß von den Officien der Maria nach griechischem Ritus hinterlassen.

Ein Zeugniß für die Errichtung der Marienofficien in der lateinischen Kirche giebt Petrus Diaconus, ein Mönch zu Monte Cassino vor dem Jahre 800, indem er zunächst vom Pabst Gregor II. (erwählt 715) aussagt, daß dieser Officien für die Maria eingeführt; dann aber sagt Petrus Diaconus in seinem

Commentar über die Regel des h. Benedict bei der Nachricht von der Einweihung eines Abtes, daß dieser an dem Tage nur Brot und Wasser genossen und die Officien für den h. Benedict nicht unterlassen, unbeschadet der zur Ehre der h. Mutter Gottes abzuhaltenden Officien. Pabst Zacharias († 752) befahl den Benedictinern, daß sie im Winter und Sommer beim Zusammenkommen im Chore zuerst das Officium für den h. Benedict, dann das vorgeschriebene Tagesofficium in Verbindung mit dem für die heilige Mutter Gottes abhalten sollten. Darnach ist die Ansicht zurückzuweisen, daß erst der Ravennat Petrus Damiani im XI. Jahrh. die Marienofficien eingeführt. Er fand dieselben bereits vor. Allein bei seiner in der Einsiedelei von Camaldoli gesteigerten Askese neigte er sich mit der tiefsten Demuth zur Maria hin und erneuerte wegen eingerissener Mißbräuche die jungfräulichen Officien. An seine Eremiten im Hospiz von Samugna schreibt er darüber, (cf. P. Damiani epist. 120) daß der schon seit drei Jahren beobachtete Gebrauch, nach den kanonischen Horen die Officien der h. Jungfrau Maria abzuhalten, beobachtet werden solle. Unter den Hospitalbrüdern befand sich ein gewisser Gozo, der einen anstößigen Wandel führte, aber dabei klug und streitlustig war. Dieser erklärte: es sei genug, nach den Vorschriften des heiligen Benedict zu leben, es bedürfe keiner weitern belastenden Vorschriften, die Vorfahren hätten das Bestehende für ausreichend, aber die Marienofficien für abergläubisch und überflüssig gehalten. So zog er gegen die Jungfrau Maria zu Felde. Die Brüder ließen sich verführen und stellten die erwähnten Officien ein. Aber was geschah? Das Kloster Samugna wurde von so vielem Ungemach, von Sturm, Hagelwettern und Krieg heimgesucht, daß die Mönche vom Untergange bedroht waren, denn sie hatten die Mutter des wahren Friedens aus dem Kloster

vertrieben. Endlich wurden sie andern Sinnes, warfen sich auf ihre Streu und gelobten der Mutter Gottes, ihrer niemals wieder zu vergessen, worauf eine bessere Zeit wiederkehrte, aber auch nie seitdem die Officien für die hochgelobte Jungfrau ausgesetzt wurden.

Beide Officien, das große und das kleine, bestanden aus sieben kanonischen Horen und aus einer bestimmten Anzahl von Psalmen, Antiphonen, Gebeten. Nur das Nachtofficium hatte drei Psalmen und drei Lectionen. Auf die Tagshoren wurden die Stufenpsalme 120 — 134 vertheilt. Bei dem kleinern Officium wurde statt dessen Psalm 119 genommen und die einzelnen Stücke desselben (nach der Vulgata 22) wurden von den Römern zur Terz, Sexte und None gesungen, wie Radulph von Tongern in seinem liber de canonum observantia erwähnt. In der Osterwoche und zu einigen andern unpassenden Zeiten fielen die Marienofficien weg. Die Cistercienser allein machten sich dieser Auslassung niemals schuldig aus Hochachtung gegen die h. Jungfrau. Von einigen Klostergeistlichen wird erzählt, daß sie täglich fünf Psalme beteten, deren Anfangsbuchstaben den Namen Maria bildeten. **M**agnificavit Ps. 125 v. 3, **A**d Dominum cum tribularer Ps. 119 v. 1. **R**etribue servo tuo Ps. 118 v. 17. **I**n convertendo Ps. 125 v. 1. **A**d te levavi Ps. 122 v. 1. Als Pabst Urban II. auf dem Concil zu Clermont 1095 das Kreuz predigte, wollte er sich ganz besonders die Gunst der h. Maria verdienen und setzte deshalb fest, daß auch außerhalb der Klöster die Marienofficien von allen Geistlichen gefeiert werden sollten, woran selbst die Laien das größte Interesse fanden. Die Klöster hatten auch bereits seit dem VIII. Jahrh. den Sonnabend als einen besondern sabbatum Mariae. Auf dem

genannten Concil bestimmte der Pabst diesen Tag zum Marien-sabbath für die ganze Christenheit. Durandus rat. div. off. IV. 1. giebt als Gründe dafür an: 1) weil einst zu Constantinopel ein Vorhang vor einem Marienbilde gen Himmel gehoben wurde, daß das Volk dies Bild sehen konnte; wenn aber am Sabbath die Vesper gefeiert wurde, verhüllte der Vorhang das Bild wieder; 2) weil am Sabbath nach dem Tode des Herrn Maria allein den vollen Glauben an seine Auferstehung bewahrte; 3) weil der Sabbath die Thür ist zum Sonntage, durch welchen das ewige Leben bezeichnet wird (Maria die Thür zu Christo); 4) damit eine Festlichkeit der Mutter mit der des Sohnes verbunden werde; 5) damit der Tag festlich sei, an welchem Gott von allen Werken ruhete; er ruhete auch in Maria wie in seinem Tabernakel. — Zum allgemeinen Fasttag machte deshalb die römische Kirche den noch jetzt üblichen Freitag. In der griechischen Kirche blieb der Sonnabend Fasttag. Zu den Marienofficien hat man ein Kyrie in festis B. Mariae V., dessen Entstehungszeit Verfasser nicht angeben kann:

Kyrie, virginitatis amator, inclyte
pater et creator Mariae, eleison,
Kyrie, qui nasci natum volens de virgine
corpus elegisti Mariae, el.
Kyrie, qui septiformi repletum pneumate
pectus consecrasti Mariae, el.
Christe, unice de Maria genite, quem de virgine,
nasciturum stirpis Davidicae sancti praedixerunt prophetae, el.
Christe, usiae gigas fortis geminae, qui pro homine homo sine virili semine prodiisti de ventre Mariae, el.

Christe, coelitus adsis nostris laudibus, quas
pro viribus ore, corde actuque psallimus,
proles pie Jesu Mariae, el.
Kyrie, spiritus alme, amborum nexus
amorque coelestis, gratiae rorem
infudisti Mariae, el.
Kyrie, qui incarnato de Mariae carne Christo
sub nostra specie semper florem
servas Mariae, el.
Kyrie, simplex et summe, chrismate sacro
nos, reple ut digno carmine decante-
mus laudes Mariae, eleison! —

V. Abschnitt.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Streitigkeiten darüber. Der Cistercienserorden.

Bei Gelegenheit eines Abendmahlsstreites zwischen zwei Gelehrten des IV. Jahrh., nämlich Ratramnus († 865) und Paschasius Ratbertus († 868) war auch nebenbei die Frage über die natürliche oder unnatürliche Entbindung der Maria zur Sprache gekommen, und zwar in Folge der frühern Annahmen über die Empfängniß, entweder durch das Gehör der Jungfrau oder durch einen Engelskuß. Demnach war der Streit über die Gebärungsweise gar nicht zu vermeiden, wobei Ratbertus die wunderbare Entbindung gegen Ratramnus vertheidigte, beide Partheien aber ihre Anhänger fanden. Unter den Erörterungen über andere wichtigere Fragen wurden die Acten dieses Streites geschlossen und erst im XI. Jahrh. mit neuem Eifer wieder eröffnet. Um diese Zeit kam nämlich ein Fest der Empfängniß Mariä (f. conceptionis Mariae) zum Vorschein. Verwechselungen mit Mariä Verkündigung und Mariä Geburt machten es zweifelhaft, ob nicht schon im VIII. Jahrh. in Spanien und Italien eine Feier Statt fand; auch sollen Ildephons von Toledo und der Abt Herbert deshalb Offenbarungen erhalten haben. Allein nach begründeteren Annahmen fand das Fest Mariä Empfängniß seine

erste Feier um 1070 in England. Da ein Cardinaldogma des Christenthums, das von der Erbsünde, hierbei berührt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß die Theologen mit pro und contra sich dabei betheiligten, zumal da dies Fest Vielen höchst überflüssig und mit den Haaren herbeigezogen zu sein schien, denn es ist genau genommen ein rein dogmatisches, also unsinniges Fest. Außerdem fiel die Entstehung in eine Zeit, wo die Theologie als Wissenschaft sich gern durch Distinguiren und Disputiren geltend zu machen anfing und darauf bedacht war, die Bedeutung der öffentlichen Cultusgegenstände nicht so sehr hervortreten zu lassen, damit die gelehrte Theologie ihr Recht behaupte.

Einen besondern Freund fand die Sache an dem gelehrten Erzbischof Anselmus von Canterbury († 1109 den 12. April). Dieser Prälat hatte ausschweifende Begriffe über die h. Jungfrau. Obgleich er in der ersten Zeit noch behauptete, daß Maria in Sünden empfangen und geboren sei, so änderte er hierüber bald seine Ansicht; er erklärte in anderer Hinsicht, daß Jeder, der von der Maria vernachlässigt würde, ewig verloren gehe, daß deshalb zur Seligkeit ihre Freundschaft nöthig sei, ja er ließ sich zu der Behauptung hinreißen: daß oft schneller Heil erwartet werden könne bei Erwähnung des Namens Maria als bei Anrufung des Namens Jesu. Anselmus bewies seine Behauptungen mit scholastischer Schärfe und Gewandtheit, aber doch fand er bei seinem unverkennbaren Eifer viel Widerspruch, der ihm auch wahrscheinlich bereitet wurde durch die wegen seiner Anmaßung in Investitursachen sehr aufgeregte königliche Parthei. Dreizehn Jahre nach seinem Tode gab die Synode zu Oxford einen von königlicher Auctorität dictirten Bescheid, denn man gestand zwar der Kirche und den Mönchen die Feier eines Festes der unbefleckten Empfängniß

Mariä zu, behielt aber dem Volke die Freiheit vor, sich der Feier anzuschließen oder durch Werkeltagsarbeit zu entziehen.

Nicht viel besser schien es in Frankreich gehen zu wollen, nur mit dem Unterschiede, daß hier der eifrigste Freund der Maria gegen das Fest war, nämlich der h. Bernhard von Clairvaux, der auf der Synode zu Lyon dagegen protestirte, besonders die Kanoniker sehr erzürnt fragte, warum sie ein neues Fest einführen wollten, das weder von der Vernunft geboten sei, noch von der Tradition (es findet sich bei keinem alten Kirchenvater die Behauptung, daß Maria ohne Sünde empfangen und von der Erbsünde frei geblieben, und Augustinus de nat. et gratia c. 36 spricht bei Erwähnung der Sache von thätlichen Sünden) und sarkastisch die Frage aufwarf: Woher ist euch denn die Heiligkeit von der Empfängniß Mariä bekannt geworden? Als indessen Bernhard merkte, daß er außer Stande sei, eine definitive Entscheidung zu geben, so zog er sich aus der Schlinge und unterwarf Alles dem Ausspruche des Pabstes, der eben so klug war, sich unbestimmt zu erklären. Später scheint Bernhard mit seiner Meinung bestimmter hervorgetreten zu sein, da er in einer epistola ad Lugdunum sagt: weil es der Eva zugebilligt war, ohne Sünde geboren zu werden, wie vielmehr der Maria? — Der Streit ging nun einstweilen über in die scholastischen Gezänke der Dominikaner (Thomas von Aquino) und Franziskaner (Duns Scotus). Der Magister sententiarum Petrus Lombardus († 1164) hatte vorgeschlagen, die Sündlosigkeit der Empfängniß Mariä anzunehmen, auf daß sich desto leichter die Sündlosigkeit Christi beweisen lasse. Dagegen erklärte der Aquinat Thomas, daß die Empfängniß der Maria homogen sei der Empfängniß aller Menschen, daß sie in sündlicher Liebe erzeugt sei. Die Meinung des seraphischen Doctors Bonaventura († den 15 Jul. 1274)

wollte der Maria die Originalsündlosigkeit zuerkennen, damit sie den Teufel besiege und keinen Augenblick unter seiner Gewalt stände, und endlich vertheidigte Scotus († 1308) mit seiner berühmten Subtililät gegen die Thomisten die Meinung des Petrus Lombardus, indem er zur Erklärung der Sündlosigkeit Marias ein Entsündigungswunder Gottes annahm, welcher Ansicht alle Scotisten beitraten.

Dem Pabste Urban VI. († 1389) lag herzlich daran, die Partheien zu beruhigen, er wagte aber keine Entscheidung und wünschte nur das Fest der unbefleckten Empfängniß einzuführen zur Beilegung des großen Schismas zwischen Avignon und Rom. Indessen verbreitete sich der Streit durch das Gezänk der Prediger- mönche immer weiter und wurde mitunter sehr piquant, bis endlich das Concil zu Basel 1439 eine nicht unerwartete Erklärung gab. In der Sessio XXXVI hieß es: daß Maria durch besondere Gnade Gottes stets frei von Erbsünde und Schuld gewesen, und das Fest der unbefleckten Empfängniß in allen Kirchen am 8. December jährlich begangen werden solle mit voller Feier- lichkeit. Die aus dem Felde geschlagenen Dominikaner verschanzten sich zur Ehrenrettung ihres Chorführers hinter eine Wortklauberei und gaben zu, die Empfängniß der unbefleckten Jung- frau, aber nicht die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau feiern zu können. Damit waren die Franziskaner wieder nicht zufrieden und ließen es im fortgesetzten Kampfe nicht fehlen an sehr ärgerlichen Auftritten. Die Lehre von der conceptio immaculata B. M. V. wurde von Pabst Sixtus IV. einer besondern Bestätigung durch göttliche Offenbarung vorbehalten; doch fand sie ihre Freunde bei den meisten Mönchsorden und Anhang auf den Academien zu Salamanca, Alcala, Sevilla, Valencia, Prag, Paris. Letztere Universität hatte schon im XIV.

Jahrh. den Satz eines gewissen Montesson verworfen, daß die Maria in Erbsünde empfangen sei, und am 23. August 1497 erließ diese Universität ein Decret, daß Niemandem der Doctorhut ertheilt werden solle, der nicht einen Eid ablegte auf die unbefleckte Empfängniß der Maria. Die Päbste enthielten sich fortwährend einer bestimmten Entscheidung aus leicht erklärlichen Gründen. Das Tridentiner Concil bestimmt in der sessio V. Nr. 3: Wenn Jemand behauptet, daß diese Sünde Adams, welche in ihrem Ursprunge eine ist und durch Fortpflanzung, nicht durch Nachfolge auf alle Welt übergegangen und einem Jeden als seine einwohnt, entweder durch Kräfte der menschlichen Natur oder durch ein anderes Heilmittel aufgehoben werden könne, außer durch das Verdienst des einigen Mittlers (1. Tim. II., Col. I.), der sei verflucht. Dagegen (Nr. 5) sei es nicht Absicht, unter dies Decret, in welchem von der Erbsünde gehandelt wird, die selige und unbefleckte Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, zu befassen, sondern es seien die Constitutionen Sixtus IV. zu beachten, worin es heißt: Der Strafe sind diejenigen unterworfen, welche behaupten, die Jungfrau Maria sei mit der Erbsünde empfangen, da von der römischen Kirche und dem apostolischen Stuhle noch nicht darüber entschieden sei. — Als in Folge des schwankenden Tridentiner Beschlusses Philipp III. von Spanien den Pabst Gregor XV. († 1623) aufforderte, eine endliche Erklärung von sich zu geben, erwiderte der Pabst, daß der allweise Gott sich die Enthüllung dieses Mysteriums habe vorbehalten wollen. Dennoch befiehlt Gregor in einer Bulle vom 24. Mai 1622: es solle Niemand wagen zu behaupten, daß die h. Mutter Maria mit der Erbsünde geboren sei. Der Jesuit Joh. Croiset erzählt, daß vierhundert Schriftsteller, darunter sechzig Bischöfe, Zeugniß von der unbefleckten Empfängniß geben, aber ein Mönch,

Paulus zu Crakau, der einst gesagt, daß Maria in Erbsünden empfangen, sei todt niedergefallen. Das Empfängnißfest fand eine allgemeine Feier. Die griechische Kirche begeht es am 9. December, nimmt übrigens das dazu gehörende Dogma nicht an, und in einem symbolischen Buche der griechischen Kirche wird gesagt: nachdem Gott die Maria zu der hohen Würde einer Gottesgebärerin erhoben, habe sie das Vermögen der Sündenfreiheit erhalten und müsse vor allen Heiligen angerufen werden. Pabst Alexander VII. entschied auf Ansuchen Philipps IV. 1661: daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria kein wesentlicher Artikel des Glaubens sei.

In Spanien und Sicilien hatten Franciscaner und Jesuiten, wahrscheinlich aus Ordenshaß, die Ansicht, daß Maria ohne Anlage zum Bösen geboren, hartnäckig vertheidigt und dies von allen Beamten der ihnen unterworfenen Schulen beschwören lassen, ja sie errichteten 1729 ein Blutgelübde auf Leben und Tod für die Verfechtung dieser Meinung. Der Verfasser dieses votum pro tuenda immaculata Deiparae conceptione war Franz Borgio. Gegen diesen Unsinn trat, ohne die Lehre der Kirche anzurühren, der gelehrte Antonio Muratori († 1750) auf. Wenn gleich der Pabst Benedict XIV. sich wie seine Vorgänger darüber ausdrückte, so nahm er sich doch Muratori's nicht kräftig an und ließ die Mönche ihr Unwesen treiben, ungeachtet viele hohe Personen daran Anstoß nahmen, besonders der Herzog von Modena, als dessen Archivar Muratori starb, mit ihm der letzte kräftige Sprecher gegen die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Marias, welcher Meinung die katholisch-römische Kirche geneigt blieb. Schwangere Frauen rufen am Tage der Festfeier die Maria an um eine glückliche Entbindung. Das Fest ist ein festum duplex secundae classis mit einer Octave nach den Constitutionen

Innocenz XII. von 1693 und Clemens XI. vom 6. December 1708. Die protestantische Kirche feiert natürlich dies Fest nicht, weil kein festum Domini. —

Indessen nun der Mariencultus durch alle genannten Kirchenfeste von Jahr zu Jahr sich steigerte, dienten demselben viele Mönchsorden in ihren stillen Klöstern und wirkten durch Processionen dahin, der Herrin auch vor dem Volke Ruhm zu bereiten. Unter diesen Mönchsorden waren es seit 1098 besonders die Cistercienser, (gestiftet durch den Abt Robert zu Molesme, † 1108 zu Citeaux bei Dijon in der Provence) die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, keinen Tag ihres Lebens dem Mariendienst zu entsagen. Durch die strenge, geachtete Regel Benedicts, durch Fleiß, Demuth und Frömmigkeit übten die Cistercienser großen Einfluß aus, und es wurde eine solche Begeisterung für die Maria, daß sogar zu ihrer Ehre 1110 in Fontevraud eine Congregation entstand von Mönchen und Nonnen, die unter einer Gebieterin in keuscher Gemeinschaft Mariendienst trieben, was freilich nur in diese Zeit paßte, wo „die Gottesfurcht des Ritterstandes weiberlieb und die Weiberliebe gottesfürchtig" war.

Für die Liebe, welche die Cisterciensermönche der Mutter Gottes erwiesen, zeigte sich diese sehr aufmerksam. Mit dem ersten Abt Robert verlobte sie sich durch einen kostbaren Ring und erklärte sich dadurch für die Mutter des Ordens. Den Nachfolgern Roberts, Alberich und Stephan, schenkte sie als ein neues Ordenskleid eine weiße Cuculla und bezeichnete den Zuschnitt der ganzen Ordenstracht. Die Feinde der Mönche erfuhren harte Rüge, feindselige Ortschaften wurden durch Unglück heimgesucht, denn die Maria erklärte sich für eine Advocata des Ordens, nannte die Mönche ihre besten Freunde, denen sie bei den Officien,

bei Wanderungen, Krankheiten, Todesnöthen Beistand und durch persönliche Erscheinung Dienste leistete.

Wo sind die Belialskinder, sagt Baronius in seinen Annalen (lib. V. cap. 6 ff.), die da sprechen, die Königin des Himmels wird nicht über uns herrschen? Diese Menschen mögen anderes Sinnes werden, wenn sie von den vielen Wohlthaten der Gottesgebärerin gegen uns hören. Alle unsere Kirchen sind zu ihrer Ehre geweiht. — Im 2. Buche der Dialogen erzählt Baronius Folgendes von einem Mönche: Er liebte die h. Jungfrau ganz besonders und gerieth in eine Verzückung bei Betrachtung ihres himmlischen Ruhmes. Als er verschiedene Orden der triumphirenden Kirche bei diesem Ruhme betheiligt sah und Niemanden von seinem Orden, fragte er: Warum sehe ich hier keinen Cistercienser, heiligste Herrin? Warum sind deine Knechte, die in solcher Demuth dir dienen, von der Theilnahme an deiner Verherrlichung ausgeschlossen? — Die Maria antwortete: Die Cisterciensermönche sind von mir so geliebt, daß ich sie unter meinen Armen (ulnis) erwärme; und indem sie ein weites Gewand aufschlug, zeigte sie ihm unter demselben eine unzählige Menge von Mönchen und Nonnen des Ordens. Frohlockend und dankend erwachte der Mönch aus seiner Entzückung und erzählte den Vorfall seinem Abte. — —

Unter allen Cisterciensern ist kein größerer Panegyriker der Jungfrau Maria als der berühmte **Bernhard, Abt von Clairvaux** (seit 1115 † den 20. August 1153). Zwar hatte er sich nicht befreunden können mit den auf biblischen Grunde nicht ruhenden Marienfesten, ebensowenig ging er auf die strenge Ansicht der Franciscaner von der sündlosen Empfängniß der Maria ein, woher es denn kam, daß er bei manchem überspannten Mönche in den Geruch keiner sonderlichen Liebe für Maria stand.

Allein weil Bernhard das Orakel seiner Zeit war und zu sein verdiente, so erzählte man sich, daß die h. Jungfrau ihn besonders über die ihr gebührende Ehre belehrt habe, und ließ sich seine Ansicht gefallen.

Diese ging nun darauf hinaus, daß man nicht ängstlich an die Lebensumstände der irdischen Maria zu denken habe, sondern die himmlische Königin sei es, die jetzt für die Gläubigen lebe.

In einer Sermo II. ad Pent. erklärt er es für ein Geschäft aller Jahrhunderte, die Maria zu loben, diese treueste Vermittlerin Aller, und fährt also fort: Zur Maria, zur Mitte, zur Arche Gottes, zur Ursache der Dinge blicken theils die, welche im Himmel, theils die, welche in der Hölle wohnen, unsere Vorfahren, und wir und unsere Nachkommen, die Kinder und Enkel der Gebornen. Die, welche im Himmel sind — daß sie mit ihr vereinigt, die in der Hölle — daß sie erlöst, die Vorfahren — daß sie als treue Propheten erfunden, die Nachkommen — daß sie verherrlicht werden. Selig nennen dich alle Geschlechter, Mutter des Lebens, Herrin der Welt, Königin des Himmels. Ja alle Geschlechter, da du für alle Leben und Ruhm erzeugt hast. In dir haben die Engel Freude, die Gerechten Gnade, die Sünder Erbarmung gefunden in Ewigkeit. Mit Recht blicken zu dir die Augen aller Creaturen, weil in dir und durch dich und von dir die gütige Hand des Allmächtigen Alles, was sie erzeugt, auch wiedergeboren hat.

An einer andern Stelle sagt der fromme Abt: Mit dem Mark unsers Herzens, mit allen Gefühlen und Gelübden wollen wir die Maria verehren, weil es der Wille dessen ist, der uns ganz besitzen will durch Maria. Du fürchtest dich, o Mensch, zum Vater zu kommen, und flohest zum Feigenblatt, schon allein erschreckt durch sein Rufen. Er gab dir Jesum als Mittler. Aber

auch vielleicht in ihm fürchtest du die göttliche Würde, weil er, obgleich Mensch geworden, doch Gott blieb. Willst du ihn zum Fürsprecher haben, so fliehe zur Maria. Denn der Sohn wird die Mutter erhören, der Vater den Sohn. Sie ist die Leiter für die Sünder, meine ganze Zuversicht, der ganze Grund meiner Hoffnung. Warum zittert die menschliche Gebrechlichkeit, zur Maria zu gehen? Nichts Strenges ist in ihr, nichts Fürchterliches, sie ist ganz Lieblichkeit, ganz Frömmigkeit und Gnade, ganz Anmuth und Barmherzigkeit. Wenn du deshalb keine Fehlbitte thun willst, gieb dein Anliegen in die eines jeden Vertrauens würdigen Hände der Maria. In Gefahren, in Nöthen, in Verlegenheiten (rebus dubiis) denke an die Maria, rufe an die Maria. Sie wird nicht weichen von deinem Munde, nicht von deines Herzens Grunde, und damit du Zusage des Gebets erlangest, so laß nicht die häufige Unterredung mit ihr. Folge ihr und du geräthst nicht auf Abwege, bete zu ihr, du verzweifelst nicht, denke an sie, du irrest nicht. Wenn sie dich hält, so fällst du nicht, wenn sie dich schützt, so zagst du nicht, wenn sie dich leitet, so ermüdest du nicht. Möge dein Erbarmen aufhören, seligste Jungfrau, wenn Jemand sich erinnern sollte, daß du je in seiner Trübsal ein Gebet nicht erhöret habest (te invocatam defuisse). Wir zwar, als deine Diener, freuen uns bei deinen Tugenden deinetwegen, aber bei deiner Erbarmung unsertwegen. Wir loben deine Jungfräulichkeit, bewundern deine Demuth, aber dein Erbarmen schmeckt süßer für die Elenden. Dein Erbarmen umfassen wir lieber, gedenken desselben öfter, rufen es häufiger an. Hierdurch hast du die Erneuerung der ganzen Welt bewirkt, für Alle Heil erworben. Zu dieser Quelle eilt unsere durstige Seele, zu diesem Berg der Erbarmung flüchtet unser Elend in jeder Bekümmerniß. Es sei ein Zeugniß deiner Liebe, daß du die Gnade, welche du

bei Gott gefunden, über die ganze Welt verbreitest, indem du durch deine heilige Fürbitte Gnade für die Schuldigen, Hülfe und Befreiung für die Gefährdeten erlangst. Du bist voller Gnaden, voller Himmelsthau. Herrin! speise heute deine Armen, denn die Hündlein essen von den Brosamen; aber auch dem Kameel reiche Trank aus deinem überfließenden Wasserborn; labe damit Alle, die lobend deinen süßen Namen anrufen; durch dich, Königin der Güte, möge dein Sohn, unser Herr Jesus Christus, die Geschenke seiner Gnade huldreich darbieten. (cf. Sermo in nat. B. M. V. und Sermo IV de assumtione.)

In einer ähnlichen Weise spricht sich aus Eckbert, Chorherr zu Bonn und später Abt zu Schönau († 1185): Rühmliches ist von dir gesagt (seligste Jungfrau), aber noch ist Raum für dein Lob, noch stammelt bei deinem Lobe jede Zunge. Denn nicht mit Gewäsch und Geschwätz kann man die Größe deines Ruhmes vollständig darlegen. O du große, fromme, liebenswürdige Maria, du kannst nicht genannt werden, ohne zu entzünden, nicht gedacht werden, ohne die Gemüther deiner Verehrer neu zu beleben. Du gehst niemals ohne deine von Gott eingeflößte Süßigkeit durch die Thüren des frommen Gedächtnisses. Nun folgen wir dir und rufen von ganzem Herzen: Hilf unserer Schwachheit, nimm von uns unsere Schande! Dir offenbaren wir mit Vertrauen unsere Schuld (causam), weil du bist Mittlerin zwischen Himmel und Erde, Zuflucht der Sünder, Rettung der Verlornen. Durch dich wird gepriesen die Dreifaltigkeit auf dem ganzen Erdboden, durch dich frohlockt der Himmel, die Engel jauchzen, die Teufel fliehen, durch dich wird die erste Sünde wieder in den Himmel gezogen, durch dich werden die Völker zur Buße geführt, durch dich sind die Kirchen gegründet, die Untreuen vernichtet, der Hölle Pforten

geschlossen, des Paradieses Thore geöffnet. (cf. opera Eckberti in den Werken des h. Bernhard.)

Aus den vorstehenden Redestücken, welche ausführlich mitzutheilen wir uns nicht versagen konnten, geht deutlich hervor, wie gern sich das Gemüth zur Anbetung der Maria hinwandte. Aber die Betrachtung der Herrlichkeit Marias ist frei von allen unnützen dogmatischen Spitzfindigkeiten, durchaus practisch, und wenn die katholische Kirche sich mit solcher gläubigen Zuversicht und kindlichen Hingabe des Herzens in ihrer Marienverehrung bewegte, dann wäre sie stets fern geblieben von einem mechanischen Dienst.

Nach solchen herrlichen Redestücken wird man um so unangenehmer berührt durch die abgeschmackten Fabeln von der Darreichung eines kleinen Christus und von dem leiblichen Mittheilen der mütterlichen Brust (Lactation) an den h. Bernhard (wie schon früher Bischof Fulbert von Chartres † 1029 und später der Prämonstratenser Hermann Joseph † 1236 erfahren), der dabei in der Kirche zu Chatillon drei Tropfen jungfräulicher Milch erhielt. Auf einem Marienbilde in dieser Kirche wurde bis zum XVII. Jahrh. noch eine Inschrift gefunden, welche in altem Französisch die Begebenheit erzählt:

> Bernhard, molt (zärtlich) amé mon Chapellain,
> Preniez, recevez de ma main
> Li doux Sauveor du monde.

Förmlich Ekel erregend ist eine andere Schnurre, daß in der Kirche zu Chartres Milchtropfen der Maria, in ein Tuch gehüllt, aufbewahrt werden. Es ist schwer zu entscheiden, ob bei der Abfassung solcher Histörchen Sinnlichkeit und Geilheit oder Dummheit und Betrügerei den Vorsitz geführt haben. Die katholische Kirche fußt zwar nicht auf solchen Fragezeichen, aber sie würde

wahrlich im eigenen Interesse nichts Besseres thun können, als wenn sie solche abgeschmackte Sachen nicht etwa auf sich beruhen ließe, sondern vollständig brandmarkte, um zu zeigen, daß sie nicht solcher Haltmittel bedarf, denen doch der wahre Gehalt fehlt. —

Es würden sich aus dem XII. Jahrh. noch mehrere Lobreden auf die heilige Maria anführen lassen; indessen sind sie dem Inhalte nach dieselben und zeichnen sich nur durch eine mehr oder weniger brillante Diction aus. Deshalb wenden wir uns zu Ereignissen, welche den Marienkultus in ein ganz besonderes Stadium brachten.

VI. Abschnitt.

Einfluß der Kreuzzüge und der begleitenden Erscheinungen auf den Mariencultus. Marienlieder.

Seit dem Ende des XI. Jahrh. wogte namentlich unter der mittel- und westlich-europäischen Christenheit ein reger Eifer, die heiligen Stätten, auf denen der Schauplatz von dem irdischen Leben des Erlösers war, ungläubigen Händen zu entreißen. Fast zweihundert Jahre lang vergeudete der Adel in den deutsch-romanischen Ländern seine Kraft auf den Zügen nach dem gelobten Lande, theils in syrischen Wüsten versiegend, theils dem Säbel der Sarazenen erliegend. Eine gleichzeitige Erscheinung war das Hervorstürmen deutsch-romanischer Kraft in der glänzenden Ausbildung des Ritterthums, wo Thatendurst und Ehrenhaftigkeit wetteiferten, äußere und innere Feinde zu besiegen. Durch die aus deutschem Urstamme sprossende Ehrerbietung gegen das weibliche Geschlecht entwickelte sich dagegen eine zarte und liebliche Erscheinung, nämlich für holde Frauenminne eine Begeisterung, welche mit Entzücken Gut und Blut aufopferte und bei welcher französische Galanterie, spanische Gluth und deutsche Keuschheit die bildenden und bindenden Elemente waren. Dazu kam endlich das Minnelied der zu ungemeiner Anmuth und Weichheit ausgebildeten germanisch-romanischen Sprachen, um eine Feier für das Frauen-

geschlecht zu bereiten, wie dasselbe nie eine größere, edlere und lieblichere erfahren hat. Für die mit jugendlicher Frische erwählte Geliebte zog der fahrende Ritter von einer Burg zur andern, vor sittsamen Kreisen seine Kunst im Turnei, Gesang und Saitenspiel entfaltend; um die Frauen zu feiern, zogen die werthen Sänger herum, ihr Singen und Sagen zur anmuthigen Kurzweil treibend; aber für die zärtliche Minne ergriff auch der adlige Jüngling Speer und Lanze, hoch zu Roß gen Jerusalem trabend und die Liebe auf des Schwertes Spitze tragend, um seine Gluth in ungläubigen Herzen abzukühlen und reich an Thaten bei seiner Heimkehr sich den Minnedank verdient zu haben. Das war die Zeit, von welcher Schiller sagt:

— Der eiserne Ritter turnirte,
Und war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.
Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen,
Es lebte, was edel und züchtig war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
In der schönen Minne und Liebestreu. —

Allein außer der Coeur-Dame des ritterlichen Waffenspiels und des zärtlichen Gesanggirrens lebte auch in der Kirche mitten unter Mönchen und Nonnen, die statt des Schwertes die Bußgeißel schwangen, die Frau aller Frauen, welche in dem gläubigliebenden Bewußtsein leuchtete als „Unsere Frau, Nostre Dame" und ebenso die Seele bezauberte, als den Arm zu Thaten weckte. Waren ihr zur Genüge Feste gesetzt und Hymnen gesungen, Kirchen gebaut und Wallfahrten gehalten, — war sie schon durch

traditionelle Einflüsse mit der höchsten Glorie umgeben; — so erscheint es nur natürlich und zeitgemäß, daß der Glaube auch freudig für sie eine Lanze brach, daß die Kirche es als eine Ehre geltend machte, für die um Jerusalem weinende Himmelskönigin in den heiligen Krieg zu ziehen, und daß selbst der Ritter im grauen Haare die Alljungfrau noch zur jugendlichen Geliebten erwählte, um ihr sterbend noch das Gelübde der Treue zu schwören. Mit welcher Gluth aber mußten die nur von Einer belebten Gemüther vollends erfüllt werden, wenn sie wandeln konnten an den Stätten, wo ihr Fuß den Grashalm gebeugt, wenn sie beten durften an den Stätten, wo die Jungfrau voller Gnaden den Engelsgruß hörte, wenn sie fromme Schauer fühlten in der Höhle, wo die ewig Keusche den Erlöser geboren, und wenn sie Thränen weinten auf der Schädelstätte, wo das schneidende Schwert des Mutterschmerzes durch Marias Seele ging?! An diesen geweiheten Stätten, in diesem an die ewige Heimath gränzenden Lande stiegen heiße Gebete empor zu Der und zu Dem, von welchen der zärtliche Edelknabe unter dem Federbarett, der lebensmüde Pilger unter seinem Muschelhute und der alte Ritter unter ehernem Helme gewürdigt waren, Knie zu beugen, Hände zu falten, Gelübde zu zahlen; hier bildete sich ein ebenso christliches Ritterthum als ritterliches Christenthum, frei von allem Dogmatismus, nur von einer Sonne erwärmt und entzündet, nämlich von der heiligen Jungfrau, der die anmuthigsten Sprachen das volle Herz ausschütteten.

Mit vollem Rechte kann man deshalb das zwölfte und einen Theil des dreizehnten Jahrh. das lieblichste und goldene Zeitalter des Mariencultus nennen, wo die Kirche ohne dogmatischen Eifer freundlich dem Spiele zusah, und wo der fromme Aberglaube oft verdiente, den Namen Glauben führen zu dürfen. Doch ist nicht

zu verkennen, daß unter den romantischen Zeiteinflüssen von einem christlichen Mariendienst kaum noch eine Spur geblieben war. Denn nicht die himmlische Königin erfüllte die Herzen, sondern die freigewählte himmlische Braut die auf jeden Ruf aus ihrer Verklärung herabstieg, die mit geistlichem Händedruck und Kuß gehätschelt uud geherzt wurde, die sich mit jedem treuen Ritter verlobte, der aber auch der verliebte Mönch die sonst verpönten Geständnisse thun durfte.

Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß die h. Mutter Gottes zur Theilnehmerin an Auftritten gemacht wurde, welche die Phantasie ohne Weiteres in den Himmel verlegte als Nachbildungen von den in irdischen Palästen eingeführten Liebeshöfen, cours d'amour, wo denn gar nicht beanstandet wurde, die h. Jungfrau bald als empfindsam schmollendes Fräulein, bald als versöhnliche Geliebte, bald als reizende Sängerin, bald als flotte Tänzerin auftreten zu lassen, so daß das Schauspielhaus dicht neben der Kirche stand. Es war aber der Liebreiz dieser Himmelsdame so groß, daß sie damit die ganze Welt beherrschte, und der liebe Gott ihr deshalb alle Sorge und Herrschaft abgetreten hatte, wie unter andern die Chronik des Gonosus, die Histoire de Nostre-Dame de Montferrat von Matthias Oliviers und la court de Paradis beweisen, aus den Wieland in seinem Neuen deutschen Mercur 1796, 1797 Auszüge geliefert hat. In einer andern Erzählung von einem für den h. Jacob entbrannten Pilgerherzen wird eine Klage des Teufels über die Macht der Maria gehört, also lautend: „Oho, es nimmt mich gar nicht Wunder, daß du an sie (die h. Jungfrau) appellirst; du weißt wohl, daß du auf die Art den Prozeß gewinnen wirst. Maria hat ja vom Morgen bis zum Abend nichts Anderes zu thun, als uns schlimme Händel zu machen, um wo möglich uns

um Alles zu betrügen. Wenn das so fortgeht, so wird fürwahr bald nicht eine Seele mehr in der Hölle sein. Man braucht ja nur ihr Bild zu grüßen, gleich ist man selig. Vergebens beschwere ich mich alle Tage bei Gott über diesen Unfug und stelle ihm vor, wie unrecht es von ihm sei, sich so von seiner Mutter gängeln zu lassen; er hat keine Ohren, wenn von ihr die Rede ist, er läßt sie nach Herzenslust schalten und walten, ohne nur einmal zu fragen, wen sie in den Himmel einläßt. cf. Wieland im a. W.

Unter den modischen Einflüssen der Zeit bildete sich bei frühern einzelnen Vorgängen im Laufe des XII. Jahrh. vollständig die Marienlegende aus mit starken sinnlichen Beimischungen nach weltlichen Aventuren und nahm einen sehr festen Sitz in der damals romantischen christlichen Kirche. Gerade unter solchem merkwürdigen Conglomerat verschiedenartiger Zeitumstände konnte die Legende sich recht ausbilden, vermochte aber nicht vor einem spätern Neigen zum Verfall sich zu bewahren. Aus den einfachen traditionellen Erzählungen syrischer Eremiten entstanden, angeweht von dem Geiste des höfischen Ritterthums, eine Menge frommer Mährchen, die sorgfältig forterzählt und gesammelt wurden. Es wurden aber auch starke Farben beigemischt durch arabische Phantasien, durch Traditionen aus dem Druiden- und Feenthum, ja selbst durch nordische Sagen von Hünen, Trolls und Elfen. Der Werth dieser Legenden ging mit den Producten der Minnepoesie gleichen Schritt. So lange diese ihren keuschen, frauenhaften Character bewahrte, blieb die Legende einfach, fromm, naiv, unmittelbar und zuversichtlich an das gläubige Herz sprechend. Als aber der Minnegesang anfing, sich in schulgerechte Formen einzuzwängen, konnte sich die Legende nicht mehr retten vor einem gequälten, quatschen Wesen, wodurch der edleren Seite des Mariencultus viel

Abbruch gethan und wesentlich dazu beigetragen wurde, das XIII. — XV. Jahrh. zu Vertretern des wahnsinnigsten Aberglaubens zu machen, so daß die Creaturen ängstlich harreten auf Wiederoffenbarung des Gottessohns, den sie so lange hatten vergessen müssen unter dem Liebgekose der himmlischen Mutter.

Die meisten dieser Legenden lassen sich unter die wenigen Rubriken bringen, wo arge Sünder durch Maria gerettet, die Tugenden der Keuschheit und Demuth geschützt, die Unschuld an das Licht gebracht, der Marienverächter gestraft und bekehrt, das fromme Gebet aber jedesmal erhört ist. Wir enthalten uns von dem vielen Abgeschmackten Proben zu liefern, um nicht mit oft gedruckten Sachen diese Bogen zu füllen. Von der Hagen in seinen Gesammtabenteuern Band III. liefert mehrere solcher Legenden. Aus le Grand's andächtigen Erzählungen hat Genthe i. a. W. zehn mitgetheilt und acht aus des Spaniers Don Gonzalo de Berceo's († 1268) Wundern unserer lieben Frau. Außerdem liegen dem Verf. dieser Bogen vor: Lombardica historia, quae a plerisque Aurea Legenda sanctorum appellatur impressa Argentinae a. D. 1496. Finita circa festum ascensionis Domini, unter Nr. 54. 4to auf der Rathsbibliothek zu Mühlhausen zu finden; desgl. Centum Miracula B. M. Virginis edidit Joh. Herold 1492, ebendaselbst sub Nr. 74. 4to zu haben. Die vollständige Mittheilung des Inhaltes dieser Mariengeschichten könnte dem Cultus der h. Jungfrau in manchem Herzen einen Leichenstein setzen. Die katholische Kirche spricht freilich immer von Tradition, wovon sie einen sehr weiten Begriff hat.

Unerwähnt kann hier nicht bleiben ein Lobgedicht auf die h. Jungfrau, welches 1173 durch den Pfaff Wernher von Tegernsee († 1179) verfaßt wurde. Dies Gedicht hat nach

Vilmar (Geschichte der deutschen Nationalliteratur I. p. 244) eine gewisse Würde, ja einen Schwung, welcher den spätern Legenden abgeht. Darin heißt es: Als Maria geboren ward, das reine Magedin, da wird erlöschet der Zorn über die Unwürdigkeit, zu Gott zu gelangen und die fleischliche Gier; da wird auch der Mensch geladen zu Gottes Tische, zu dem lebendigen Brot, das die Seele bringt aus der Noth. Der Mensch ward Engelsgenoß, Honig und Milch aus der Erde floß, Gott die Welt da segnete und Heil vom Himmel regnete, Weihrauch, Oel und Myrrhe; das Schaf, das eh' fuhr irre — das fand nun Krippe und Stall. Da Gott leuchtete überall, da kam die Weintraube, die wahre Turteltaube ward gehöret überall in der Christenheit u. s. w. —

Als eine weitere Folge der Kreuzzüge für den Mariencultus müssen wir erwähnen die Gründung von Kirchen und Klöstern U. L. Frau oder Nostre-Dame, worauf die Erzählungen der Kreuzfahrer von heiligen Marienstatten in Palästina hinleiteten, den Namen aber das galante Ritterthum gab. Der berühmteste Tempel dieser Art ist der zu Paris, dessen Bau unter dem Bischof Maurice de Sully 1161 begann. Bei der wunderbaren Symbolisirung des Gottesreiches durch christliche Bauten, aus denen, je weiter sie der Vollendung zueilten, so viel als möglich die Steinmassen weichen mußten (gleich wie im Reiche Gottes das Fleisch vor dem höhern Lichte) spielte die Jungfrau Maria für die gläubigen Vorsteher der Bauhütten eine bedeutende Rolle. So wie die Kirche lehrte, daß man durch die Milde und Anmuth der Maria zur Gnade des Allerhöchsten gelangen könne, so erstrebten die Werkmeister bei ihren Kathedralen durch Reinheit und Leichtigkeit der Formen die höchste Vollendung, stellten auch wohl die unsichtbare Himmelskönigin durch einen sichtbaren cubischen Mit-

telpunkt im Gebäude dar, wie ein solcher z. B. bei einem italienischen Dome (wenn Verfasser nicht irret, zu Siena) in dem Schoos eines Marienbildes gefunden ist. Wäre es dem Geschichtsforscher bis jetzt vergönnt gewesen, in die Geheimnisse der mittelalterlichen Bauhütten einzudringen, so würde sich für unsern Gegenstand mancher wichtige Beitrag ergeben, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Baumeister von der allgemeinen Begeisterung für die hohe Frau des Himmels sich fern hielten bei ihren Bauten, im Gegentheil — ebenso zu ihrer Ehre, in ihrem Namen schufen, als die fahrenden Ritter sangen und fochten.

So wohl vor als während der Kreuzzugsperiode entstanden mehrere Ritterorden, die dem Marienthum sich ganz besonders hingaben. Im Jahre **1022** der Orden vom Stern, **1048** der Orden von der Lilie, **1148** der Ritterorden der h. Jungfrau von Evora, um dieselbe Zeit der Ritterorden von Alcantara, der das besondere Gelübde hatte, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Marias zu vertheidigen. Ausdrücklich hatte auch ein sechster Ritterorden, der deutschen Herren, sich dem Mariendienst geweihet und gründete auch **1274** zu ihrer Ehre die Hauptbundesveste Marienburg in Preußen, wie denn manche andere Ortschaften nach dieser Schutzpatronin genannt wurden. —

Von den Producten der Marienpoesie ließe sich eine ziemliche Sammlung liefern. Wir begnügen uns hier das zu geben, was dem Umfange dieser Blätter angemessen ist, erlauben uns aber, um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, einen guten chronologischen Rückschritt zu thun, den wir darum erst jetzt thun, weil die Erwähnung der Marienpoesien am füglichsten in das Zeitalter des blühenden Minnegesangs gehört.

Es ist bei den in Rede stehenden Poesien zu unterscheiden zwischen solchen, die nur der historischen Maria Erwähnung thun

in Verbindung mit Christus u. s. w. und zwischen solchen, welche geradezu an die Maria gerichtet oder ausdrücklich zu ihrer Ehre verfaßt sind. Von der erstern Art zeigen sich schon bei den Hymnologen des V. Jahrh. Beispiele, wo zwar schon das ephesinische Dogma von der Gottesgebärerin in Geltung war, aber die Dichter noch abwechselnd von der puerpera und deipara sprechen und Vater, Sohn und h. Geist die Hauptpersonen sind. Diese Zeit dauert bis zum X. Jahrh., wo wir zuerst einen Hymnus auf die Maria und zwar zum Feste der Verkündigung finden, in welchem ein schönes Gebet an die Jungfrau gerichtet wird. Im Jahre 1059 kam das **Salve regina** auf, dessen Verfasser der Mönch **Hermannus Contractus** ist. An der Grenze des XIII. und XIV. Jahrh. ist die **Mater dolorosa** in der bekannten wunderbaren Sequenz **Stabat mater** gefeiert, aber es ist auch das theologische Gezänk über die unbefleckte Empfängniß der Maria in die Gedichte eingedrungen und hat ihnen leider einen polemisch-dogmatischen Anstrich gegeben, was bis zur Reformation zu spüren ist. Daneben tritt in andern Gedichten der Zeit die Himmelskönigin mehr hervor, verleihet derselben würdigern Schmuck und Schwung und es kommen viele Lieder vor mit dem Refrain **Ave Maria, Maria, sancta Maria.**

Deutsche Marienlieder bietet uns zuerst Ottfrieds Evangelienharmonie (zweite Hälfte des IX. Jahrh.), der die Verkündigungsscene, den Lobgesang Mariä und die Darstellung Jesu im Tempel giebt, ohne von der biblischen Erzählung abzuweichen. Aus dem XII. Jahrh. haben wir ein berühmtes Lied an die Maria, in welchem sie unter lauter alttestamentlichen Typen angeredet wird, ingleichen eine sehr dogmatisch gehaltene Sequenz. Ausführlichere deutsche Gedichte hat das XIII. Jahrh. theils dogmatischen, theils panegyrischen Inhalts. Im XIV. Jahrh. erscheinen die Geißel-

brüder als große Verehrer der h. Mutter Maria und sangen ihr auch kleine Lieder, die wie andere Producte der Zeit Gebete und Fürbitte sind. Seit dem XV. Jahrh. spielt auf Vincentio Ferreri's Veranlassung das Ave Maria in den Liedern die größte Rolle, so wie auch Marien-Wiegenlieder nach dem Vorgange lateinischer des XIII. Jahrh. in anmuthiger Form sich bewegen. Kurz vor der Reformation entstand das bekannte Lied „Maria zart", nach dessen Melodie viele Lieder anderer Art gesungen werden. Ziemlich aus derselben Zeit sind Unser L. Frauen Psalter, eine Lebensbeschreibung Jesu, von Sixt Buchsbaum und U. L. F. Rosenkranz, welcher fünfzig Ave Maria enthält mit eben so viel Erwähnungen aus der Geschichte des Herrn; als poetische Producte haben beide Gedichte wenig Werth. Die Reformatoren behielten von den Marienliedern nur diejenigen bei, welche die große That Gottes durch Maria die Jungfrau lobten, die also gewissermaaßen Herrenlieder waren. Die katholische Kirche hat seit der Reformation meistens die Vorzeit ausgebeutet und zu Kirchengesängen benutzt.

Unter den lateinischen Marienliederdichtern nennen wir Cölius Sedulius († c. 430) Petrus Abälard († 1142) Jacobus de Benedictis († 1306). Unter den deutschen Verfassern sind außer den schon erwähnten Pfaffen Wernher und Bruder Philipp bekannt geworden: Herr Walther von der Vogelweide (geb. c. 1170, vielleicht in Franken, † nach 1220), Meister Gottfried von Straßburg (dichtete um 1210), Meister Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, (geb. 1260 † 1318) wahrscheinlich von seinem berühmten Lobgesang auf die h. Jungfrau, der Mönch Johannes von Salzburg um das Jahr 1390, Martin Weiß, aus dem Anfange des XV. Jahrh., Heinrich von Laufenberg aus Freiburg im Breisgau, im Jahre 1445

Priester zu Straßburg; der Verfasser von der Pfullinger Handschrift aus derselben Zeit, endlich die alten Meistersänger Sixt Buchsbaum und Johann Böschenstein aus dem Anfange des XVI. Jahrh. — Nachfolgende Gedichte — entnommen aus dem „Deutschen Kirchenliede von Ph. Wackernagel" — mögen als kurze Belege obiger Ansichten dienen.

1) Hymnus de nativitate Domini

von C. Sedulius.

A solis ortus cardine
Ad usque terrae limitem
Christum canamus principem,
Natum Maria virgine.

Beatus autor seculi
Servile corpus induit
Ut carne carnem liberans,
Ne perderet, quos condidit.

Casta parentis viscera
Coelestis intrat gratia,
Venter puellae bajulat
Secreta, quae non noverat.

Domus pudici pectoris
Templum repente fit Dei,
Intacta nesciens virum
Verbo concepit filium.

Enixa est puerpera,
Quem Gabriel praedixerat,
Quem matris alvo gestiens
Clausus Johannes senserat.

Foeno jacere pertulit,
Praesepe non abhorruit
Pavoque lacte pastus est,
Per quem nec ales esurit.

Gaudet chorus coelestium
Et angeli canunt Deo,
Palamque fit pastoribus
Pastor, creator omnium.

Summo parenti gloria
Natoque laus quam maxima
Cum sancto sit spiramine
Nunc et per omne saeculum.

2) Sequentia in annunciatione M. virginis
von Petrus Abaelardus.

Mittit ad virginem
Non quemvis angelum,'
Sed fortitudinem
Suam, archangelum
Amator hominis.
Fortem expediat
Pro nobis nuntium,
Naturae faciat
Ut praejudicium
In partu virginis.

Naturam superat,
Natus rex gloriae
Regnat et imperat
Ut zyma scoriae
Tollat de medio,
Superbientium
Terat fastigia,
Colla sublimium
Calcet vi propria,
Potens in proelio.

Foras ejiciat
Mundanum principem
Matremque faciat
Secum participem
Patris imperii.

Exi, qui mitteris,
Haec dona dissere,
Revela veteris
Velamen literae,
Virtute nuntii.

Accede nuntia,
Dic ave cominus,
Dic plena gratia,
Dic tecum dominus
Et dic ne timeas.
Virgo suscipias
Dei depositum,
In quo perficias
Caste propositum
Et votum teneas.

Audit et suscipit
Puella nuntium,
Credit et concipit
Et parit filium,
Sed admirabilem
Consiliarium
Humani generis
Et Deum fortium
Et patrem posteris
In fide stabilem.

Qui nobis tribuat
Peccati veniam,
Reatum diluat
Et donet patriam
In arce siderum.

---

3) In hoc anni circulo.

XII. Jahrhundert.

In hoc anni circulo
Vita datur saeculo
Nato nobis parvulo
Per virginem Mariam.

Quod vetustas suffocat,
Hoc ad vitam revocat,
Nam se Deus collocat
Per virginem M.

Adam pomo vescitur
Et sudor repellitur
Sui cultus hodie
Per virginem M.

Noe pro diluvio
Clauso foris hostio
Archam intrat hodie
Per virginem M.

Serpens ille callidus
Cunctis animalibus
Suffocatur hodie
Per virginem M.

Stella solem protulit,
Sol salutem contulit,
Nihil tamen abstulit
Per virginem M.

Sine viri copula
Florem dedit virgula,
Qui manet in saecula
Per virginem M.

Puer circumciditur,
Sanguis ejus funditur,
Vita restituitur
Per virginem M.

O beate foemina,
Cujus caste viscera
Abluerunt crimina
Per virginem M.

Ex virgine regia
Mundi regis filia
Plena datur gratia
Per virginem M. etc. etc.

Einer jeden Strophe dieses aus getheilten Langzeilen bestehenden Hymnus ist außerdem der Refrain angehängt: Verbum caro factum est per virginem Mariam.

---

4) Ave Hierarchia.

XIV. Jahrhundert.

Ave, Hierarchia
Coelestis et pia
Dei monarchia,
Respice nos dia,
Ut erigamur errantes in via.

Plena dulcorosa
Dona fer annosa
Nostrae legis glosa,
Ne sis odiosa
Te petentibus mater gratiosa.

Maria beata,
Doce nos mandata
Nonae legis grata,
Nos servare rata,
Virgo nobilis et intemerata.

Dominus plasmavit
Adam, qui peccavit,
Malum dum piavit,
Quando te vocavit
Et in utero beatificavit.

Gratia divina
De superna Syna,
Virginum regina,
Veniam propina,
Tu celerius aurem huc inclina.

Tecum nos redemit,
Mundum, quem exemit,
Zabulonque fregit,
Mundi luxus sprevit,
Novit quaerere ovem, quam invenit.

Benedicta sola
De superna schola,
Deitatis stola,
Nos a fere cola
Nostri criminis purgatrix
et mola.

Tu, pia, vocaris
Vera lux solaris,
Sola Deum paris
Et in fluctu maris
Mater omnium tu nos tuearis.
etc. etc.

---

5) Sequentia de S. Maria.

XII. Jahrhundert.

Avon vil liehtir meris sterne
ein lieht der cristinheit,
Maria, alri (aller) magide ein lucerne.
Frowe dich, gotis celle,
bislozinu cappelle.
do du den gibare,
der dich und al die Welt giscuof
nu sich, wie reine ein vaz du magit do ware.

Sende in mine sinne,
des himilis chuniginne,
ware rede süze,
daz ich den vatir und den sun
und den vil herin geist gilobin müze.

Jemir magit an ende,
mütir ane missewende,
frouwe, du hast virsünit, daz Eve zirstorte,
diu got ubirhorte.

Hilf mir, frouwe here;
trost uns armin dur die ere,
daz din got vor allen wibin zi mutir gidahte,
als dir Gabriel brahte.

Do du in virname,
wie du von ers irchame!
din viel reinu scam
irscrach (erschrak) vor deme mare,
wie magit ane man
iemer chint gibare.

Frouwe, an dir ist wundir,
mûtir und magit darundir:
der die helle brach,
der lac in dime libe
unde wrde je doch
dar undir niet zi wibe.

Du bist allein der salde (Seligkeit) ein porte.
ja wrde du swangir von worte:
dir cham ein chint,
frouwe dur din ore. u. s. w.

Zum Schluß heißt es:

Hilf mir, frouwe, so diu seele von mir scheide,
so cum ir zi troste:
wan ich giloube, daz du bist
mûtir unde magit beide.

6) An Maria.

Vom Herrn W. von der Vogelweide.

Maria klar, vil hohgeloptiu frowe süeze,
hilf mir dur dines kindes ere, deich min sünde gebüeze.
Du flüetic flut barmunge, tugende und aller güete,
der süeze gotesgeist uz dinem edeln herzen blüete:
Er ist din kint, din vater und schepfáre.
wol uns des, dazt uns in ie gebáre!
den höhe, breite, tiefe, lenge umbgrifen mohte nie,
din kleiner lip mit süezer kiusche in umbevie.
kein wunder möhte dem gelichen ie.
der engel küniginne, du trüeg in an alle swáre.

---

7) Marien=Alphabet.

Von Joh. von Salzburg.

Ave, balsams creatur,
du engelische figur,
got hat im küschlichen lob
mariam naturen ob,
prich qual, rüf süntlichen torn
und wend christo yemer zorn.
Balsams riechen süß und stark
du jüngst blut und mark:
wer in sünden ist veralt,
der gewint ein gut gestalt,
wes du dich, frow, wilt an nemen,
der mag got nüt wider zemen. —

Got vatter hat sin meysterschaft
an dir, maria, wol behaft,
er gab dir schon kunst und kraft,
die streich er uff sins Herzen saft
mit scharpfen bensel ungezittert,
din schön sin götlich oug erwittert.

Hat in hie vor der minne pfil
dryg gantz person so gar subtil
gelokset zu der selden yl,
daz in gnadenricher wil
vereinet ward als für und stahel,
got mensch der schönsten brut gemahel. —

Lob aller frowen,
la dich schowen
in himels owen.
arm sel verhowen
zuk us clowen
des tüfels trowen.
Sin hohes prangen
ist gevangen,
du hast des slangen
houbt ubergangen,
sin blangen
hat leid enpfangen. —

Wend uns ewigs achen,
ler uns swachen
vesteclich wachen,
dz wir nit erkrachen
in dem rachen
des furin trachen
als die dürren spachen;
in den sachen
soltu frid machen
dz wir frölich lachen
under dins mantels vachen.

Zorn an dem jungsten tag
gar verjag,
so getag
unser clag
und die eigen schuld uns nag,
frow, so sag,
dz uns mag
gottes plag
erwenden, hilf uns, dz kein
mensch verzag.

sid unser trost ie an dir lag,
Maria, unser schulde trag,
dz uns din urteil wol behag
mit den usserwelten. Amen. (auszüglich.)

---

8) Aus der Pfullinger Handschrift.

XV. Jahrhundert.

Ich han mir ußerkoren
ein myne̊kliche meyt,
die ist gar hoch geboren,
mins hertzen ougenweid,
jo vor vil tusend jahren
ist vil von ir geseit.

Sie ist von hoher art,
von edlem stamen har,
sie ist der fröiden garten
vol blůmli wunnenbar.
min truren sie ernarte,
werd ich schier gewar.

Sie kan von hertzen grüssen
uß roselechtem mund,
by ir ist kein verdriessen
des tages tusend stund,
lot sie ir oügli schliessen
tieff in des hertzen grunt.

Sie hatt des falken blicke,
sie hatt des adlers fluck,
in süße minne stricke
tut sie der hertzen zuck,
ach . . . sie nu dicke
mit dieser mynne tuck.

Sie ist der frowen krone,
sie ist der megde krantz,
sie ist der engel lone,
sy ist der hymel glantz,
weder sune noch der mone
mag ir glichen gantz.

Ir vatter ist ir kinde,
ir muter ist ir amm,
den einhürn und die hinde
hat sie gemachet zam:
wer es nu roten künde,
der sag, was ist ir nam?

9) Aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh.

Regina celi, terre et maris
du tu mir diner hilfe schin,
Maria tu vocaris
dz ich engang der helle pin
Pro cunctis creaturis vin,
tu sis expers paris.

Ave Gabriel dicebat,
vom himelrich ein botte snel,
Summus permittebat,
er sprach: grûst sigest, gnaden vol.
Ex te rex celi nasci sol!
alsus hec respondebat.

Gabriel tu narras mich mirum,
wie môht dz wunder yemer geschehn!
Dolorem prestat dirum,
dz ich solt tragen ein kind ane man?
Hoc ego credere vix kan,
wan ich non nosco virum.

Angelus respondit: sancta verna,
ich bin herab zu dir gesant,
De curia superna:
du solt sin aller sorgen blos;
Nam gratiam a deo groß,
vindestu, virgo aeterna.

Maria responsum dedit ei,
noch dinen worten mir geschach,
Ancilla nam sum dei!
alsus empfing die reine magt
Deum et fecit nobis pfad,
fröuden et requiei.

In conceptu partu que natura,
für gantze wahrheit sag ich dz,
Non perdit sua jura
der helig geist enzündet sy,
Qui regnat in personis dry,
vere non quaero plura.

Vyola tricolor humilitatis,
dohter, müter und ouch magt,
Lilium castilitatis,
du solt gebern der selden hort,
Qui regnat semper hic und dort,
tu rosa claritatis.

Sancta parens, de qua cantavi,
du kum ze hilfe mir anzit,
Nam senium intravi,
wann werlich ane die hilfe din,
Non possum de salvandis sin,
wan ich nimis peccavi.

Ab ejus laude qui nunc tacebit,
für gantze warheit künd ich dz,

Quo gaudio carebit,
wan si ist frow im himel kor,
Ergo praemeditetur vor,
quis frouden indigebit.

---

10) Mariä Verkündigung.

Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Es flog ain klain woltfögelein
auß himels throne,
Es flog zu einer junckfraw ein,
ain maget frone.
Es ist mit ihm geflogen
ein schöner Jüngeling,
er sprach: Seyt unpetrogen,
zart Junckfraw, merket dise ding.

Er thet die junckfraw grüssen
mit hüpschen worten,
Er sprach: ave dw süsse,
dw himelspforte;
dw wirst auff geschlossen,
des freit sich arm und reich,
die welt hat lang verdrossen,
man möcht nit finden dein
geleich.

Ave gratia plena,
dw voller gnaden schrein,
Dw wirst den zorn versüenen,
geperen ein kindelain.
Sol ich den werden ein weibe?
die edel junckfraw sprach.
Nain, dw sollt Junckfraw pleiben,
wan dw gepereſt verr und nach.

Dominus got der herre
wil pey dir wonen sein,
Die welt freit sich dein sere,
dw gottes gepererein.
Dw pist gebenedeiet
schon über alle weib,
pitt uns dein lieben süne,
das sein genad pey uns peleib.
u. s. w.

Wir haben im Vorstehenden nur Proben von mehr unbekannten Marienliedern gegeben und verweisen unsere Leser im Uebrigen auf die größern Sammlungen von Rambach und Wackernagel und auf die von Follen mit deutscher Uebersetzung versehenen herrlich duftenden Blüthen in dem Mariengarten des Mittelalters. So wie die Marienlieder den modischen Einflüssen der Zeit unterworfen waren und z. B. mehrere nach weltlichen Texten entstanden, so gingen sie auch parallell mit den Producten der Dichtkunst jener Jahrhunderte und hatten sich noch vor der Reformation dem Verfall zugeneigt. Nach diesem kirchlichen Ereigniß mußte die katholische Kirche in ihren Cultusangelegenheiten mit mehr Vorsicht zu Werke gehn wegen der stets gerüsteten Polemik und hatte außerdem viel zu thun, so daß zur Ausbildung des Marienthums durch Lieder wenig geschehen konnte. Die jetzigen katholischen Gesangbücher enthalten deshalb keinen Ueberfluß von bestimmten Liedern zu den Marienfesten, und in dem Wenigen ist die Benutzung des längst Vorhandenen, sei es durch Uebersetzung oder Modernisirung, nicht zu verkennen, wie denn überhaupt seit dem Tridentiner Concil eine große Stabilität auch in den Dingen eintrat, welche die Verehrung der Maria betreffen.

VII. Abschnitt.

Von den Typen oder Vorbildern des Alten Testaments auf die Jungfrau Maria.

Bevor wir auf neue Stiftungen und Feste zur Ehre der h. Jungfrau übergehen, ist es nöthig, einer unendlich reichen Verherrlichung zu gedenken, welche der Maria zu Theil wurde, indem auf dieselbe viele bedeutsame Stellen des alten Testaments bezogen wurden. Dadurch offenbarte sich eine mystische Seite des Marienkultus. Denn da die Kirche, welche mit ihren Anstalten und ihrer Herrlichkeit im Judenthum einen ziemlich ausgedehnten Typus findet, in der jungfräulichen Mutter Gottes sich selbst sieht und auch in den Marienfesten die Erfahrung der Gottesgnade mit celebrirt, so fand man im A. T. dies Verhältniß der Gottesgebärerin zur Kirche Gottes vorbildlich bezeichnet. Durch etwas kühne Verwechselung von Personen und Sachen ist Maria die Archetypa der ganzen Kirche, ja auch im neuen Testament wurde das, was über die Kirche gesagt ist, von der consequenten Hermeneutik auf die Maria bezogen.

Diese Ansichten finden sich in ihren Grundzügen vollständig bei den Kirchenvätern, z. B. bei Epiphanius, Sophronus und Augustinus. Mehr oder weniger erwähnen die folgenden Jahrhunderte dieser Verhältnisse, bis endlich im XII. Jahrh. das

ganze A. und N. T. wie eine duftende Blume ihre Kelche entfaltet hatten, um der Christenheit den süßesten Marienduft zu zeigen. Wir müssen annehmen, daß durch die Kreuzzüge zunächst eine genauere Kenntniß des A. T. nothwendig wurde, um sich besser in dem gelobten Lande orientiren zu können; auf der andern Seite boten die dortigen Erscheinungen Veranlassung zu Vergleichungen, so daß unter fortwährenden Hin- und Herbeziehungen das neue typische Gebäude aufgeführt wurde, wobei die Phantasie keine engen Grenzen zu stecken brauchte.

Zunächst fand man viele Weissagungen im A. T. auf die Maria. Ihr hatte Gott von Ewigkeit schon zuerkannt die hohe Ehrenstelle, die sie als Werkzeug zur Fleischwerdung des ewigen Wortes vor allen andern Geschöpfen haben sollte. An ihr hatte schon vor Erschaffung der Welt der liebe Gott seine Freude, weil sie als die Gebenedeite ihm erschien, wie es in den Spr. Sal. VIII, v. 22 u. 23 heißt: „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang von der Erde.“ Natürlich sah man auch die Maria in dem Protevangelium 1. B. Mose III, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Denn gleich wie der Messias vom Anfang der Zielpunkt aller Weissagung war, so mußte es auch seine hochgepriesene Mutter sein. In diesem Sinne heißt es in den Psalmen: „Erhebe dich, o Herr, und gehe ein in die Ruhestätte deiner Glorie, du und die Arche, darinnen du angefangen das heilige Werk.“ Eine sehr ausführliche Weissagung bot das Buch Jesus Sirach XXIV, 5 &c. dar: „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen, die Erstgeborne vor allen Creaturen. Wer mich geschaffen hat,

ruhet in meinem Zelte. Und er sprach zu mir: „Wohne in Jacob und erbe in Israel, und in meine Auserwählten senke deine Wurzeln u. s. w. Wenn die Stellen aus dem B. Esther XV, v. 13: „Nicht für dich, sondern für Alle ist dies Gesetz gegeben", auf die ewige Jungfrauschaft und Judith XV, v. 10: „Du bist der Ruhm von Jerusalem, die Freude in Israel, die Ehre unsers Volkes" auf Marias Herrlichkeit nur mit Mühe hingezogen werden konnten, so waren desto leichter die Weissagungen des Jesaias von der schwangern Jungfrau und von der Wurzel Isai auf sie zu deuten und ebenso fand man in Jeremias XXXI, v. 22: „das Weib wird den Mann umgeben", die Maria, welche den vollkommenen Menschen, Christum, mit ihres Leibes Hülle einschließt, (dargestellt durch die Kapsel, in welcher die h. Hostie aufbewahrt wird.) Dazu kam nun noch das hohe Lied, welches man vom Anfang bis zum Ende auf die h. Jungfrau deutete und den Grundsatz aufstellte, daß der h. Geist durch Gleichniß und Sinnbild die Welt vorbereiten mußte, um das große Werk zu begreifen, welches Menschen und Engel in Erstaunen setzen sollte.

Bei der Anwendung alt- und neutestamentlicher Stellen, Colosser I, 15, Ebräer I, 3, nahm man geradezu dem eingebornen Sohn Gottes die Herrlichkeit, um sie der Mutter zuzuweisen; schicklicher bezog man auf letztere Offenb. Joh. XII, 1 ff., dagegen war es mehr als Kühnheit, wenn man ohne Weiteres transponirte: Im Anfang schuf Gott den Joachim und die Anna. Und Anna war unfruchtbar und leer, und Betrübniß war auf dem Gesicht der Anna. Und Gott sprach: Es werde die Maria; und im neuen Testamente nahm Bonaventura keinen Anstand, Joh. III, v. 16 zu lesen: Also hat Maria die Welt geliebt, daß sie ihren eingebornen Sohn gab u. s. w.

Nicht weiter zu gedenken so mancher Frauen, in denen man alttestamentliche Vorbilder der Maria erkannte, z. B. in Eva, Axa, Judith, fand sich besonders eine große Menge von Realtypen, bei deren Aufstellung eben so viel Scharfsinn als Phantasie angewendet wurde. Die jungfräuliche Erde, die verschlossene Pforte des Paradieses, Noahs Arche und Regenbogen, Noahs Taube mit dem Oelblatt, die Jacobsleiter, der unverbrennbare Dornbusch, Aarons grüner Stab, die Bundeslade, Gideons Lammfell, die Wurzel Isai, Davids Thurm mit seinen Schildern, Salamo's Thron, die Bundeslade, der siebenarmige Leuchter galten sämmtlich als schöne, lehrreiche Typen auf Maria. Zuerst ist davon die Rede in einer Homilie des Sophronius, eines Zeitgenossen des Augustinus. Nach und nach sammelten sich die von einzelnen Vätern erwähnten Vorbilder, Petrus Damiani war ein großer Verehrer derselben, sie wurden aber weniger gebraucht von den berühmten Vätern, als von denen, welche bei Armuth an eignen Gedanken ihre Vorträge damit auszufüllen suchten. So lesen wir bei Radulphus Ardens in seiner sermo in annuntiationem:

„Wenn uns, meine lieben Brüder, der böse Geist anfeindet, das Fleisch uns versucht, die Welt uns bekämpft, laßt uns auf Maria hinsehen, zu ihr fliehen, zu ihr rufen. Sie ist unsere besondere Fürsprecherin bei Gott, die Helferin Christi bei Erlösung des menschlichen Geschlechts, das Diadem unsrer Freude, die Süßigkeit der gläubigen Seelen, die Hoffnung und der Anker der Christen, die h. Bundeslade, welche das himmlische Manna getragen hat; sie hat den begriffen, den Nichts begreift (capacitas illum capiens, quem nulla res capit), sie ist der Himmel dessen, der den Himmel gemacht hat, der Aufenthalt der Gottheit. Sie ist die Quelle des Lichts, welches Jedermann erleuchtet, sie ist der Aufgang der Sonne, die keinen Untergang haben kann,

der Born des lebendigen Wassers, die Wonne und Freude des menschlichen Geschlechts, die Quelle der Reinheit, die Quelle der Gnade, die Thür zur Buße, die Quelle, versiegelt mit dem Siegel der ganzen Dreieinigkeit, die Zerstörerin aller ketzerischen Bosheit. Sie ist das Schiff des Bäckers, welches von weit her sein Brot bringt, die Mutter der Güte und Frömmigkeit, die Blüthe des Dornbusches ohne Dornen, der Trost derer, die betrübt sind, eine Rächerin der Bedrängten, das Kleid der Nackten, sie wärmt die Christen auf ihren Armen. Sie ist die Fackel der Getreuen, die Alles Ernährende, Alles Begreifende; sie ist der brennende Dornbusch, der nicht verzehrt wird, die Errettung Adams, die Erlösung Eva's, der Spiegel der Keuschheit, das Siegel der Jungfräulichkeit, das Allerheiligste, das nicht von Menschenhand gemacht ist, d. h. nicht zu dieser Schöpfung gehört. Durch sie ist Alles zur Einheit und vollkommenen Liebe gebracht. Sie ist der Schild der Streiter gegen sichtbare und unsichtbare Feinde, durch dessen Hülfe christliche Fürsten oft über die Barbaren gesiegt haben sollen u. s. w."

Amedus, Bischof von Lausanne, sagt in seiner ersten Homilie: Jede heilige und vernünftige Seele, welche die geheimen Mysterien des Himmels aufspürt und die Ordnungen der obern Geister unterscheidet, findet zuerst nach dem Erlöser die gesegnete unter den Weibern voller Gnade, welche Gott geboren und den Ruhm der Jungfräulichkeit nicht verloren hat. Diese selige Jungfrau ist heller als jedes Licht, köstlicher als jede Anmuth, erhabener als alle Macht; sie erleuchtet die Welt und Alles erneuernd durch den Ausguß der köstlichsten Salben übertrifft sie an Macht die Heere der Cherubim und Seraphim. Gott allein also, nach dem sie die Zweite ist, wird sie mit würdigem Lobe ehren können, da er zu solcher Würde die niedere Magd erhöhet hat, daß selbst die

göttliche Allmacht eine größere Würde nicht schaffen kann. Sie ist das einst im Paradiese verheißene Weib, welches durch Gottes Kraft den Kopf der alten Schlange zertreten hat, sie ist jene berühmte und vor Allen gesegnete Frau, im Feuer, im Dornbusch, in der Virga und Blume, im Thau und im Lammfell den alten Vätern vorher gezeigt. Sie ist die mystische Bundeslade, das goldene Rauchfaß, die Himmelsleiter Jacobs, die Wurzel Jesse, der Thron Salomons, der Bogen des Bundes, die Thür des Paradieses. Sie ist die Quelle, welche die ganze Erde bewässert, die Morgenröthe, welche die wahre Sonne verkündigt. Sie ist das Heil Aller, die Versöhnerin der ganzen Welt, die Erfinderin der Gnade, die Erzeugerin des Lebens, die Mutter des Heils, die Wiederherstellerin der ersten Eltern, die Lebenbringende für die Nachkommen, die wahre Mutter der Lebendigen, das Heil der Verzweifelnden, der Trost der Elenden, die Zuflucht der Betrübten, die einzige Hoffnung der Sünder. In ihr ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, in ihr ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend, (von ihr muß man sagen):

Sola fuit mulier patuit qua janua letho,
Et qua vita redit sola fuit mulier. — —

Da die ganze Zeit vom XII. bis XIV. Jahrhundert von Frauendienst und übersüßer Minne angefüllt ist, so darf uns nicht wundern, daß man sich freute, nur recht viele tiefe, geheimnißvolle und zärtliche Dinge zu finden, mit denen man Herz und Mund schmückte, um als Marienritter da zu stehen, und nicht allein die Geistlichen auf der Kanzel und in Klosterzellen, sondern auch geistliche wie weltliche Poeten suchten aus der heiligen Schrift Alles zusammen, um der h. Jungfrau einen Kranz aus lauter Tausendschönchen zu winden. Statt weiterer Beweise folgt hier

nur ein Gedicht des Heinrich von Laufenberg aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts:

11) Glich als ein grüni wis ist gziert,
lustlich mit glentzes blůmlin schon,
So ist maria figuririert
geistlich mit edler namen kron.

Dis ist die ware sunamit
und unser seitenspielerin,
Ein edli reb, ein wege wit,
ein zarti zell mit sůßem win.

Dis ist ein thron küng salomons,
ein lustlich frow von hoher art,
Durch die des alten pharaons
burdi hinweg genommen wart.

Dis ist des paradises schin,
ein vellad und ein thür daran,
Dis ist die edel gebererin,
von der der opfert wider kam.

Dis ist die Leiter also lang,
durch die abstieg die gotheit hoh,
Dis ist ein stad, da gnot versank
wz swäri von der sünden zoh.

Dis ist der welte arzenyg,
die als unkrut hat us gerüt,
Dis ist ein ros von dornen fryg,
ir küschi wol ein gilg betüt.

Dis ist ein turm, den hat umbfangen
unzerbrůlich vestikeit,
Dis castell ist ingegangen
allein die gǒtlich warheit.

Dis ist dz gezimmert ledelin,
dar in dz Kind versendet ist,
Dis ist muter und magetin,
die muter wz und man nůt wist.

Mut und junpfrow heißet gantz,
tempel, vas und helger schrin,
Port beslossen, sunnen glantz
und des himels lůhterin.

Brennender Bǒsch, ein fridhof werd,
ein schnaper kůnges gedern,
Ein brunn gezeichnet specien erd,
ein korn, da kam nie sprůwer von.

Du edeler stein, du milche wiß,
aller propheten hoffnung ein,
Cymmet, touw und salbe lis,
die als vergift kan machen rein.

Gutta, nardus, honges seim,
edlů wurz von aromat,
Balmboum eastlin fruhtes zein
und bewerte vischentzstat.

Grůbel ber, lustlicher gart,
calamus und schǒner sal,

Du arch, du schiff, du lustе zart,
du mones schin uberal.

Du heiters glass, du schön luzern,
du spiegel aller luterkeit,
Weltblum, fenster und meresstern,
morgenrot und sunne breit.

Du zarti tub, du stark sulment,
dir wonet alle würdi by,
Du bist, die uns die spise sent,
du bist die reb von engady.

Dins vatters muter und ouch kind
bistu, maria, maget kün:
Ach milti muter, nüt erwind,
dine kint dim vatter ouch versün.

Es konnte nicht fehlen, daß durch das Hervorsuchen von biblischen Typen auf die Maria höchst wunderliche, abenteuerliche und gequälte Dinge zum Vorschein kamen. Als Nachweis, wie viel sich mit der Zeit aus Nichts machen läßt, liefern wir einige Auszüge aus einem Liber de laudibus B. M. Virginis, impressus anno Domini 1493 per Martinum Simum, librarium et civem inclytae civitatis Argentinae (auf der Rathsbibliothek zu Mühlhausen sub Nr. 55 fol. zu finden):

Der Engelsgruß Ave ist eine Thür des Heils, durch welche der Ausgang statt findet von dem Weh, a ve. Die Pforte des Paradieses war durch Eva verschlossen und mußte durch Ave wieder geöffnet werden. So wie die Maria mit Gnade erfüllt,

so wurde jeder Nachkomme Eva's von Schuld geleert und der Fluch, der von Eva herrührte, ist durch Maria getilgt. Denn gleichwie einst vom Manne das Weib genommen zum Verderben, so ist vom Weibe der Mann genommen zum Segen. Eva hatte dreifachen Krieg gemacht: mit Gott durch den Stolz, um zu wissen das Gute und Böse, mit dem Nächsten durch den Geiz, mit dem Fleisch durch die Begierde. Maria hingegen machte dreifachen Frieden: mit Gott durch die Demuth, mit dem Nächsten durch die Liebe, mit dem Fleische durch die Jungfräulichkeit. So wie Adam sprach: das Weib, welches du mir gegeben, gab mir von der verbotenen Frucht und ich aß zu meinem Fluche; so können jetzt die Menschen sprechen: das Weib, welches du uns gegeben, gab uns von dem Baume des Lebens und wir aßen zum Segen. Die Eva hatte dreifaches Weh: beim Empfangen, bei der Schwangerschaft, beim Gebären; Maria hingegen empfing ohne Sünde, war schwanger ohne Last, gebar ohne Schmerz. Bei jener war dreifaches Weh der Lust, der Schuld, der Strafe, im Fleische, im Geiste, im Leiden; bei dieser das dreifache Gut der Enthaltsamkeit, Gnade und Treue, wodurch Lust, Schuld und ewige Strafe ausgeschlossen sind. In Eva sind zwei Vocale, a und e, die das zwiefache Elend des menschlichen Geschlechts bedeuten, culpa und pena, mit denen der Mensch geboren wird; so sind in Ave die beiden Vocale e und a, venia und gratia, durch welche der Mensch für den Himmel geboren wird.

In einigen alten leoninischen Versen, die als Finalschriften in abgeschriebenen Büchern vor dem Jahre 1440 sich finden, heißt es:

Clamabunt e et a, quotquot nascuntur ab Eva.
Vae mihi nascenti, vae nato, vae morienti,

Vae mihi quod sine Vae non vivit filius Evae,
Vivere si sine Vae vis, cum sis filius Evae,
Funde frequenter Ave Maria quod liberat a Vae. —

Nach Erwähnung der bereits angeführten alttestamentlichen Typen bemerkt der Verfasser obiger Incunabel, daß Maria die Stadt oder der Staat Gottes sei, mit einer Mauer umgeben, darin der König der Gerechtigkeit wohnt. Sie ist ein festes Schloß, (die verschlossene Thür des Tempels, durch welche der Gott Israels schreitet nach einem Gesicht des Propheten Ezechiel) und nach einem alten lateinischen Liedervers:

Ut vitrum non laeditur sole penetrante,
Sic illaesa creditur post partum et ante,

ein Landgut, ein Thurm, ein Schiff, und sie ist durch alle im A. T. vorkommende Gebäude, Sitze und Wohnstätten vollständig vorgebildet, als da sind:

Archa, thronus, solium, ferclum atque sella, tribunal,
Sedes et cathedra, currus, lectica, scabellum,
Lectulus et requies, habitatio, cellula, nidus,
Cella et apotheca*) gazophil. bibliotheca
Aerarii geneze, (um) locus horrea — — —
Pistrinum, furnus, clibanus fornaxque caminus
Aula, tabernaculum, thalamus, domus — — — —.

Ein anderer Vergleich der Maria ist der mit dem verschlossenen Garten des Paradieses, dem eine überschwengliche Menge von schmückenden und nothwendigen Beiwörtern gegeben werden:

---

*) Nämlich Apotheke des h. Geistes, gazophil. vollständig gazophylacium, Schatzkammer und Bibliothek aller Bücher des alten und neuen Testaments.

Hortus conclusus, firmatus, clave seratus
Et custoditus, signatus et coopertus,
Consitus, excultus, plantatus et agricolatus,
Planus et extensus, secretus, amoenus et altus,
Sanus, aromaticus, recreans, bibulus, sitibundus,
Humidus, irriguus, complutus, rorificatus,
Destillans, rorans, nebulosus sive vaporans,
Densus et umbrosus, abscondens et latebrosus,
Mundus et emundans, mirabilis, inviolatus,
Securus, stabilis, fecundus, deliciosus,
Largus, inexhaustus, satians potansque, jocosus. —

Zu des Gartens Annehmlichkeiten, welche Vorbildungen der Maria sind, gehören:

Sol verbum patris, lux, splendor, ventus et aër,
Nix, imber, pluvia, vapor, ignis, manna mel et ros.

In diesem Garten befinden sich köstliche und zierende Bäume aller Art, die dadurch geehrt werden, daß Maria in ihrem Schatten ruhet:

Vitis, oliva, rubus, cedrus, quoque palma, cypressus,
Libanus et platanus, cinnamomum, myrrha storaxque,
Galbanus, ungula, gutta et thalamus et therebintus,
Malus granata vel punica ficus, amygdal (a),
Morus, sicomorus, abiesque, salix, oleaster,
Pinus, castanea, laurus, quoque buxus et ulmus. —

Nicht minder zeigen sich in dem Garten sehr schöne Wasserspiegel, in denen Maria ihr Bild schaute:

Fons, puteus, flumen, fluvius, torrens aqua et stagnum,
Alveus et situla, lacus, hydria, concha, canalis,
Tramus, aquaeductus, labium, piscina natato. (ria) —

Doch nicht allein was der Paradiesesgarten enthält, sondern Alles, was überhaupt auf der Erde ist, kann füglich als ein Vorbild auf die heilige Jungfrau gedeutet werden:

Terra, solum, tellus, humus arida, limus et argil (la),
Area, campus, ager, mons, collis, concava vallis,
Desertum, solitudo, petra, pascua, pratum.
Coelum, firmamen, sol lunaque sidus, horizon,
Lucifer, aurora, diluculum, mane, lux, dies.

Dann z. B. ist unter dem Himmel die Maria verstanden. Wie jener das erste Werk Gottes ist, das höchste, feinste, geordneteste Werk, das die Geheimnisse Gottes enthält, dabei ausgedehnt, fest, schimmernd — so auch diese, die Maria, welche erleuchtet wird von der Sonne der Gerechtigkeit und das staunenswertheste Mysterium Gottes in sich bewahrt hat.

Der Verfasser des libri de laudibus B. M. V. schließt dies Capitel, indem er noch auf die berühmten Frauenvorbilder hinweiset, z. B. Eva, Axa, Judith, Esther, Abigail, Abisag von Sunem, und geht dann über zu den verschiedenen Namen, die der Maria zukommen. Es lag sehr nahe, den Namen Maria nach seiner etymologischen Bedeutung zu untersuchen und man hätte gar zu gern Alles, was man suchte, darin gefunden, um auch das Wort Maria für eine Schatzkammer aller Edelsteine und Kostbarkeiten zu erklären. Allein da fanden sich leider viele Schwierigkeiten. Denn der hebräische Name Mirjam heißt „ihr Trotz", oder nach einer andern Ableitung „Meer der Bitterkeit, Meer des Trotzes", wie Alt in seinem „Christlichen Cultus" bemerkt. Das war freilich Nichts nach dem Wunsche der Exegeten, das klang zu bitter und zu unfreundlich. In der syrischen Sprache hätte sich die Bedeutung Herrin allenfalls ermitteln lassen; aber diese Sprache war nicht kanonisch und die alttestamentliche Schriftsprache

mußte durchaus eine schönere Bedeutung liefern. Deshalb schlug man den letzten verzweifelten Weg ein, der einem Interpreten noch übrig bleibt, und sagte: Maria heißt ein Meer von Bitterkeit und Trotz, aber per antiphrasin ein Meer von Süßigkeit und Gehorsam (wie man ja z. B. den Namen der bekannten Schicksalsgöttinnen, der Parcen, abgeleitet hat a nemini parcendo).

Der lateinische Name Maria ließ eine Ableitung zu von mare, das Meer, und weil die Vulgata mit ihrer lateinischen Sprache ein unbedingt kanonisches Ansehn erhalten hatte, so klammerte man sich an diese und verglich die Maria mit einem Stern, der aus dem Meere aufsteigt. Der h. Bernhard von Clairvaux sagt: Wende nicht ab deine Augen von dem Glanz dieses Gestirns, wenn du nicht willst von den Stürmen verschlungen werden; der h. Antonius von Padua (geb. den 15. August 1195 zu Lissabon, † den 13. Juni 1231 zu Padua) sagt in einer seiner vielen Predigten, daß der Name Maria Honigseim für den Mund, süßer Klang für das Ohr und Jubel für das Herz sei, und sein Zeitgenosse Albert, Graf von Bollstedt, gewöhnlich A. Magnus oder Teutonicus genannt (geb. 1193 zu Lauingen, † den 15. November 1280) giebt den Rath, die Maria anzurufen, wenn die Stürme der Sorge hin und her werfen. Von dieser scheinbaren Verwandtschaft der Maria mit Mare, Maria mag es herrühren, daß die Jungfrau von den Schiffern zur Patronin erkoren wurde, und daß in den Zeiten der republikanischen Verfassung zu Venedig der Doge, um seinem Staate den Handel auf dem Wasser zu sichern, sich durch einen hineingeworfenen Ring mit dem adriatischen Meere vermählte. Bekannt ist der Hymnus zu Mariä Verkündigung Ave maris stella aus dem X. Jahrhundert, ingleichen der Hymnus späterer Zeit Maris

stella est Maria, stellam maris invoca und die auf das Concil zu Costnitz verfaßte Sequenz:

O stella perfulgida,
Tu dira certamina
Maris hujus reprime;
Simonis navicula,
Filii tunicula,
Ne scindantur prohibe;
Portus navigantium,
Preces supplicantium
Filiorum suscipe etc.

cf. Alt im a. W. p. 558. Wenn aber der Verfasser des Artikels Maria im Conversationslexicon für das kath. Deutschland gerade zu behauptet: Mirjam heiße Stern des Meeres, so ist diese Behauptung wohl etwas mehr als keck zu nennen. —

Unser Incunabelverfasser giebt nun sehr sinnreich seine Gründe an zu den erwähnten Benennungen der Maria und zu einigen andern:

1) Sie heißt mare, maria, weil sie nicht erschöpft werden kann. Denn so wie alle Flüsse sich in das Meer ergießen, ohne daß dieses überschwillt, so fließt alles Wasser der süßen Gottesgnade in der Maria zusammen, ohne daß sie aufgeschwellt wird von Stolz und Hoffahrt. Gleichwie die Israeliten zogen durch das Meer zum gelobten Lande, so kann auch der Christ nur durch die Maria in das verheißene Land des Himmels einfahren;

2) sie heißt mare amarum wegen der bittern Schmerzen über die Blindheit des jüdischen Volkes und über den Tod ihres lieben Kindes Jesu (durch welche Erklärung doch wenigstens die Etymologie ihr Recht bekommen hat);

3) sie heißt stella maris, weil sie unsere Wege lenkt durch das Meer dieser Welt, unsere Finsterniß erleuchtet, die Stürme als Gebieterin unterdrückt, die Feinde bestraft und alle diejenigen befreit, die im Meere der Bitterkeit seufzen;

4) sie heißt stella matutina, weil sie leuchtet, ehe der Tag kommt, welcher ist Christus (cf. Offenb. Joh. II, v. 28 und will ihm — dem Sieger — geben den Morgenstern) während Eva den Abendstern bedeutet und Maria's Vorfahren die Nachtsterne;

5) Maria heißt illuminatrix, weil sie durch Tugenden alle Welt erleuchtet, gleich einer Sonne, gegen deren Glanz vergeblich Krieg führen Juden, Heiden, Spötter, Ketzer;

6) illuminata — weil sie vom Vater des Lichtes abstammt und so viele Tugendlichter in sich hat;

7) illuminans — weil sie die Lehrer der Kirche erleuchtet und das Licht der Welt für die Welt gegeben hat;

8) nach dem Hohen Liede ist Maria ein ausgegossenes Oel:

Est oleum viride, calidum, praepingue, suave
Et penetrativum, nitidum, recreans et amarum.
Pascit et impinguat, illuminat et medicinat,
Roborat, emollit, exstinguit et ampliat ignem.
Confert picturis, servat rubigine ferrum.

9) Endlich heißt Maria

Mater, amica, soror, charissima filia, sponsa,
Uxor seu vidua, mulier bona, virgo, virago,
Princeps, regina, primas, ancilla, ministra.

Raimund Jordan, Abt zu Celle um 1350, erklärt in einem öffentlichen Vortrage: „Dir, Maria, hat die Trinität einen Namen gegeben, daß in demselben sich beuge jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Dieser Name ist so herrlich, daß der Himmel lacht, die Erde jauchzt, die Engel sich mit freuen, wenn Maria genannt wird." Ja, Bernhardinus von Siena behauptet sogar: „In Maria versöhnte Gott die Welt mit sich selbst. Deshalb kann man Maria nennen Gott, Engel, Mensch. Christus

kam mehr für Maria, um sie zu erlösen, als für alle andern Menschen, sie ist die primogenita redemtoris."

Die der Maria zukommenden Namen können nun, nach dem angeführten liber de laud. B. M. V., blos die (nach Offenb. Joh. XIV, 1) mit dem Lamm auf dem Berge Zion stehenden Einhundertvierundvierzigtausend, die den Namen des Vaters an der Stirn geschrieben hatten, würdiglich aussprechen, da sie nicht durch die Sünde des Weibes befleckt sind. Deshalb muß man Maria immer nennen die gesegnete unter den Weibern, denn sie heiligte den Jungfrauen-, Ehen- und Wittwenstand; gesegnet unter den Müttern wegen ihrer Fruchtbarkeit, unter den Jungfrauen wegen ihrer Reinheit. Und so wie Christus im Himmel den Vater ohne Mutter, so hatte sie auf Erden den Sohn ohne Vater. Wahrlich, heißt es weiter, die Frucht eines solchen Leibes ist gesegnet. Denn wie aus der Erde Baum und Kraut kommen und aus dem Baume Frucht, ohne zu verletzen, so auch aus Maria das ewige Wort; so wie die gute Frucht den Baum empfiehlt, so der Sohn die Mutter. Die Frucht ist gut von Geruch, Farbe, Frische, Geschmack, Anblick, Dauer. Sie erschien weiß bei der Geburt, grün bei der Verheißung der ewigen Dinge, glänzend bei der Verklärung, roth am Kreuze, bleich im Grabe, und den verschiedenen Essern ist die Frucht Manna, farum, butyrum, panis, vinum, oleum, lac, mel. —

Nachdem genanntes Buch aus dem Hohen Liede Stück für Stück die Schönheit der Maria nachgewiesen, zeigt es auf eigenthümliche Weise, daß uns Maria mit allen ihren Gliedern gedient hat, z. B. mit der Nase — indem sie den Gestank des Teufels roch, mit den Zähnen — indem diese für das Kind Jesus gekauet haben, mit der Zunge — indem sie sagte: ich bin des Herrn Magd, mit den Armen — auf denen sie das Kind Jesu bei der

Flucht nach Aegypten trug, mit den Lenden — welche sie gürtete, um ihre Jungfrauschaft zu bewahren, mit der Gestalt — weil sie aufrecht stand, während alle Apostel wankten u. s. w. u. s. w. Deshalb sind durch ihr ganzes Wesen siebenunddreißig Tugenden ausgegossen und sie hat vor allen andern Menschen zwölf Vorrechte. Denn

Maria ist die erste der Frauen, fruchtbar ohne Sünde, ist als Jungfrau Mutter, als Jungfrau Mutter Gottes, sie konnte nicht sündigen, besaß alle Gnadengaben, kann dem Sohn gebieten, war Martyr in der Seele, ist erhöht über alle Engel, im Himmel gekrönt, braucht nicht im Gericht zu erscheinen und kann durch Fürbitte Allen helfen.

Daraus entwickelt nun schließlich der Verfasser die Pflichten eines jeden guten Dieners der Maria: Debes, (du bist ein Schuldner) dum vivis, post mortem vivere, si vis. Der Dienst muß geschehen mit entblößtem Kopfe, mit geneigtem Körper, mit gebeugten Knien, durch Wachen und Geschenke, mit geistlicher Reinheit, Liebe, Demuth, Frieden, oft, treu und weise. Ihr gebührt Preis, weil wir durch sie gebracht sind vom Dunkel zum Licht, vom Abwege zum Wege, vom Tode zum Leben, vom Verderben zur Reinheit, vom Weinen zum Lachen, von der Trauer zur Freude, von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Strafe zur Gnade, von dem Rachen des Drachens zur Vaterbrust. Summa, ein Diener muß sein:

Mundus, aromaticus, rectus, devotus, hebraeus,
Compatiens et congratulans, verax, taciturnus,
Fervens, discretus, humilis, pius atque benignus,
Justus, pacificus, simplex, patiens et honestus
Atque verecundus, hilaris, zelans, studiosus.

Omnis homo omni hora
Ipsam ora et implora
Ejus patrocinia!

Wir haben uns nicht versagen können, die wunderlichsten und merkwürdigsten Stellen aus dieser Incunabel mitzutheilen, bei denen es schwer zu entscheiden ist, ob eine läppische Liebe zur Maria oder heimliche Satyre den Verfasser geleitet haben. Wenn ein solches specimen von Albernheit jetzt zum Vorschein käme, würde es in einen catalogus librorum prohibitorum zu versetzen sein??

Es ist nun zum Schluß dieses VII. Abschnittes unsers Büchleins noch die Ansicht eines neuern katholischen Schriftstellers E. M. beizufügen, der, anknüpfend an Offenb. Joh. XII, über die geheime Beziehung Maria's zur Kirche sich also vernehmen läßt:

„Der ganzen Kirche hat sich mit ihrer Formirung aus der Seite des neuen Adams dieser geheimnißvolle Typus des wiederhergestellten Weibes, der von Gott neu geschaffenen Eva, die in Maria ihre persönliche Verwirklichung und herrlichste Ausprägung bekommen hatte, eingelebt und zugleich mit der Muttermilch, die der Mensch an der Brust der Kirche trinkt, saugt er die geheimnißvolle, alle Adern und geistigen Kräfte durchlebende Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter ein. — — — Wie Maria vor Ewigkeit auserwählt war als die Gebenedeite unter den Weibern, welche der Schlange durch ihren göttlichen Sohn den Kopf zertreten sollte, so ist die Kirche die von Ewigkeit erwählte Braut des Himmels, durch welche Gott die zur Herrlichkeit vorbestimmten Menschen retten und sie aus der Sclaverei des bösen Feindes befreien wollte. So wie Maria ohne Sünde war, so ist auch die Kirche aus dem Wasser und dem h. Geiste ohne Erbsünde, der

ersten Eva gleich, empfangen und geboren, hat sich wie sie als Magd Gottes erklärt und Gott den Gehorsam nie verweigert. Wie Maria Mutter ward durch Ueberschattung des h. Geistes und ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes gebar, so ist auch die Kirche Mutter und Jungfrau zugleich und gebiert ihre Kinder nicht aus einer irdischen Verbindung, sondern durch Ueberschattung des h. Geistes aus dem Sacrament der h. Taufe. Wie Maria das Heil der Welt umschloß und durch sie der Quell aller Gnaden den Menschen gespendet ward, so ist auch die Kirche eine Mutter Christi für Alle, in deren Herzen Christus durch sie geboren wird, die durch sie der Gnade des Himmels theilhaftig werden. Der Kirche ist in Maria gesagt: auch deine Seele wird ein Schwert durchbohren, und die Kirche wandelt wie jene demüthig und gehorsam, das siebenfache Schwert der Schmerzen in ihrer Brust, dem Kreuze des Heilandes nach bis zum Kalvarienberge; sie feiert in geheimnißvoller Beziehung auf sich selbst jährlich das Fest der sieben Wunden Marias und singt — selbst eine Mutter der Schmerzen — den Klaggesang **Stabat mater dolorosa**, der in seinen Worten die Tiefe des unaussprechlichen Schmerzes erreicht, weil er wie aus den tiefsten Eingeweiden der Kirche selbst hervorquillt." —

VIII. Abschnitt.

Der Rosenkranz. Das Fest Mariä Heimsuchung. Kleinere Marienfeste.

Der geschichtliche Höhenpunkt des Mittelalters ist im Allgemeinen zu finden vom Beginn des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrh. Die Kirche und die Politik in innigster Verbindung und gegenseitiger Ergänzung erzeugten dies historische Phänomen. Zu den begleitenden Dingen müssen wir das ritterliche Minnethum oder das minnigliche Ritterthum rechnen. Unter letzterm hatte sich der Mariencultus als ein Cultus der Frau im prägnanten Sinne des Worts zu einer köstlichen Blüthe entfaltet; aber es waren nur Frühlingsblüthen, es folgte leider kein Sommer, der Blumen brachte, sondern nach einer kurzen Periode des täuschenden Schimmers trat sogleich der Herbst mit welkenden Blättern auf die Bühne der seufzenden Jahrhunderte. Sie seufzten aber unter politischer Anarchie und kirchlicher Despotie. Als die Frau, die im Ideal alle Herzen erfüllte, hatte die h. Jungfrau den Thron des Himmels in Besitz genommen und ließ den Abglanz ihrer Milde und Herrlichkeit in die gläubige Christenseele fallen. Hier malte sie sich ab in dem Zauberspiegel der Phantasie und wirkte eine flüchtige Begeisterung, die eben nur jenen frühlingsmäßigen

Character hatte und so wenig die rauhen Stürme als brennenden Strahlen der Anfechtung ertragen konnte.

Wir müssen den oben angedeuteten Zeitabschnitt das goldene Zeitalter des Marienkultus nennen, wo unter Gefühl und Kunstsinn die dogmatische Seite in den Hintergrund trat, aber auch Bombast und Schwulst noch keinen Herbstnebel über die freundliche, feenhafte Landschaft verbreiteten. Den lästigen Bombast haben wir im vorigen Abschnitt genügend kennen gelernt, womit zugleich angedeutet ist, daß wir in unsrer Darstellung bereits der Verfallsperiode uns zuneigen, wo nicht — zueilen.

Im ersten Viertel des XIII. Jahrh. treffen wir eine Erscheinung auf dem Mariengebiete, die nur durch sehr künstliche Erklärung eine höhere Bedeutung zuläßt, aber genau genommen einen sehr handwerksmäßigen Cultus begünstigen mußte: Mariä Rosenkranz.

Als nemlich mit dem Anfange des XIII. Jahrh. die Sucht das Kreuz zu predigen bei sichtbarer politischer Erschlaffung in Abnahme kam, und bei den Anstrengungen Seitens der Päbste nur einzelne Fürsten ungern aus ihrem Vaterlande mit kriegerischer Macht sich entfernten, um den Abend ihres Lebens ruhig zubringen zu können; da war die Kirche in keiner erfreulichen Entwickelung mehr begriffen. Denn so wie diese durch ungeheuern Besitz (man hat nachgewiesen, daß der dritte Theil aller liegenden Gründe Kircheneigenthum war) eine außerordentliche Macht gewonnen hatte, auch jeden Einfluß sich rechtlich oder usurpatorisch zu sichern wußte, so sehr stand sie auch dogmatisch fest und abgeschlossen da und bildete ein Gebäude, in dessen Räumen sich sicher wohnte, bildete einen Staat, der in den Klosterbewohnern eine mächtige Zahl geistlicher Streiter besaß und durch Geldmittel weltliche Arme

für sich bewaffnen konnte, um sich den unbedingtesten Gehorsam zu verschaffen.

Da jedoch der Orient für die christlichen Streiter sich mehr und mehr verschloß, so wurden die Ungläubigen im Abendlande aufgesucht, gegen welche Päbste und Bischöfe das Kreuz predigten: in Deutschland die Stedtinger, in Italien die Waldenser, in Frankreich die Albigenser, in Spanien die Mauren, welche letztere seit dem VIII. Jahrh. eine den spanischen Königen und der ganzen Christenheit höchst anstößige Macht besaßen.

Bei diesen muhamedanischen Religionsbekennern war es Sitte, eine Schnur mit neun und neunzig Perlen aus heiliger Erde von Mecca zu tragen, um an dieser Perlenschnur die neun und neunzig Eigenschaften Allah's zu merken, zu unterscheiden, zu erwägen, worauf schon um 1100 Peter von Amiens geachtet haben soll. Um diese Zeit nun, wo die maurische Herrschaft in Spanien besonders blühete, aber außer dem das Gesetz des Korans in Asien und Afrika immer mehr Anhang gewann, lebte in Spanien ein gewisser Dominikus de Guzman, (geb. zu Calaroejo in Altcastilien 1170, starb zu Bologna 1221) der mit wissenschaftlicher Bildung reich ausgerüstet als Diaconus zu Osma in Castilien mit seinem Bischofe das südliche Frankreich bereisete, um die Ketzer zu bekehren. Die traurige Erfahrung, daß unter dem Leichtsinn und der Weltlust der Geistlichen die Achtung für die Kirche so sehr in Abnahme komme, brachten Guzmann auf den Gedanken, durch Predigt auf das Volk zu wirken, aber auch zugleich diesem ein symbolisirtes Christenthum in die Hand zu geben. Zum erstern Zwecke stiftete er den Dominikanerorden, (bestätigt 1216 von Pabst Innocenz III. und Honorius III.) zum letztern den Rosenkranz nach der heiligen Zahl der Psalme aus einhundert und fünfzig aufgeschnürten Perlen bestehend.

Daß Dominikus für die Christen ein dem muhamedanischen ähnliches Andachtsmittel liefern wollte, daß er dazu weniger durch eine Tradition aus dem Orden der Benedictiner, (die schon im VI. Jahrh. nach einer Perlenschnur gebetet haben sollen) als durch Rücksichten auf die spanischen Nichtchristen bewogen wurde — das unterliegt wol kaum einem Zweifel. Denn ihm, als eifrigen Bekehrer, mußte daran liegen, wo Gewalt Nichts half, durch adäquate religiöse Einrichtungen für die muhamedanischen Mauren den Uebertritt zum Christenthum zu erleichtern. Die Natur der Sache brachte es aber mit sich, daß Dominikus jeden Schein einer Nachäffung vermied. Deshalb stellte er den historisch-dogmatischen Mittelpunkt des Christenthums, das Leiden des Herrn, durch seinen Rosenkranz dar, welchen er nach der herrschenden kirchlichen Richtung seiner Zeit der Maria widmete und auf ihre Altäre als Opfer eines demüthigen Bekenners niederlegte, der Art: daß bei den fünfzehn größern Kranzperlen ein **Pater noster**, bei den übrigen der bekannte englische Gruß gebetet werden sollte. Der Maria war dieser Leidenskranz geweiht, weil sie als Mutter durch die Leiden des Sohnes am tiefsten ergriffen wurde und die Bedeutung des Leidens am tiefsten auffaßte.

Die unnütze Fabelei einfältiger und abergläubischer Klosterbrüder hat den Guzman zu einem Werkzeuge von Nonnenträumen machen wollen; der Unsinn hat sogar erzählt, daß dieser Marienliebling zur Belohnung von der h. Jungfrau Kuß und Lactation empfangen habe. Durch den Glauben an solche Albernheiten müßte man freilich bewogen werden, den Rosenkranz ohne weitere Umstände in den Pulicinellenkasten zu werfen. Dominikus hatte jeden Falls die reinsten Absichten und wollte in einer Zeit, wo die Baukunst durch ihre erhabensten Formen das sichtbare wie unsichtbare Gottesreich symbolisirte, durch geistliche Uebung, durch Macht

des Gebets, durch Versinken in Andacht einen christlichen Dom unter verjüngtem Maaßstabe geistlich auf- und ausbauen in den Christenherzen. Dazu entlehnte er Etwas aus einer Religion, deren stets wachsende Ausdehnung ihm vor Augen schwebte und gab mit seinem Rosenkranz den alten und neubekehrten Christen eine Anweisung zur Erbauung; der offenbare Mißbrauch aber kann die Absicht des Stifters nicht in den Schatten stellen. Denn wie der Rosenkranz von den größern Volksmassen gehandhabt wird, wie da das Christenthum in den Fingerspitzen seinen alleinigen Wohnsitz hat, — das kann man beim Anblick des ersten besten Bettlers, der ersten besten Procession wahrnehmen. Nicht minder ist dadurch das Christenthum fast ganz zu einem Marienthum gemacht und es bietet sich der Beweis dar, was für Wasser nach sechshundert Jahren aus einer ursprünglich klaren Quelle sprudelt.

Schon um das Jahr 1210 wurde ein Rosenkranzfest *) gefeiert, welches nur innerhalb der Grenzen des Dominikanerordens Anerkennung und bei der Feindschaft der Franciskaner viel Widerspruch fand. Dies konnte nicht hindern, daß Rosenkranzbruderschaften sich bildeten, und da am 7. October 1571 ein für die Christen so erwünschter Seesieg über die türkische Flotte bei Lepanto durch Juan d'Austria erfochten wurde, so stiftete Pabst Gregor XIII. ein Rosenkranzfest, welches am ersten Sonntage des Octobers „überall, wo sich eine Kirche oder Altar der Maria vorfände", gefeiert werden sollte. Diese Einschränkung fiel weg,

*) In Frankreich wird am 8. Junius, am Tage des h. Medardus, vom Volke ein Rosenfest gefeiert, das schon durch diesen Heiligen, Bischof von Noyon zwischen 475—545, gestiftet sein soll, und unter Ludwig XIII. mehr ausgebildet ist. Hierbei wird eine unbescholtene Jungfrau in die Kirche und von da zum Tanz als Rosenkönigin geführt. Sollte wohl kein Zusammenhang mit dem Rosenkranzfeste sich auffinden lassen?

als nach einem Landsiege des Prinzen Eugenius über die Türken bei Peterwardein am 5. August 1716 Pabst Clemens XI. diesen Tag zu einem allgemeinen Feste erhob.

Die katholische Kirche hat den Festhymnus:

12) Jubilemus exultantes
Virginis encomiis,
Laudem laude cumulantes
Precibus rosariis;
De dracone triumphantes
Ejus patroniciniis.
Rosa rubo defloratur
Antiquae propaginis,
Flos de rosa propagatur
Radix novae originis,
Cujus spina vulneratur
Vulnerator germinis.
Laus tibi, Regina,
Quae pios coronas
Triumphalis horti
Liliis et rosis. Amen. —

Die katholische Kirche ist stets, so auch in neuester Zeit, darauf bedacht gewesen, die höhere Bedeutung, welche der Rosenkranz haben soll, allen Herzen einzuflößen. In einer der neuesten Schriften „Die Schönheit der katholischen Kirche in ihren äußern Ceremonien von Rippel, herausgegeben von Himioben, Mainz 1851" ist eine ausführliche Darstellung der Sache enthalten, die zugleich als eine Rechtfertigung der Kirche gegen so manche Angriffe auf den Rosenkranz zu betrachten ist. Wir können deshalb, um ehrlich zu sein, nicht unterlassen, die ganze Stelle hier wieder zu geben, um unsern Lesern genau die Ansicht der katholischen Kirche darzulegen:

„Das Rosenkranzgebet beginnen wir mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, mit dem Vater unser, dem dreifachen Ave Maria und dem dreifachen, dem Namen Jesu angehängten Wunsche: Der in uns den Glauben mehre, der in uns die Hoffnung gründe, der in uns die h. Liebe entzünde.

Wie drei gleichlaufende Schiffe überblicken wir den freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz, ein jedes dieser Schiffe wiederum durch fünf Gesetze wie in fünf Gewölbe oder Capellen abgetheilt, worin je ein anderer Altar zur Betrachtung und Verehrung eines andern Geheimnisses aufgerichtet ist. Beginnen wir die Wanderung: Durch das Gebet des Herrn treten wir in den ersten Raum, er ist der Erinnerung an Nazareth geweiht, dem englischen Gruß und besonders dem Namen Jesu. In demselben ist der Spruch beigefügt: den du, o Jungfrau, von dem h. Geiste empfangen hast. So sind wir denn Zeugen, wie der Bote vom Himmel der erwählten Mutter des Weltheilands die Botschaft überbringt: Du wirst einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden retten. Der zehnfach wiederholte englische Gruß erhebt sich dann wie zehn Säulen himmelwärts, immer wieder mit dem erwähnten Spruche gekrönt, und bietet dem Beter Gelegenheit, dasselbe Ereigniß in allen seinen Einzelnheiten wie von zehn verschiedenen Meistern in immer anders gestalteter Abbildung zu verehren. Die Größe des Augenblicks, nach welchem Jahrtausende sich gesehnt, die Freude des Engels als Ueberbringers solcher Botschaft, die Reinheit der Mutter, wodurch sie in den Augen Gottes werth erschien, zu dieser erhabenen Würde ausersehen zu werden, ihre Demuth, vermöge welcher sie abwehren möchte die hohe Stufe der Ehre, im Kampfe mit ihrer Gottergebenheit, die ihr das Sträuben gegen den göttlichen Rathschluß untersagt — das Alles geht an unsrer Seele vorüber, auf daß wir daran unsere eigene Freude an der Menschwerdung des Herrn und die Dankbarkeit für dieselbe groß nähren und uns heranbilden nach dem uns vorgestellten Muster in vollendeter Heiligkeit, sowie in den Tugenden der Demuth und Gottergebenheit.

Haben wir mit dem Lobspruche: Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem h. Geiste, diese Abtheilung beschlossen, so betreten wir eine andere gleichgeformte, welche dem Andenken an den Besuch der seligsten Jungfrau bei Elisabeth gewidmet ist. Jesus, den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast — diese Worte erinnern uns an den Zweck dieses zweiten Raumes und an unsere Aufgabe in demselben. Wir sehen die glücklichste der Erdentöchter, die gesegneteste ihres Geschlechts wandeln durch das Gebirge, sehen sie in den Armen der frommen Base und Freundin Elisabeth, sehen Wunder der Gnade im Hause des priesterlichen Zacharias, hören den Lobgesang der Hochentzückten und empfinden mit ihr die Seligkeit heiliger Freundschaft. Jesus, den du, o Jungfrau, geboren hast, den du im Tempel aufgeopfert, den du im Tempel wieder gefunden hast — diese Sprüche belehren uns, was wir beim Weiterschreiten von Gesetz zu Gesetz, von einer Capelle zur andern in dem geistigen Tempel zu betrachten und zu feiern haben. Zuerst steht das kleine Städtchen Bethlehem vor uns. Das Wort ist Fleisch geworden. In einer dunkeln Höhle in einer Krippe auf Heu und Stroh liegt, in ärmliche Windeln gewickelt, Gottes Sohn und Maria's Kind. Verloren in staunende Gedanken, sehen wir sie den Wundersohn, den Thronerben Davids, Gottes Eingebornen, Israels König mit Joseph anbeten, sehen dann die frommen Hirten opfern, hören den Lobgesang der Engel in der feierlichsten aller Nächte, wir sehen, wie die Könige des Morgenlandes auf ihren Knien dem göttlichen Kinde huldigen.

Ein anderes Bild drängt sich vor unsere Augen. Maria opfert im Tempel zu Jerusalem das Liebste und Kostbarste, was sie als Mutter und Jungfrau hatte, sie opfert dem Herrn ihr göttliches Kind. Wir sehen sie ganz Ohr und Andacht vor Simeon,

dem prophetischen Greise stehen, der mit einer Freude, als sähe er den Himmel offen, in ihrem Kinde den Messias erkennt, es auf die Arme nimmt und mit einem Blicke zu Gott ausruft: nun will ich gern sterben, und dann Maria segnet und sie vorbereitet und stärkt auf die herzdurchschneidenden Leiden, die ihr die traurigen Schicksale ihres Sohnes verursachen sollen.

Jerusalems Tempel, der Ort, in welchem ihr diese mütterlichen Schmerzen prophezeiet worden waren, wird für sie bald ein Ort der mütterlichen Freuden, denn hier findet sie den drei Tage lang mit ängstlicher Sorge und zärtlicher Muttertreue Gesuchten, den Geliebten ihres Herzens; wieder unter den Lehrern und wir hören die erste Rede aus seinem Munde, welche uns die irdische Heimath unsrer Seele, das himmlische Vaterhaus hienieden, den Tempel Gottes kostbar macht.

So ist mit den ersten fünf Gesetzen das eine Schiff des Tempels, welches den freudigen Ereignissen im Leben der gebenedeiten Gottesmutter gewidmet ist, durchwandert. Düstrer ausgestattet erscheinen die Räume, welche sich nun vor unsern Blicken eröffnen. Sie zeigen in ihren einzelnen Abtheilungen den Weltheiland in den verschiedenen Stufen seiner Erniedrigung und seines Leidens. Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat — mit diesen Worten treten wir in die erste Kapelle dieser neuen Reihe, in das erste Gesetz des schmerzensreichen Rosenkranzes. Wir sehen den Todesschweiß auf der Stirn des Erlösers, hören aus seinem Munde das Gebet: Ist's möglich, Vater, rc., wir sehen den Boten des Himmels tröstend zu ihm herantreten, während die Jünger als eine Vorbedeutung dessen, was der Herr in nächster Zeit von ihnen zu erwarten hatte, sich sorg- und lieblos dem Schlafe überlassen, sie, die er kaum erst mit seinem Fleische und Blute ernähret. Der für uns gegeißelt worden ist, der für uns

mit Dornen gekrönt ist, der für uns das Kreuz getragen hat, der für uns gekreuzigt ist — von diesen Worten geleitet, folgen wir Schritt vor Schritt den einzelnen Abschnitten in dem Leiden des Erlösers, worin er seine unendliche Liebe gegen uns entfaltet hat. Wir sehen ihn an eine Säule gebunden und von einer Geißel zerfleischt, seine Stirn und Schläfen von der Dornenkrone durchstochen, sehen dann das Lamm zur Schlachtbank führen, Jesum zitternd und wankend den Balken des Fluchs tragen, bis wir endlich angelangt sind auf Golgatha, wo wir das Opfer der Welt für die Sünden der Welt verbluten sehen. Das sind die Ereignisse, welche bei unserer geistigen Wanderung von Capelle zu Capelle in dieser zweiten Reihe an unserm Blick vorüberziehen und welche wir mit der Mutter des Herrn gemeinschaftlich durchleben, also mitempfindend das Schwert, das ihre Seele durchdrang und doppelt hochschätzend die Leiden des Erlösers, nachdem wir im Sinne und mit dem Mutterblicke Maria's sie betrachtet haben. Das ist der schmerzhafte Rosenkranz.

Um so mehr prangt im Schmuck des Triumphs das nun noch zu durchwandernde dritte Kirchenschiff mit seinen einzelnen Capellen. War geschärft unser Schmerz bei Betrachtung des leidenden Erlösers, weil wir in Gesellschaft der h. Mutter ihn betrachteten, so ist nun auch gesteigert unsre Freude, da wir nicht sowol selbst, als vielmehr mit der Seele und durch die Seele der h. Jungfrau sie genießen. Jesus lebt, steigt siegreich und verherrlicht aus dem Grabe hervor, öffnet den Gläubigen den Weg zum Himmel, bereitet uns Wohnungen beim Vater, sendet uns des Geistes Trost und Kraft und heilige Salbung. Die Sonne geht im schönsten Strahlenglanze unter und in der lieblichen Abendröthe sehen wir Maria, die stille Hörerin und Erwägerin des göttlichen Wortes dahinscheiden, sehen sie dann unter den flimmern-

den Sternen zum Himmel sich erheben und gekrönt mit dem Siegeskranze am Throne ihres göttlichen Sohnes hinsinken, anbeten und die ganze Fülle der himmlischen Seligkeit, für die keine Sprache Worte und Namen findet, genießen.

Das sind die Ereignisse, welche im glorreichen Rosenkranz an uns vorüberschreiten, in den die Sprüche eingeflochten: Jesus, der von den Todten auferstanden ist, der in den Himmel aufgefahren ist, der uns den h. Geist gesendet, der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen, der dich, o Jungfrau, gekrönet hat.

So steht denn vollendet der Tempel mit seinen 150 Säulchen, je zehn von dem Gebet des Herrn aufsteigend in dem Lobspruche: Ehre sei Gott ꝛc. als in ihrer Schlußrose sich zusammenwölbend, jede Abtheilung der andern gleich geformt und dennoch wieder jede in ihren Bauverzierungen und dem darin errichteten Denkstein und Altar von den andern verschieden.

Der Rosenkranz ist eine vollständige Erinnerung an das Leben, Leiden, Sterben und die Verherrlichung des Erlösers und schließlich an die ewige Belohnung der heiligen Maria, zu vergleichen einem Katechismus, welcher uns die wichtigsten Lehren unsers Glaubens und die bedeutendsten Ereignisse aus der Geschichte des Erlösers in Erinnerung bringt. Diese Lobsprüche und Gebete werden gleich einem zarten Kranze von Rosen zusammengeflochten, um damit der heiligen Gottesgebärerin ein sinniges, geistiges Geschenk zu machen, um ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Daher der Name Rosenkranz. Die Rose besteht aus grünen Blättern (freudenreich), aus scharfen Dornen (schmerzensreich), aus herrlicher Blüthe (glorreich)." —

Man kann vorstehende Darstellung nicht gelesen haben, ohne sich sogleich zu einer Critik geneigt zu fühlen. Wir wollen dem

Verfasser eine geistvolle Auffassung und innere Wärme für die Sache nicht absprechen, wollen zugeben, daß sich der Verfasser in den Rosenkranz hinein gefühlt und hinein gelebt hat und wollen auch nicht behaupten, wie viel Subjectives hier vorwaltet, denn die Erklärung des Rosariums vom Cardinal Bona klingt weit nüchterner. Aber das ist doch nicht zu verkennen: man sieht darin vor lauter Bäumen den Wald nicht, vor lauter Marienblumen keine Passionsblume. Ferner: wer unter zehntausend Christen ist im Stande, eine solche geistige Auffassung zu verstehen und wer von abermals Zehntausend kann zwei bis drei Stunden in tiefster Andacht beim Rosenkranze verweilen? Erwägen wir, daß der Rosenkranz bei regelmäßiger Benutzung durch stete Hinweisung auf die Maria von dem rechten Mittelpunkte des Glaubens, dem Anfänger und Vollender, welcher ist Christus, ablenkt, so schadet er dem specifischen Christenthum; ob die moralischen Wirkungen die Nachtheile, die er als opus operatum ausübt, überwiegen — das ist sehr zu bezweifeln. Die katholische Kirche will freilich von einem op. op. Nichts wissen; allein es liegt doch am Tage, daß die Rosenkranzgebete l e i c h t e r a l s i r g e n d E t w a s dazu herabsinken, die katholische Kirche hat lauter schwache Menschen zu ihren Mitgliedern wie jede andere Kirche und sollte deshalb denselben eine Sache nicht so an das Herz legen, von deren Mißbrauch sie überzeugt ist. Außerdem ist mit der Handhabung des Rosenkranzes der Mariolatrie die Krone aufgesetzt. Es handelt sich Alles um fortwährende Anwendung desselben zur andächtigen Uebung, und das Abbeten desselben wird als eine besondere Buße im Beichtstuhl auferlegt. An ausweichenden Erklärungen fehlt es der katholischen Kirche nicht, aber die Praxis steht mit den Theorien im schneidendsten Contraste. —

Außer dem Rosenkranzgebete nach 150 Perlen hat die katholische Kirche noch eine Corona B. M. V., aus dreiundsechzig englischen Grüßen und sieben Pater noster bestehend. Die erstere Zahl bezieht sich auf das muthmaßliche Lebensalter der Maria. Dabei soll der Christ, nachdem er das Zeichen des Kreuzes gemacht, zuerst beten:

Deus in adjutorium meum intende. Gloria Patri. Dignare me laudare te, Virgo sacrata, da mihi virtutem contra tuos hostes.

Beim ersten P. N. soll der Betende gedenken an das Blut, das Christus bei seiner Beschneidung vergoß, bei den ersten zehn Ave Maria an den Stand der h. Jungfrau im väterlichen Hause, und soll alsdann gebetet werden: Decies millies benedicant te, gloriosa virgo omnes Angeli, Archangeli, Principatus, Potestates, Dominationes, Virtutes, Throni, Cherubim ac Seraphim, cum quibus speramus aliquando te videre in coelo. Amen.

Beim zweiten P. N. denke man an die Vergießung des Blutes zu Gethsemane, und bei dem Ave Maria an das Leben der Jungfrau im Tempel mit dem Gebet: Vigesies millies bened. te gl. virgo omnes Sancti Patriarchae, et Prophetae, beati Innocentes et omnes sancti vet. test., cum quibus speramus aliquando te videre in coelo. Amen.

Beim dritten P. N. denke man an die Vergießung des Bluts bei der Geißelung und an das Leben der Gottesgebärerin bis zum zwölften Lebensjahre Christi unter dem Gebet: Trigesies millies bened. te gl. virgo omnes Apostoli et discipuli Domini, Evangelistae item et Martyres cum quibus specamus etc.

Beim vierten P. N. denke man an die Vergießung des Bluts unter der Dornenkrone und an das Leben der h. Jungfrau bis zum dreißigsten Lebensjahre Christi unter dem Gebet: Quadragesies millies bened. te gl. virgo omnes sancti Confessores, Pontifices, Doctores, Monachi et Eremitae cum quibus speramus etc.

Beim fünften P. N. denke man an die Vergießung des Blutes, da die Juden Christum seiner Kleider beraubten und an das Leben der Maria bis zur Auffahrt des Herrn mit dem Gebet: Quinquagesies millies bened. te gl. virgo omnes sanctae mulieres, Virgines, viduae et conjugatae, cum quibus speramus etc.

Beim sechsten P. N. denke man an die Vergießung des Blutes bei der Kreuzigung und an das Leben der Maria bis zu ihrem Tode unter dem Gebet: Centies millies bened. te gl. virgo omnes Sancti et Sanctae Dei, cum quibus speramus etc.

Es folgt das siebente P. N., wobei man denken soll an das Blut, das aus dem Herzen Christi floß. Dann soll man Ave Maria sagen und sich erinnern an Tod, Himmelfahrt und Krönung der Maria. Zuletzt spreche man nach dem Apostolischen Symbolum den Hymnus Ave maris stella mit dem Gebete: Bitte für uns, heilige Mutter Gottes! Vertheidige, o Gott, durch ihre Fürbitte gegen alles Ungemach und alle Feinde durch Jesum Christum. Der süße Name unsers Herrn Jesu Christi und der seligsten Mutter sei gepriesen in Ewigkeit! Amen! —

Diese corona B. Virginis ist jedenfalls kurz nach dem Rosenkranze entstanden, aber weit weniger in Gebrauch gekommen. Wie auch hierin eine hyperbolische Mariadulie sich findet, braucht nicht erst gezeigt zu werden. —

Aus dem Rosenkranzjahrhundert sind noch zwei Stiftungen zur Ehre der Maria zu erwähnen: zuerst das Fest U. L. F. von der Gnade am 24. September 1218, gestiftet durch Petrus Nolascus, dem die Jungfrau offenbart haben soll, er könne nichts Gottseligeres thun, als wenn er das genannte Fest stifte; — sodann das Fest des heiligen Scapuliers zum 16. Julius 1251 durch den Generalprior der Karmeliter Simon Stock, der schon als zwölfjähriger Knabe in der Wüste einen hohlen Baum bewohnte und, nachdem er Ordensvorsteher geworden, von der Maria in einer besondern Erscheinung ein Scapulier als Zeichen des Heils und als Erkennungszeichen des Karmeliterordens erhalten haben soll, weshalb das Scapulier der Karmeliter vorzugsweise das heilige heißt und ihm die Wirkung beigelegt wird, daß es die Sterbenden von ewigen Strafen befreiet. Beide Feste haben keine allgemeine Annahme gefunden und sind deshalb ohne alle Bedeutung geblieben.

Als ein weit wichtigeres und auf einer Begebenheit aus dem biblischen Leben der Maria beruhendes Fest, dessen Stiftung noch zu erwarten war, betrachten wir das der Heimsuchung, visitationis Mariae, am 2. Julius 1389 gestiftet. Die Feier dieses Tages, wegen des am 24. Junius vorgängigen Johannistages, der seit dem V. Jahrhundert begangen, fand gewiß auch schon früher statt, weil die Heimsuchung Mariä bei Elisabeth in zu naher Beziehung steht mit Johannes dem Täufer. Die Johanniswoche schließt sich an das Fest der Heimsuchung an. Denn mit dem Julius beginnt das Christussemester in der vorbereitenden Geburt des Herrn zu wachsen, während Johannes, als der Schlußstein des alten Bundes abnimmt, um Den, der da kommen sollte, zunehmen zu lassen. Hiermit wurde der Anfang gemacht, indem Elisabeth die besuchende Maria als Mutter

des Herrn anerkennt, wie denn auch der Tag der Siebenschläfer am 27. Junius als Gegensatz zu dem mit Mariä Heimsuchung in seiner Morgenröthe aufglänzenden Tageslichte Jesu Christi angesehen werden kann. In den römisch-heidnischen Zeiten wurden am 1. Juli die Miethshäuser mit neuen Bewohnern versehen, — so erscheint auch Maria als eine gebenedeite Bewohnerin, das ewige Wort unter dem Herzen tragend, im Hause der Elisabeth zu Hebron.

Auch von diesem Feste wird die Ansicht geltend gemacht, daß Pabst Urban VI. es eingeführt, um durch Fürbitte der Maria das bedauerliche große Schisma in der Kirche beizulegen, indem zwei Päbste schon seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts sich gegenseitig anathematisirten. Das Concil zu Basel, eine Fortsetzung der Costnitzer Synode, lösete die Aufgabe der Kirche völlig und beschloß eine allgemeine Feier des 2. Julius in der Christenheit, theils zum Andenken an die beigelegte Spaltung, theils um die Christen für den ausgebrochenen Türkenkrieg zu begeistern und den Gläubigen die Zusage zu geben, daß sie den Halbmond unter ihre Füße treten würden, gleichwie einst Maria das Gebirge auf der Reise nach Hebron unter die Füße getreten habe.

Nicht alle katholische Länder feiern das Fest Mariä Heimsuchung. Der Grund davon liegt darin, daß Maria bei dem Besuch sich in einer gewissen Passivität befand, also eine untergeordnete Rolle spielte. Dadurch konnten sich viele Marienfreunde nicht bewogen fühlen, ein lebhaftes Interesse für das Fest zu zeigen; sie erkannten im Gegentheil, daß Elisabeth und ihres Leibes hüpfende Frucht den Schauplatz der Begebenheit vollständig einnehme. — In der protestantischen Kirche wird noch an vielen Orten dieses Marientages in der Feier des nächsten Sonntages gedacht.

Ein unbefangener Blick auf den Cultus der Maria lehrte nun, daß dieselbe bisher nur als die gesegnete und gebenedeite unter den Weibern betrachtet, aber noch nicht als zartfühlende, liebende Mutter, zu welcher Betrachtung die evangelische Geschichte manche Gelegenheit darbot. Von keiner Scene aus der irdischen Wallfahrt der h. Jungfrau fühlte sich der gläubige Christ mehr ergriffen, als von ihrem Verweilen unter dem Kreuze des theuern Eingebornen, wo das Schwert des unnennbaren Mutterschmerzes durch ihre Seele ging, und wo sie die Schädelstätte mit Thränen bethauete. Die frühern Kirchenväter hatten schon ihre Betrachtung über den Schmerz, welchen der alte Simeon prophetisch gesehen. Hieronymus bemerkt, daß bei andern Märtyrern die große Liebe den Schmerz des Leidens gemildert habe, aber bei der heiligen Jungfrau sei der Schmerz und das Märtyrerthum um so größer gewesen, je mehr die Liebe vorgewaltet. Bernhard von Clairvaux behauptet, daß durch die Seele der heiligen Mutter wirklich ein Schwert gegangen sei; Bonaventura sieht alle Wunden, welche den Leib treffen können, im Herzen der Maria vereinigt; Arnold Carnotensis ist der Meinung: jeder Schmerz, der bei Christo durch Nägel und Speer hervorgebracht, habe sich bei der mütterlichen Betrübniß im Herzen der Maria vereinigt, so daß Christi und Maria's Opfer auf der Schädelstätte ein und dasselbe sei; ja Bernhardinus von Siena erklärt, daß alle Creaturen vor Schmerzen sterben würden, wenn der Schmerz der h. Mutter auf sie vertheilt werden könnte.

Am Ende des XIII. Jahrh. entstand durch Jacopone der berühmte Hymnus (Sequenz) Stabat mater dolorosa, in welchem der Mutterschmerz unter dem Kreuze auf eine unbeschreiblich rührende Weise dargestellt wird. Das prächtige Lied, von dem allein einundsiebzig Uebersetzungen bekannt geworden sind, verbreitete

sich sehr schnell und fand allgemeine Bewunderung, so daß man den Hymnus für würdig erkannte, in irgend einer kirchlichen Feier eine Hauptstelle einzunehmen. Noch fehlte es an einem passenden Gedenktage dazu, aber derselbe fand sich in dem Fest der sieben Schmerzen Maria's, welches noch unter dem Namen Mariä Ohnmachtsfeier, spasmi Mariae, am Ende des XIV. Jahrh. zum Vorschein kam, es wurde der Freitag oder Sonnabend vor dem Palmsonntage dieser Feier gewidmet und die genannte Sequenz in den Gottesdienst eingewebt.

Alle Umstände sprechen dafür, daß das Lied die Festfeier angeregt und begründet hat, da der Hymnus durch die Geißelbrüder in der Mitte jenes Jahrh. sich weit verbreitete und das glückliche Loos aller trefflichen Lieder hatte, daß ihm die Dauer gesichert war, sobald es erst — wie dies bald der Fall wurde — in den Tönen des Volks lebte. Dem geschichtlichen Zeitpunkte nach hätte der Freitag vor Ostern der dies spasmi sein müssen. Allein für diesen Tag war der sterbende Erlöser die Hauptperson, die außerdem die ganze Charwoche einnahm. Daher wurde gewählt die bekannte Taufwoche aus der altchristlichen Zeit und in dieser einer der letzten Tage, um anzudeuten, daß die h. Jungfrau auch eine Taufe, die Schmerzenstaufe, empfangen und durch Hinblick auf die tiefgebeugte Mutter das christliche Gemüth sich geistlich vorbereiten solle auf die Schmerzensstunde des Erlösers. Im Heidenthum wurde um diese Zeit der keuschen Göttin Minerva ein Lamm geopfert.

Des Contrastes wegen zu dem Stabat mater geben wir auszüglich aus dem Ende des XV. Jahrh. ein deutsches Lied: „Di siben hertzlaid von unser Lieben frawen in dem guldin regenbogendon", in Ph. Wackernagels „Deutschem Kirchenlied" nachzulesen:

13) Maria, küesche maget rain,
ich mane dich an dz erst hertzen layde,
da du ihesus, dein kindlein klain,
in tempel trugst, die fart wolst du nit meiden,
da in empfieng herr simeon
und zu dir sprach: drut maget fron,
ain scharpffes schwert wird noch dein sel durchschneyden.

Maria, das ander hertzen laid,
das dein vil raines hertz gewan,
da du verlorst dein kind im zwölfften jare.
das schwerd, das von simeon gesayt,
versert dir deines hertzen grund,
von großsem laid sait uns die geschrifft fürware.

Maria, maydt, ich dich erman
wol an das dritte hertzen layd,
das du empfiengst, da ihesus ward gefangen,
darvon dein hertz groß layd gewan,
ain scharpffes schwert dein sel durschneid,
vor jamer groß naß wurden dir dein wangen.

Maria, das vierde hertzen layd,
das dein vil raines hertz gewan,
und da dein kind stund an der saul gebunden,
mit scharpffen gayßlen in man schlug,
das blut von seinem leib nun ran,
das er empfieng vil me wenn tausend wunden.

u. s. w.

Unbedeutender erscheint dem Verfasser das Fest der Verlobung desponsationis Mariae, am 23. Januar. Ein Blick in den alten heidnischen Festcalender lehrte, daß gegen Ende des Jahres die Ehegötter Castor und Pollux ihre Feier hatten, denen der Bräutigam beim Besuch der Braut in der Eltern Hause Feuer und Wasser darbrachte als vorläufiges Opfer für den zu hoffenden Kindersegen. Desgleichen wurden Opfer gebracht für die glückliche Fortpflanzung des römischen Volks. Außerdem hatten Adam und Eva am 19. Januar ihren Namenstag und die Beschützer aller Fruchtbarkeit in Garten und Wäldern, Fabian, Sebastian ließen sich am 20. Januar anrufen um ihren Segen. Weil nun nach der Tradition die Maria unter wunderbaren Umständen mit dem Joseph verlobt wurde, indem aus seinem Stabe zur Auszeichnung vor allen sich bewerbenden Israeliten eine Blume wuchs mit darauf ruhender Taube, so entstand der Gedanke, diese ausgezeichnete Verlobung festlich zu begehen und es wurde eine Zeit gewählt, wo die organischen Lebenskräfte sich mit dem erstarrten Winter (dem alten Joseph) verbinden, um neues Leben zu bedingen. Dessenungeachtet fand das in Luthers Todesjahre 1546 begründete Fest wenig Anklang, und Pabst Benedict XIV. konnte mit seiner Verordnung von 1723, auf eine allgemeine Feier dringend, nur erreichen, daß einzelne Kirchen im Kirchenstaate sich damit befaßten.

Noch untergeordneter für den Mariendienst sind zwei Bruderschaften zur Ehre der Jungfrau gestiftet. Die erste vom Gürtel der allerseligsten Jungfrau sollte erinnern an die Reliquien des Gürtels, den, wie oben erwähnt, die Kaiserin Pulcheria 450 nach Constantinopel bringen ließ. Hier entstand auch das Fest. Von dem Patriarchen Germanus und von Euthymius sind mehrere Predigten zu diesem Feste. Letzterer will den Gürtel um 900

noch ganz neu gesehen haben. Als die Franzosen im Anfange des XIII. Jahrh. jene Stadt einnahmen, entführten sie die Reliquien, wovon Theile nach Brügge in Flandern und nach Puy in Frankreich kamen. Spanische Kirchen machen ein besonderes Fest von der Opferung dieser Gürtel im Tempel, und die Kirchen zu Aachen und zu Chartres rühmen sich auch eines theilweisen Besitzes. Die Bruderschaft wurde 1446 in Folge von Erscheinungen der h. Monika durch Pabst Eugenius III. eingeführt. — Die zweite Bruderschaft vom Herzen der Maria, zu Arles gestiftet, erhielt von Pabst Clemens IX. am 28. April 1668 Bestätigung und den 8. Februar ihren Festtag.

Endlich erwähnen wir das Fest Maria Schutz der Gefangenen aus dem Jahre 1725, am zweiten Sonntage des Novembers auch zu feiern für selbst erfahrenen Schutz, und — im Gegensatz von den sieben Schmerzen — Mariä Freudenfeier (f. septem gaudiorum) am 24. September, wozu Benedict XIII. 1727 die Bestätigung gab und dadurch dem Marienorden der Redemtoristen, der sich seit dem Ende des XV. Jahrh. zur Befreiung gefangener Christen verbunden hatte, Anerkennung ertheilte. —

In den verschiedenen Festen, bei denen immer weißer Kirchenschmuck gebraucht wird, erscheint die Maria unter einem dreifachen Typus: als gnadenreiche Mutter des Herrn, als Dulderin und als sieggekrönte Königin des Himmels — gratiosa, dolorosa, gloriosa — aber immer in ganz unabhängiger Herrlichkeit. Die katholische Kirche, die ihre Geschichte noch nicht für vollendet erklärt, hält auch den Kreislauf der Marienfeste noch nicht für abgeschlossen, und gestattet stets, daß der Geist, welcher überhaupt in der Geschichte der Kirche waltet, „die Momente

bestimmt, wo eine neue duftende Blume in den duftenden Kranz der Kirchenfeste eingeschlungen werden soll." — — —

Es ist noch ein Blick zu werfen auf einzelne christliche Fürsten, welche sich besonders thätig zeigten für Vermehrung und Begründung des Marienkultus. Einiges wissen wir von Johann I. von Arragonien (c. 1394); Ausführlicheres wird berichtet von Ludwig XIII. und XIV. von Frankreich; aber als ein wahrer zweiter Justinian machte sich Ferdinand III., deutscher Kaiser, bemerkbar, indem er 1647 aus Freude über den beendigten dreißigjährigen Krieg am 18. Mai auf einem großen Platze zu Wien, gegenüber dem Profeßhause der Jesuiten, der Maria eine Ehrensäule setzte und durch Procession einweihete. Die Inschrift daran lautet:

Deo optimo maximo
Supremo coeli terraeque Imperatori,
Per quem reges regnant,
Virgini Deiparae
Immaculate conceptae,
Per quam principes imperant,
In pecaliarem dominam
Austriae Patronam
Singulari pietate susceptae, —
Se, libros, populos, exercitus, provincias,
Omnia denique confidit, donat, consecrat
Et in perpetuam memoriam
Statuam hancce ex voto ponit
Ferdinandus III Augustus.

In einem begleitenden Decret befahl der Kaiser, überall das Fest der unbefleckten Empfängniß zu feiern und die h. Jungfrau in allen Erblanden als Patronin Oesterreichs anzuerkennen. —

Bei der mit Einweihung obiger Ehrensäule verbundenen Procession folgte der ganze kaiserliche Hof, der Jesuit Pater Gans hielt die Festrede, darnach empfing der Kaiser kniend das h. Abendmahl und legte noch einmal mündlich das Gelübde ab, welches in obiger Inschrift enthalten. Des Nachts wurde durch die verwittwete Kaiserin (Wittwe Ferdinand II.) ein glänzendes Feuerwerk veranstaltet.

Wie gern mußte ein ganzes Volk, welches die Geißeln des Krieges lange gefühlt hatte, seines Fürsten Beispiele folgen und in der Maria die Befreierin erblicken von allen Drangsalen? Es war diese Ehrensäule ein festerer Gedenkstein in dem Herzen der Wiener, als wenn von allen Kanzeln des Landes das Lob der Himmelskönigin verkündigt worden wäre. Der Kaiser hatte sie im Namen seines Volkes gekrönt, und da ihr Bildniß auch auf verschiedenen Münzen *) des Landes zu finden war, besonders als **Patrona Hungariae** gegen den Islam, den Erbfeind Oesterreichs, so war der h. Jungfrau in diesen Landen ein bleibender Cultus gesichert, wo sie schon auf blanken Pathenmünzen, auf Kreuzigern, Zwanzigern, Gulden und Ducaten dem ewig gelddurstigen Volke in die Seele funkelte.

Die Jesuiten haben immer laut gesprochen gegen „das Griesgrammen der Ketzer, welche die Mutter Gottes so; ungeschickter Weise beschnarchen und anbellen" und besonders hat der „gottlose Luther" noch im Grabe viel Unbill hören müssen, weil er gegen das Fest der unbefleckten Empfängniß in Wort und Werk vor allen Andern auftrat. Luther hatte eine eben so milde

---

*) In Goslar am Harze wurde das erste Mariengeld geprägt; späterhin von den geistlichen Churfürsten und Fürstbischöfen zu Mainz, Trier, Eichstädt, Bamberg, Würzburg.

und wahre Meinung, wenn er zunächst in einer seiner Tischreden sagt: „die liebe Mutter Gottes hat viel schönern Gesang und mehr gehabt, denn ihr Kind Jesus", und in der Kirchenpostille: „Allhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennt das Salve regina, welches eine große Gotteslästerung ist; denn also lautet er: Bist gegrüßet, du Königin der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung. Ist das nicht zu viel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süßigkeit und Barmherzigkeit sein soll, so sie sich doch lässet genügen, daß sie ein arm Gefäß sei und, wie sie sagt, eine Dienerin des Herrn? Nun das Gebet singet man durch die ganze Welt und läutet große Glocken dazu, und ist leider dahin kommen, daß schier keine Kirche, es ist das Salve regina darinnen reichlich gestiftet. Also ist es auch mit dem Regina coeli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennt. Ist das nicht eine Unehre, Christo angethan, daß man das einer Creatur beilegt, das doch alleine Gott zugehöret und gebühret? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten."

Da Luther seiner Zeit den christlichen Kern wieder von der Schaale reinigen wollte, deren Hinderndes ja auch die katholische Kirche fühlte, so mußte er natürlich, weil er weniger Christus- als Marienfeste fand, gegen letztere zu Felde ziehn, sobald sie nicht auf biblischer Historie beruheten, also keine Herrnfeste waren. Darum war er so sehr gegen das anatomische Fest von der unbefleckten Empfängniß. Gegen die Sache selbst war ja Luther durchaus nicht; denn in dem Liede: Nu kom, der heiden Heiland, heißt es: Der Jungfraw leib schwanger ward,

doch bleib keuschheit rein bewarb;

in dem Liede: Christum wir sollen loben schon, sagt die vierte Strophe:

Das züchtig haus des hertzen zart
gar bald ein Tempel Gottes ward,
die kein man rüret noch erkand,
von Gottes wort sie man schwanger fand.

Michael Weiße (starb als Pfarrer der böhmischen Brüder zu Landskron und Fulneck 1554) singt in seinem Liede: A solis ortu cardine:

Lobsinget Gott und schweyget nicht,
denn er hats sehr wol außgericht,
Maria hat ein Son geborn,
damit ir keuscheyt nicht verlorn.

Es hat dem Herrn also behagt,
wie Ezechiel hat gesagt,
durch sie zu gehn auß grosser lieb,
das doch ir leyb verschlossen blieb.

Wer hat erhört der gleichen ding,
das eine Jungkfraw schwanger gieng,
ein Son, geboren von eim Weyb,
nicht hat versehret iren leyb!

Aus dem XVII. Jahrh. erklingt es in dem Kirchenliede: Heut ist uns der Tag erschienen — zu Mariä Heimsuchung von Joh. Franck (geb. 1618 † 1677):

Jungfrau-Mutter, Keuschheit selber,
Du gebenedeites Weib —
Für die hohen Sterngewölber
Wird dein unbefleckter Leib

Heut zum Gottesthron erlesen,
Du empfängst ein ewig Wesen.

Er der Vater wird zum Kinde,
Tochter, du mußt Mutter sein;
Selbst das Heil wird hier zur Sünde,
Du empfängst und bleibst doch rein;
Jungfrau bleiben, schwanger gehen,
Kann allhier beisammen stehen.

Deutlicher hat die katholische Kirche auch nicht gesprochen, als in den gegebenen Liederproben, zu denen sich noch sehr viele Belege geben ließen. Es ist deshalb gar kein Grund vorhanden, von „höllischem Gift" zu sprechen, welches die Lutheraner gegen die Maria „ausgespien." Die Reformatoren, welche Anfangs alle Marienfeste für unzweckmäßig erklärten und sie nur bestehen ließen, um die Gewissen zu schonen, kamen später zu der richtigern Ueberzeugung, daß drei dieser Feste — Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung — durchaus keinen Verstoß machten gegen die Glaubenslehren und deshalb beibehalten werden könnten als festa dominica und als begründet in der h. Schrift. Dies sollten aber keine „Weiberfeste sein, sondern Alles sollte auf die Ehre des Herrn und die Anbetung des dreieinigen Gottes sich beziehen, denn Maria habe sich nur als eine Magd des Herrn erklärt und Gott allein die Ehre gegeben." Dabei wiesen die frommen Männer in dieser heiligen Cultussache alle traditionellen Einflüsse zurück und nahmen natürlich die Eintheilung der christlichen Kirche in Herrn-, Muttergottes- und Heiligen-Feste gar nicht an. Die Tage Johannis des Täufers am 24. Junius und Mariä Magdalenä am 22. Julius wurden zugelassen und außerdem gestattet,

das Andenken frommer Personen zu begehen, um ihre Verdienste anzuerkennen, zu ehren. Damit hatten die Reformatoren Alles gethan, was sie in ihrer Gewissenhaftigkeit zugeben konnten, ohne Vater, Sohn und h. Geist in das Dunkel treten zu lassen durch Marien- und Heiligendienst.

IX. Abschnitt.

Von den geistlichen Ordensstiftungen zur Ehre der Maria. Wallfahrtsorte. Litaneien. Schriftsteller.

Die katholische Kirche würde nicht im Stande gewesen sein, durch päbstliche Decrete, durch Synodalbeschlüsse und dogmatische Feststellungen den Mariencultus zu einer solchen Höhe zu steigern, wenn nicht die ziemlich autokratischen Klosterorden und geistlichen Congregationen ihr zu Hülfe gestanden hätten; denn sie regierten die größern Volksmassen und durch diese wurde sehr Vieles, was den äußern Cultus betraf, stabilirt. Von den geistlichen Mönchs- und Nonnenorden wurden nun nicht wenige ganz ausschließlich unter dem Panier der h. Jungfrau gestiftet, und es gehörte zwar ein jeder einzelne dieser Orden nicht zu den einflußreichsten und am weitesten verbreiteten, sie bilden aber in ihrer Totalität eine compacte Masse, die sich einige Macht zu verschaffen wußte. Characteristisch möchte es sein, daß die Marienorden nicht in dem goldnen Muttergotteszeitalter des XII. und XIII. Jahrh. entstanden; damals war die Begeisterung für die Dame der heiligen Minne zu allgemein, als daß abgeschlossene Cönobien für ihren Dienst großen Beifall hätten finden und Bedürfniß sein können. Die genannten Orden rühren vielmehr aus einer Zeit her, in welcher die kirchlichen Formen schon einen stocksteifen

Character an sich trugen, jene vermochten da nicht mehr der Kirche neues Leben einzuhauchen, und außerdem waren die materiellen Kräfte, so wie der viele Grundbesitz durch die Ausdehnung der namhaften Mönchsorden der Cistercienser, Carmeliter u. s. w. zu sehr in Anspruch genommen, weshalb die jüngern Marienorden wenig fußen konnten. Sie erscheinen meistens als überflüssige Anhängsel, durch deren Wegfall der kirchliche Organismus in keiner Art gestört sein würde. Wären dieselben jener Periode angehörend, wo die Idolisirung der Frauen und Jungfrauen als Attribut des berühmten Ritterthums erschien, oder wäre der Rosenkranz nur um hundert Jahre früher aufgekommen, so möchten sich auch mehr Mönche als Nonnen zum speciellen Dienst der h. Jungfrau hergegeben haben. So aber finden wir mehr Stiftungen weiblicher Marienorden, die in ihrer ersten Begründung meistens etwas Sieches und Krankhaftes mit sich führen. Daher entsprachen sie wenig dem Bewußtsein des großen Haufens. Dieser wollte die Kaiserin und Königin des Himmels nicht in einsamen Klöstern von grämlichen Mönchen und Nonnen verehrt, angerufen wissen, sondern die Angebetete sollte mit gehörigem Schaugepränge sich öffentlich zeigen, mit ihrem Bilde die Verehrer freundlich anlächeln, und sollte auch nicht zürnen, wenn frisches Leben, wenn lauter Jubel sich verbreitete oder mit Spiel und Tanz unter freiem Himmelszelte der Beschluß gemacht wurde. Das Volk wollte von seinem Mariencultus „Etwas haben", was recht deutlich zu erkennen ist an den Festen Mariä Verkündigung und Mariä Himmelfahrt. Die katholische Kirche kann auch den Vorwurf nicht genügend widerlegen, daß sie, weniger vom dogmatischen als weltlichen Standpunkte ausgehend, dem großen Haufen gefügig eine Feier überließ, wenn nur das kirchliche Princip gerettet war. Es wird leider von der Erfahrung aller Zeiten

bestätigt, daß diejenigen Feste als die höchsten, diejenigen Götter als die obersten betrachtet wurden, bei denen und von denen die Sinnlichkeit Befriedigung fand. Auch jetzt noch muß die demüthigende Erklärung unterschrieben werden, daß das Volk noch nicht die höchsten Christusfeste für die höchsten Feste überhaupt erkennet, sondern die, bei denen die Kirche bloß den Namen giebt, andere Dinge aber — Schmaus, Tanz, Jubel — das Wesen ausmachen. Dafür sind die leidigen Kirmse, Pfingstbiere u. s. w. ein schlagender Beweis, denn

si cor non orat — sine fructu lingua laborat. —

Die erste Spur von der Gründung eines Cönobiums zur Ehre der Maria verliert sich in einem historischen Dunkel. Ein gewisser Soror († 898) soll ihr zu Siena ein Hospital für Krankenpfleger errichtet haben. Eine Bestätigung gab Cölestin III. durch die Bulle vom 17. Junius 1149, der Orden aber erlosch schon nach dem Jahre 1300.

Um die Zeit, da die maurische Herrschaft in Spanien den Christen viel Verdruß bereitete, hatten die beiden Spanier Petrus Nolascus und Raymund von Pennaforte zugleich mit dem Könige Jacob von Arragonien eine Offenbarung der h. Jungfrau, daß sie nichts Rühmlicheres thun könnten, als wenn sie einen Orden der h. Maria von der Barmherzigkeit oder Auslösung der Gefangenen stifteten. Der Anfang wurde gemacht am 10. August 1218, Pabst Gregor IX. bestätigte 1235 den Orden durch die Bulle Devotionis etc. und nachfolgende Päbste ertheilten ihm viele Privilegien. Die Ordenstracht war ein weißer Rock nebst Scapulier mit großer hängender Capuze, über die Schultern Mozetta und Cappa, und auf der Brust ein weißes Kreuz im rothen Felde mit dem Wappen von Arragonien. Seit 1301 entstanden Streitigkeiten in dem Orden, wodurch dessen

Auflösung erfolgte, bis endlich seit 1604 durch die Bulle Decet Romanum Pontificem von Clemens VIII. eine Wiederherstellung auf den frühern Fuß erfolgte. — Kurz nach der ersten Stiftung hatten sich fromme Frauen gefunden, welche sich zur Auslösung der Gefangenen durch Gebet und geistliche Uebung verbanden und von dem Abte St. Maria von der Gnade, Bernhardo de Corbaria zu Barcellona, eine Tracht desselben Ordens begehrten, die ihnen auch durch Beschluß des Generalcapitels zu Barcellona 1260 gewährt wurde. Die päbstliche Bestätigung erfolgte bald, und bereits fünf Jahre später zog der Orden St. Maria von der Gnade zur Erlösung der Gefangenen mit Procession in ein neuerbautes Kloster zu Barcellona, in welchem eine Nonne, die ehrwürdige Mutter Maria von der Hülfe, durch Tugenden der Demuth und Liebe sich auszeichnete. — Eine spätere Stiftung für Frauen desselben Ordens bei Sevilla in Spanien vom Jahre 1604 unterschied sich von der erstern nur dadurch, daß die Mitglieder ohne Schuhe (discalceatae virgines B. Mariae de mercede) einhergingen, den Kopf mit einem schwarzen Behang, das Gesicht mit einem weißen Tuche verhüllt. Einige fromme Jungfrauen, Clementia, Maria, Lucia, brachten der Gesellschaft Ehre und Zuwachs. —

Am Tage Mariä Himmelfahrt des Jahres 1233 entschlossen sich sieben edle Florentiner, der h. Maria ihr Leben zu widmen, worauf sie von dem Erzbischof Ardingus den Rath erhielten, sich in ein schlechtes Kleid zu hüllen und je zwei unter das Volk zu treten. Dieses begrüßte sie mit dem Zurufe: sehet, das sind Knechte der Maria! — welche Benennung Serviten (auch Brüder von Ave Maria, Brüder vom Leiden Christi) sie auch beibehielten und in einer zur Wohnstätte erwählten Einöde durch die Vorschriften der heiligen Jungfrau selbst eine ganz schwarze

Ordenstracht bekamen. Alexander IV. 1254 und Benedict XI. 1304, letzterer durch die Bulle Dum levamus, haben diesen Orden bestätigt nach St. Augustins Regel, und das berühmteste Kloster desselben ist das von der Verkündigung U. L. F. zu Florenz. Die Brüder begannen und beschlossen eine jede Rede mit Ave Maria. Ihre anfangs zu große Strenge wurde durch einen päbstlichen Legaten gemäßigt. — Schon um 1285 fanden sich auch weibliche Personen zu einem gleichen Zwecke und gleicher Ordensregel. Denn einem Geistlichen, Philippus Benizius, begegneten einst auf einem Wege nach Tudertum in Italien zwei lüderliche Dirnen, die von ihm auf drei Tage ein Almosen unter freundlichen Ermahnungen erhielten. Dadurch erwachte das Gewissen der Mädchen; auf des Beichtigers Rath entschlossen sie sich, Servitinnen der h. Jungfrau zu werden und fanden bald durch gottesfürchtige Frauen in ihrem Cönobium viel Zuwachs. — Eine ähnliche Stiftung bewirkte 1284 das Edelfräulein Juliana Falkoneri zu Florenz, die durch Fasten und Beten im Dienste der Mutter Gottes sich so abschwächte, daß sie auf dem Todtenbette das h. Abendmahl nicht mehr genießen konnte und sich deshalb die geweihete Hostie nur auf das Herz legen ließ. Sie fand viele Nachfolgerinnen unter den Edeldamen, welche als Maria's Servitinnen zusammentraten zu einer Verschwesterung und von Pabst Martin V. c. 1430 bestätigt wurden. Als aber der Orden in Verfall gerieth, fand er 1612 in Deutschland eine Wiedererneuerung durch die verwittwete Erzherzogin von Oesterreich Anna Juliana Gonzaga, welche der h. Jungfrau auf besondere Offenbarung ein Servitinnenkloster zu Inspruck gründete. Die Herzogin wurde selbst Nonne, ließ zum Unterricht in der h. Sache einige Servitenmönche vom Berge Senario in Italien kommen

und gründete für diese auch in Deutschland ein Kloster, um durch dasselbe dem Protestantismus entgegenzuwirken.

Zu der Zeit, als Ferdinand der Katholische die Mauren blutig verfolgte, stiftete zu Toledo das Fräulein Beatrix a Sylva den Jungfrauenorden von der Empfängniß Mariä mit einem weißen Gewand und Scapulier versehen, auf welchem die Mutter Maria mit dem Jesuskinde abgebildet war, letzeres mit kleiner Lanze eine Schlange tödtend. Einen blauen Mantel tragen sie als Nachahmung der h. Jungfrau, die in diese Farbe sich gekleidet haben soll. Auf Fürbitte der Isabella von Castilien bestätigte Innocenz VIII. 1489 den Orden nach der Cistercienser Regel. Nach dem Tode der Beatrix nahmen die Nonnen die Regel der Clarissinnen an. Zu Rom erhielt der Orden durch die Edelfrau Marina Cardena 1525 ein Kloster und bezog dasselbe mit zehn Nonnen. — Eine besondere Gattung ist die Gesellschaft der einsamen Jungfrauen von der Empfängniß Mariä seit 1670 zu Neapel durch Ursula Benincasa eingerichtet. Die Schwestern leben stets abgesondert von der Welt und essen kein Fleisch. Ihr Unterhalt wird ihnen aus den Klöstern des Hauptordens gereicht. In geistlichen Dingen sind sie den Theatinern unterworfen; sie tragen Capuzinerschuhe.

Besagte Ursula Benincasa pflegte in ihrer Jugend an einer einsamen Stelle des Berges St. Elmo bei Neapel zu wohnen, wo sie im Zustande der Entzückung die Gabe der Weissagung hatte. Gregor XIII., der ihr den Fußkuß gestattete, ließ sie vielen künstlichen Versuchungen aussetzen. Nachdem sie aber ihre Treue und Keuschheit bewährt, hat sie den Orden der Theatinerinnen*) von der unbefleckten Empfängniß Mariä

*) Benannt nach der Stadt Theate, wo der Bischof Johann Peter

gegründet. Nach ihren Bestimmungen sollte die Ordenstracht aus weißer Wolle bestehen, die Zahl der Nonnen nicht über sechsundsechzig steigen und alle drei Jahre das Fest Mariä Empfängniß unter Procession mit großer Pracht feiern. Die Nonnen waren durch kein Gelübde gebunden, sondern sollten aus reiner Liebe der h. Maria dienen. In Folge besonderer Offenbarungen unterwarf die Stifterin ihre Schwestern den Regeln der Theatinerbrüder; achtzig Jahre nach der Stiftung, **1633**, erfolgte die päbstliche Bestätigung. —

Kurz nach Benincasa's Stiftung sammelte im Jahre **1574** der Nachfolger des h. Philippus von Neri, der Priester Johannes Leonardi zu Lucca in Toscana eine Gesellschaft von Mönchen, die er regulirte Geistliche von der Versammlung der Mutter Gottes benannte, mit der Verpflichtung, nur für das eigne und Andrer Seelenheil zu sorgen. Die Cleriker erfanden eine besondere geistliche Uebung, die göttliche Gnade genannt, und beteten täglich nach dem Mittagsessen die Litanei der Jungfrau Maria. Als Amulet trugen sie ein Siegel, darauf der von Glorie umstrahlte Name „Maria." Clemens VIII. bestätigte **1595** die Verbrüderung und schenkte ihr **1601** die Kirche **B. M. Virginis in Porticu** zu Rom. Gregor XV. bestätigte die drei gewöhnlichen Mönchsgelübde der Keuschheit, Armuth, des Gehorsams, und trug **1621** dem Orden auf, unentgeltlich armen Knaben Unterricht in „Buchstaben, Grammatik und Rechnen" zu ertheilen. Wegen eingerissener Unordnung änderte Innocenz X. **1648** die Ordensregel, hob die drei Gelübde auf und verpflichtete zu der Regel des h. Philippus von Neri. Clemens X. führte **1670** die alte Ordnung wieder ein. —

Caraffa, später Pabst Paul V., im Jahre 1524 den Mönchsorden der Theatiner gestiftet hatte.

Eine kleine, nur aus dreißig Mitgliedern bestehende Genossenschaft weiblichen Geschlechts bildete sich 1590 zu Arona in Italien. Hier wohnten zwei Brüder Antonius und Baptista mit dem Beinamen die Seraphinen. Da beide in kinderloser Ehe lebten und von den Bemühungen des Cardinals Borromäus für die Orden der Capuziner und Jesuiten hörten, so beschlossen sie, einen Jungfrauenorden von der Reinigung Mariä zu sammeln, wozu der Jesuitenrector sein Collegium anbot. Die Nonnen hatten nur das Gelübde der Keuschheit, ihre Beschäftigung war Unterricht der weiblichen Jugend. —

Der Jungfrauenorden Mariä Verkündigung hat 1604 seinen Anfang genommen zu Genua, wo die fromme Wittwe Maria Victoria Fornari der h. Jungfrau ihre drei Söhne und zwei Töchter weihete. Durch eine Erscheinung der Himmelskönigin wurde sie angewiesen, einen Orden zu gründen, und sie erhielt mit vier andern Jungfrauen von dem genuesischen Bischof Horatius Spinola die Weihe. Den erwähnten Namen bekam der Orden, weil die Nonnen besonders das Geheimniß von der Verkündigung Mariä verehrten und die h. Jungfrau zum Vorbilde der Reinigkeit nahmen. Deshalb dürfen auch die Nonnen mit Niemandem reden, als mit Eltern, Brüdern und Schwestern und zwar nur dreimal im Jahre durch ein Gitter. Nach einem besondern Gelübde dürfen sie nie eine Milderung der strengen Regel zulassen. Nachdem Paul V. 1613 erlaubt hatte, die Zahl der Klöster zu mehren, wuchs dieselbe bis 1631 auf achtzehn, welche Urban VIII. sämmtlich bestätigte. Der Jesuit Ambrosius Spinola beschrieb das Leben der Stifterin.

Zu Nancy, der Hauptstadt Lothringens, entstand 1617 eine weibliche Congegration der J. Maria, genannt Canonicae regulares St. Augustini. Als Stifter ist zu betrachten der

Pfarrer Tourier zu Mattincour, der besonders die Verpflichtung des weiblichen Jugendunterrichts auflegte, so daß die Mädchen schon vom vierten Jahre in christlicher Tugend und Sitte, in Berufs- und Standesübung unentgeltlich unterwiesen wurden. Mit andern Menschen (die Verwandten ausgenommen) durften die Jungfrauen nur unter dem Schleier hervor reden. Urban VIII. bestätigte 1628 die Gesellschaft unter der Benennung Chanoinesses regulières de St. Augustin. —

Fünf Jahre vorher sammelten sich zu Cremona mehrere junge Mädchen zu religiösen Zwecken unter der Benennung Töchter der allerheiligsten J. Maria. Die Veranlassung gab der Jesuit Mellinus, der am 2. Februar 1612 ihre Zahl auf zwanzig bestimmte. Jede hat eine aus den Gefährtinnen vorgesetzte Jungfrau, der sie als Mutter gehorcht. Ihre Arbeit ist Unterricht der weiblichen Jugend. Sie dürfen nur Jesuitenkirchen besuchen. Täglich betrachten sie eine Stunde heilige Gegenstände, erforschen zweimal das Gewissen, beten täglich die Marienofficien und erneuern jährlich zweimal ihre Gelübde. Acht Tage jährlich haben sie geistliche Uebung nach Anordnung des Ignatius von Loyola. —

Als der bedeutendste Marienorden ist zu betrachten der der Salesianerinnen, seit 1618 durch Franz von Sales (Bischof zu Genf, starb zu Lyon 1622) bestehend. Er gründete mit Hülfe der Frau von Chantal den Orden in seinem Geburtsorte, Annecy in Savoyen, unter dem Namen „von der Heimsuchung Mariä" nach St. Augustins Regel. Die Ordenstracht ist schwarz, das Gesicht mit Weiß umgeben. Am Halse wird ein silbernes Crucifix getragen. Im XVIII. Jahrhundert hatte der Orden in einhundert und sechzig Klöstern über sechstausend Nonnen, und die Bewohner der noch bestehenden Klöster, z. B. in Wien

und Breslau, widmen sich der Erziehung christlicher Jungfrauen. —

Endlich erwähnen wir noch der Klosterjungfrauen von den sieben Schmerzen der Maria durch die Herzogin Camilla Virginia Sabella Farnese gestiftet nach dem Vorgange der von Philippus Benizius angeregten heiligen Versammlungen der sieben Schmerzen Maria's. Pabst Clemens X. bestätigte die Congregation durch eine Bulle vom 25. März 1671. — —

Es lag außerhalb der Grenzen, die diesem Büchlein gesteckt sind, ein Mehreres über die einzelnen Marienorden beizubringen. Daß eine jede Stiftung derselben reichlich mit Visionen und Offenbarungen ausgeschmückt ist, wird der geneigte Leser schon ohne Weiteres annehmen, und tragen diese Stiftungsgeschichten meistens einen und denselben Character. Die nach der Reformation gestifteten Marienorden lassen nicht undeutlich eine polemische Tendenz durchblicken. Die Verpflichtung zum Jugendunterricht ist als eine Erscheinung zu betrachten, die hervorgerufen wurde durch die Reformation, da diese so ernstlich der lieben Kinder sich annahm. Zur Vermehrung hierarchischer Bestrebungen haben diese Orden wenig beigetragen, sie sind niemals auf den geistlichen Kampfplatz getreten, lebten harmlos ihren pädagogischen Pflichten, standen mehrfach unter der Aufsicht berühmterer Klosterorden und tragen auch in dieser Hinsicht das Gepräge eines untergeordneten Characters. Andererseits möchte die Behauptung nicht zurückzuweisen sein, daß die Marien-, wie überhaupt andere weibliche Klöster die Veranlassung wurden zu den mancherlei Frauen- und Fräuleinstiftern, welche die Jetztzeit noch aufweiset, ja — in noch größerer Anzahl aufweisen sollte, da spartanisch-lycurgische Zu-

stände, wo ein jedes Weib nur Kinder gebären sollte, nicht mehr gelten. — —

Durch Reliquien und traditionelle Gnadenbilder gelangten einige Marienklöster oder Marienkirchen zu einem besondern Ansehen und durch ihre Processionen, bei denen die Patronin mit besonderem Schaugepränge durch das Volk getragen ward, gaben sie Veranlassung zu den **Wallfahrten**, durch welche an bestimmten Festtagen unabsehbare Volksmassen der fernen und nahen Länder sich sammelten, um ihre Andacht zu verrichten. Ein jedes größere Land hat seine namhaften Wallfahrtsorte. Abgesehen von deutschen Marienstationen zweiten Ranges: Mariataferl in Unter-Oesterreich, Mariafeld bei Laibach in Krain, Mariahilf in Böhmen und Illyrien, Mariaschein bei Keplitz, Mariazell in Steyermark (mit dem aus Lindenholz geschnitzten byzantinischen Gnadenbilde, welches Ludwig I., König von Ungarn, um 1380 der Kirche schenkte) — nehmen zwei Wallfahrtsorte der Maria in Europa den ersten Platz ein, nämlich **Loretto** in Italien und **Czenstochau** in Polen.

In der Domkirche zu **Loretto** steht die casa santa, ein Hüttchen, in welchem die Mutter des Herrn gewohnt haben soll. Im Jahre 1290, als die Kreuzfahrer ihre letzten Besitzungen im Morgenlande verloren, wurde nach der Sage die casa santa von Engeln aus Galiläa nach Tersati in Dalmatien, drei Jahre später nach Recanati in Italien und endlich im folgenden Jahre an den jetzigen Platz gebracht. Der kleine Bau, welcher in der von Sixtus V. Montalto († 1590) vollendeten herrlichen Kathedrale, einem Werke des Baumeisters Bramante, zu Loretto steht, ist zweiunddreißig Fuß lang, dreizehn Fuß hoch und neunzehn Fuß breit, mit vielen Kostbarkeiten geschmückt und äußerlich mit Marmor überzogen, dessen Stufen von den vielen Kniebeugungen

der Pilger Vertiefungen bekommen haben sollen. Hinter einem silbernen Gitter ist die Maria mit dem Christuskinde dargestellt. Als Reliquie wird das Fenster gezeigt, durch welches Maria den Engelsbesuch erhielt. Rafael hat für die casa santa ein berühmtes Bild gemalt, auf dem die Mutter Maria einen Schleier über ihr schlafendes Kind legt. Von den durch jährlich an hunderttausend herbeiströmende Pilger gesammelten Schätzen haben die französischen Krieger 1798 einen Theil geplündert; am 9. December 1802 wurde das bis dahin abhanden gekommene Gnadenbild wieder an seinen Platz gestellt. Von Wundern, die sich hier ereignet haben sollen, ließe sich ein Langes und Breites erzählen. Rührend ist die Tyroler Sage, daß der Capellan Donay, der Verräther des Sandwirths Andreas Hofer, vor dem Bilde keine Gnade gefunden habe.

Zu Loretto ist wahrscheinlich die in der katholischen Kirche hochgehaltene lauretanische Litanei auf die Mutter Gottes entstanden und von da weiter verbreitet. Sie ist folgende:

Kyrie el., Christe el., Kyrie el.! Heilige Maria, h. Gottesgebärerin, Jungfrau aller Jungfrauen, Mutter Christi, Mutter der göttlichen Gnade, reinste Mutter, keuscheste Mutter, unbefleckte Mutter, ungeschwächte Mutter, liebliche Mutter, wunderbarliche Mutter, Mutter des Schöpfers, Mutter des Erlösers; weiseste Jungfrau, ehrwürdige Jungfrau, lobwürdige Jungfrau, mächtige Jungfrau, gütige Jungfrau, getreue Jungfrau; Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit, Ursache unsrer Fröhlichkeit, geistliches Gefäß, ehrwürdiges Gefäß, vortreffliches Gefäß unserer Andacht, geistliche Rose, Thurm Davids, elfenbeinerner Thurm, goldenes Haus, Arche des Bundes, Pforte des Himmels, Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder, Tröſterin der Betrübten, Helferin der Christen, Königin der Engel, Königin der Propheten, Königin

der Patriarchen, Königin der Apostel, Königin der Märtyrer, Königin der Bekenner, Königin der Jungfrauen, Königin aller Heiligen — bitte für uns! In diesem Cultusstück wird das Verhältniß, in welchem Maria als Mutter, Jungfrau und Königin zur Kirche steht, sehr bestimmt ausgedrückt. —

Eben das, was Loretto für den Süden, ist Czenstochau für den katholischen Norden römischer und griechischer Confession. Das Städtchen, unweit Kalisch an der Warte, liegt auf dem Berge Jasnagora und bewahrt in der Kirche des Pauliner Eremitenklosters ein schwarzbraunes Marienbild, welches bei den Christen slavischer Abkunft unter dem Namen „schwarze Madonna" im höchsten Ansehn steht. Als Maler des Bildes, welches wahrscheinlich aus Griechenland stammt, wird der Evangelist Lucas genannt, der zu Constantinopel im vierundachtzigsten Lebensjahre gestorben sein soll. Er hatte bereits den Sohn für die Mutter gemalt, und konnte letztere nur durch viele Bitten bewegen, den Gläubigen auch ihr Andenken im Bilde zu hinterlassen. Die Himmelfahrt Maria's hinderte die Vollendung des Bildes; dasselbe war jedoch insoweit fertig, daß die heilige Maria nicht zu verkennen war, und die Kaiserin Helena war einst glückliche Besitzerin. Durch einen Fürsten der Russinen kam das schwarze Marienbild nach Belz in Gallicien, und als die Tataren mit einem Einfall droheten, brachte es der Herzog Wladislaw von Oppeln **1382** in das neu gegründete Kloster Czenstochau. Die Hussiten verletzten und raubten das Heiligthum, mußten es aber durch ein Wunder dem Kloster wieder belassen. Als nun vollends die Schweden unter Karl Gustav **1655** von den Mönchen und wenigen Soldaten des Klosters von der Einnahme desselben abgehalten wurden, so hatte in den Augen des Volkes nur gesiegt die schwarze Madonna, die wie alle Heiligenbilder je schwärzer, desto

berühmter. Am 7. September 1717 erhielt die Madonna eine Krone vom Pabst Clemens XI., welche durch den Bischof von Szembek aufgesetzt wurde. An den jährlichen außerordentlich besuchten Wallfahrtstagen haben die Mönche einen sehr einträglichen Handel mit Heiligenbildern und Amuleten, aus deren Ertrage das Kloster Pfründe bezieht. —

An keinem Gegenstande nun hat sich die darstellende Kunst des Pinsels so vollständig erschöpft als an dem Bilde der Madonna, welcher Name, als gleichbedeutend mit Notre-Dame und U. L. Frau, besonders seit Rafael Sanzio der gewöhnliche wurde. Seitdem auf dem Concil zu Ephesus die Maria als Gottesgebärerin verehrt wurde, kamen einzelne Abbildungen von ihr auf, die ein ovales Gesicht mit mildem Abglanz Gottes unter verschleierten Haaren hervorleuchten ließen. Rafael (geb. den 6. April 1483, † den 6. April 1520) hat die Maria als zärtliche Mutter, als Urbild der Weiblichkeit, als Mater dolorosa und als Königin des Himmels (die sogenannte Sixtinische Madonna für die Kirche St. Sixt zu Piacenza, jetzt in Dresden aufbewahrt) dargestellt. Bekannt sind außerdem die Madonna del Lago, die Madonna bei der Verkündigung von Murillo, (geb. 1618 † 1682 zu Sevilla) das Mosaikbild der h. Jungfrau zu Marienburg, die Geburt Mariä von Annibal Caracci († 1609) und die Madonna in der heiligen Nacht von Correggio († 1534). Symbolisirt hat man die Maria nicht, um in keiner Hinsicht von ihrer lieblichen Persönlichkeit abzulenken; aber man bildet sie gern ab mit einer Sternenkrone auf dem Haupte, die Weltkugel unter den Füßen, auf eine Schlange und eine Mondsichel tretend. Berühmte Bildsäulen sind weniger von Maria vorhanden, desto mehr, oft meisterhaft geschnitzte, hölzerne und steinerne Marienpuppen, in allen katholischen Kirchen, in Processionshäusern,

Klüschen und Mauernieschen, die bei irgend einer Gelegenheit mit Häubchen, Röckchen, Schürzchen und Schuhen neu aufgeputzt, zur Schau herumgetragen, die neuen Kleidergeschenke aber als wohlgefällige Werke betrachtet werden.

Da die Maria von dem katholischen Christen als die immer freundliche Herrin verehrt wird, so hält man auch einen jeden Dienst für einen ihr willkommenen. Deshalb ertönt ihr Name als Schlachtruf der Krieger, auf den Namen Maria sind schöne Glocken getauft (z. B. die Maria gloriosa zu Erfurt und Maria Deipara zu Neuß am Rhein), den Namen Maria haben die Eltern neugebornen Knaben gegeben, ein Jude wurde sogar bei dem Uebertritt zum Christenthum in der Taufe Nostre-Dame genannt, von welchem der berühmte Astrolog Nostradamus († 1566) abstammt. Der Name Maria glänzt mit goldnen Buchstaben auf Schiffen und auf Gasthofsschildern, Jesus Maria oder Maria Joseph hört man so oft als Fluch aus dem Munde des Erzürnten, ja der italienische Bandit und der spanische Guerilla stürzt mit Jesus Maria auf seine ersehnte Beute los, — großen Theils Folgen von dem eingebürgerten Ave Maria, diesem Talisman gegen alle Feinde. Wenn nun in solchem Falle der Vorwurf einer Entweihung nicht zurückgewiesen wird, so ist es jeden Falls Cumulation und Pleonasmus, wenn bei einzelnen katholischen Ceremonien, z. B. bei Beerdigungen, vom Priester bis zu siebenmal der englische Gruß gesprochen und vom Volke eben so oft mit dem Gebete Cyrills: Heilige Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde des Todes! geantwortet wird.

Der Jesuit Croiset giebt uns die Verpflichtungsformel für ein ganzes Haus und die eines Einzelnen zum Dienste der J. Maria. Die letztere Formel lautet also:

Heiligste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, unser Leben, unser Trost und nach Gott unsere ganze Hoffnung! Ich N. N., wiewol ganz unwürdig, von der Zahl deiner Diener zu sein, nichts desto weniger mich verlassend auf deine Barmherzigkeit und angetrieben von einer aufrichtigen Begierde, dir zu dienen, erwähle dich heutiges Tages in Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes für meine höchst gebietende Frau, für meine liebe Mutter, für meine Fürsprecherin, und mache einen steifen Vorsatz, dich zu ehren, dir getreu zu dienen die übrige Zeit meines Lebens, niemals etwas zu thun, zu reden wider deine Ehre und Ansehen, noch im geringsten zuzulassen, daß Einer aus meinen Untergebenen oder Anvertrauten Etwas rede oder thue, welches dir mißfallen könnte. Bitte dich dahero, o Mutter der Barmherzigkeit, und beschwöre dich durch das kostbare Blut, welches dein lieber Sohn für mich vergossen, mich aufzunehmen in die Zahl deiner Kinder und mindesten Diener, mir beizustehen in allen meinen Verrichtungen und alle Gnaden mir zu erhalten, so mir nothwendig sind, und vor allen mich nicht zu verlassen in der Stunde meines Absterbens. Amen!

In den neuern katholischen Erbauungsbüchern ist für die Verehrung der Mutter Gottes stets ein großer Abschnitt, nach Verhältniß der größte, enthalten, worin sich Gebete an die h. Jungfrau, z. B. Gebete um ihre Fürsprache, um standesmäßige Keuschheit, um einen seligen Tod, befinden, außerdem die schon bekannte lauretanische Litanei, die Litanei von der schmerzhaften Mutter Gottes und die Litanei vom Herzen Mariä, nicht zu gedenken einer genauen Erklärung der Geheimnisse des Rosenkranzes und vieler andrer kleiner Bitt-, Dank- und Lobgebete. Die Litanei vom Herzen Mariä verdient hier eine Stelle. Nach dem gewöhnlichen Eingang zu allen Litaneien heißt es darin:

Heiligstes Herz Mariä, Herz Mariä ohne Sünde empfangen, du vielgeliebtes Herz des himmlischen Vaters, du hochgebenedeites Herz des göttlichen Sohnes, du auserwähltes Herz des h. Geistes, du bewundernswürdiges Herz der Mutter des Schöpfers, du liebenswürdiges Herz der Mutter des Erlösers, Herz Mariä, du Sitz der Weisheit, Herz Mariä, du Spiegel der Gerechtigkeit, Herz Mariä, du Thron der Barmherzigkeit, Herz Mariä, du Inbegriff aller Heiligkeit, Herz Mariä, du Arche des Bundes, Herz Mariä, du Pforte des Himmels, o glorreiches Herz Mariä, o mächtiges — o gütiges — o getreues — o lobwürdiges — o liebreiches — o sanftmüthiges — o demüthiges — o geduldiges — o jungfräuliches — o reinstes und heiligstes Herz Mariä; Herz Mariä, für uns mit dem Schwerte der Schmerzen durchbohrt, Herz Mariä, du Licht der Verirrten, — du Zuflucht der Sünder (dreimal), — du Stärke der Gerechten, — du Trost der Betrübten, — du Kraft der Versuchung, — du Hoffnung der Sterbenden, — du Hilfe in allen unsern Trübsalen, — du Unterpfand der Verheißungen Jesu, — du vollkommenes Brandopfer der göttlichen Liebe, — du Freude aller Herzen, — du Wonne der Engel, — du Herz mit Herrlichkeit und Glorie im Himmel gekrönt, bitte für uns! (Hiernach folgt der gewöhnliche Schluß der Litaneien.)

Der glaubensstarke Luther meinte, daß er nicht einmal ein Vater Unser ordentlich beten könne, was würde der Mann Gottes zu diesem Gebet sagen? **Ante Deum stantes minime decet esse vagantes.**

Die neuern Lieder, die zur Ehre der Maria in öffentlicher und Privatandacht dienen sollen, sind durchaus nicht objectiv gehalten und mehr als süßliche Herzensergüsse zu betrachten. Hier

einige Proben aus dem Gebet- und Erbauungsbuche für katholische Christen von Devis, Münster bei Coppenrath. 1850.

14) Lobgesang an die Jungfräuliche.

So rein von Sünden und von Mängeln
Tratst du hervor aus Gottes Hand,
Als wie der schönste von den Engeln
Am Tage seiner Schöpfung stand.

Voll Unschuld wie dein holdes Leben,
Der Gottheit Tempel deine Brust,
Es durfte sich zu dir nicht heben
Der Schlangenzahn der bösen Lust.

O reine Jungfrau! pflanz' die Liebe
Zur Keuschheit unsern Seelen ein,
Daß wir mit edelmüth'gem Triebe
Wetteifern, um dir gleich zu sein.

Gieb, daß wir muthig und entschlossen
Dem Reiz der Wollust widerstehn
Und standhaft, treu und unverdrossen
Der Unschuld schöne Wege gehn.

---

15) Lobgesang an die Demüthige.

Wie unter niedrigen Gesträuchen
Sich hebt die Palme schön empor,
So stehst du unter deines Gleichen
In edler Größe weit hervor.

Du bist so sanft und mild, bescheiden;
Die stille Demuth muß entzückt
Die Schaar der Tugenden begleiten,
Die dich, o hohe Jungfrau, schmückt.

So laß auch uns den Hochmuth hassen,
Er ist der Thorheit Eigenthum;
Der Stolze wird von Gott verlassen,
Er lebt in Sünden und bleibt dumm.

Laß uns die Demuth herzlich lieben,
Der Tugend Schmuck ist sie allein,
Nur die an ihrer Hand sich üben,
Die können Gott gefällig sein.

---

16) Lobgesang an die Sterbende.

Dein Ende naht, mit frommem Triebe
Verlangest du, bei Gott zu sein,
Und Jesus lad't mit zarter Liebe
Dich, seine Mutter, zu sich ein.

Dein Auge schließt sich, und die Seele
Empfängt der Engel Jubelchor,
Dein Leib verläßt des Grabes Höhle
Und schwingt zum Himmel sich empor.

Hilf, Mutter, daß wir gut und weise
Für Edelthaten uns bemühn:
Daß wir auf dieser Himmelsreise
Stets standhaft nach dem Himmel ziehn.

Und wenn uns einst des Todes Grauen
In schwarzer Mitternacht befällt,
Laß uns dein freundlich Antlitz schauen
Und führ' uns in die bessre Welt.

---

17) Lobgesang an die Triumphirende.

Nun ruhst du, Hochgebenedeite!
Geschmücket mit der Ehre Kranz
An deines lieben Sohnes Seite,
Dein Kleid ist reiner Sonnenglanz.

Der Himmel und die Erde tönen
Dein Lob in Ewigkeiten hin,
Und alle Gaben Gottes krönen
Dich, Jungfrau, Mutter, Königin!

O Mutter, die wir kindlich ehren,
O Mutter voller Lieb' und Treu',
Sieh hier auf uns in's Thal der Zähren
Und steh' uns immer huldvoll bei.

Erbitt' uns Nachlaß unsrer Sünden,
Den Frieden Gottes, Himmelsruh;
Hilf uns jetzt streiten, überwinden,
Und führ' uns einst dem Himmel zu. — — —

Ueber der Herrlichkeit der h. Jungfrau haben nun schon, wie der Cardinal Bona sich ausdrückt, so viele große Geister geschwitzt

und so viele Federn sich abgeschrieben (jam tot sudarunt ingenia, tot attriti sunt calami) daß, wenn man alle Bücher zusammenstellte, diese für sich eine Bibliothek ausmachen würden. Außerdem, sagt ein Anderer, ist es, um über Maria zu schreiben, nicht genug, mit glühenden Kohlen von dem Altar die Zunge zu reinigen, sondern es bedarf einer ganz feurigen Kugel, um die nöthige heilige Beredtsamkeit und Würdigkeit zu erlangen. Darum scheinen in frommer Nacheiferung Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge bei den Lobeserhebungen der h. Jungfrau in freier und gebundener Rede gewetteifert zu haben. Verstummen, ruft Bona aus, ist dein Lob, und es könnte leichter das Meer umspannt, als mit allen Menschen- und Engelstimmen das Lob der Maria erschöpft werden. Germanus, Patriarch von Constantinopel im VIII. Jahrh., beginnt seine Rede mit den Worten: Wenn wir mit der Hand die Erde ausmessen und das Meer mit einem Faden begrenzen können, wenn der Himmel mit den Armen umspannt und die Sterne gezählt werden können, wenn die Tropfen des Regens, die Schollen der Erde, die Gewalt der Winde und die unzähligen Sandkörner ermessen werden können — dann wird man das Lob (der Jungfrau) begreifen. Aus dem XII. Jahrhundert — um noch eine starke Stelle beizubringen — heißt es in einer Predigt: Wenn ich mit Menschen- uud mit Engelzungen redete, so würde ich nichts Würdiges und Besonderes über den Ruhm der heiligen und ewigen Jungfrau aussagen können, weil für ihr Lob kein passendes Werkzeug vorhanden, und weil verstummen muß selbst der schärfste Geist. Ein unerhörtes Wunder: die Mutter ist Jungfrau, das Wort Fleisch, Gott Mensch! Wer kann bei einem solchen Wunder schweigen? Wer kann es genügend aussprechen? Es ist zwar über unsere Macht, dieß zu unternehmen; aber Jene, in deren heiligem Leibe das

Wort Fleisch wurde, wird sich mit Denen verbinden, die von dem Worte reden wollen, und die Freude der Kirche darf nicht stumm sein, wo wir das Wort im Herzen haben, das die Mutter im Leibe trug.

Von Theophilus Rainald ist eine Sammlung aller Namen und Benennungen der Maria aus den Kirchenvätern vorhanden unter dem Titel Nomenclator Marianus; Simon Wagnereck hat in seinem Werke Pietas Mariana alle Ehrentitel aus den Büchern der griechischen Kirche gesammelt; ebenso Petrus Antonius Spinellius unter dem Titel Maria Deipara thronus Dei, Aloysius Novarinus in seinem Umbra Virginea und Joh. Baptista Novatus in seinem Werke De eminentia Deiparae. Besonders thätig ist gewesen im XVII. Jahrh. Hyppolitus Maracci aus Lucca, der außer einer Bibliotheca Mariana, in welcher er die betreffenden Schriftsteller recensirt, herausgegeben hat: Die Marienpropheten, Marienapostel, Marienpäbste, ferner Purpuram Marianam, Religiosos Marianos, Lilia Mariana, Palmam Marianam, Principes, Reges, Caesares Marianos und eine Polyantheam Marianam; der Cölestinermönch Benedict Gonosus aber schrieb ein Buch von dem Leben und den Wundern der heiligen Jungfrau, als Gründe zu dessen Herausgabe er nennt 1) da er gesehen, daß alle Welt im Dienste der Mutter Gottes wetteifere, so habe er sich geschämt, von Weltlichen und Laien übertroffen zu werden; 2) weil er die Mutter Gottes gern zu seiner Freundin, Vermittlerin und Advocatin vor Gott machen möchte, den er durch Sünden, zahlloser als der Sand am Meere, beleidigt habe; 3) um sich gegen sie für so manche empfangene Wohlthaten erkenntlich und ihrer eingedenk zu erweisen. cf. Genthe i. a. W. p. 18.

Gegen eine solche Fruchtbarkeit muß allerdings die neuere

und neueste Zeit zurücktreten. Seit dem keine neuen Feste und Orden für die Maria gegründet wurden, begnügte man sich, die reiche Vergangenheit auszubeuten; es wäre auch wol nicht leicht gewesen, etwas Neues zu liefern. Statt dessen wurden in den verschiedenen Breviers die einzelnen Marienofficien zum kirchlichen Gebrauch mit den nöthigen Gebeten, Litaneien, Collecten u. s. w. versehen, das Vorhandene reichte hin, um Alles beim Mariendienste auf das Genaueste zu fixiren und erst durch diese ziemlich harmonischen Anordnungen ist das Marienthum recht eingefleischt (leider läßt sich nicht sagen eingegeistigt) worden in der Liturgie, so daß ein Wegfall desselben dem Cultus einen großen materiellen Abbruch thun, ja ihm eine ganz andere Gestalt geben würde. Denn dahin ist es gekommen, daß man sagen kann: **templum Deiparae Domini stat semper in aede** — wo der Herr eine Kirche hat, ist auch für die Mutter Gottes ein Tempel darinnen; das sieht man wenigstens deutlich an der **casa santa** in der Kathedrale zu Loretto. Die katholische Kirche kann nach ihrem Cardinalgrundsatz nicht das Geringste fallen lassen, aber sie wird es auch nicht aus Klugheit thun. Wir wollen deshalb die Prophezeiung aus einem leoninischen Hexameter — **labitur exiguo, quod natum est tempore longo** — nicht voreilig unterschreiben; aber desto zuversichtlicher eine andere Zeile — **laus in fine sonat, virtus in fine coronat!** — —

X. Abschnitt.

Von dem Cultus der heiligen Anna.

Der Cultus von Maria's Mutter Anna, Joachims Eheweibe, der Sara des N. T., konnte sich begreiflicher Weise nicht zu der Höhe steigern, als der Cultus der Tochter; er konnte nur in's Leben treten, als letzterer bereits in voller Blüthe stand. Maria bedurfte einer begleitenden Staffage, um gerade durch Ueberstrahlung derselben in größerer Herrlichkeit zu erscheinen. Die Idee ruhet vollständig in heidnischen Vorgängen, wo die ältesten Gottheiten nicht die obersten waren, sondern nur ihren berühmteren Kindern als eine historische Folie dienten und diejenigen Strahlen der in Verehrung brennenden Herzen auffingen, deren die Kinder bei überströmender Herrlichkeit nicht mehr bedurften. Anna wurde die Urmutter der christlichen Heiligen, aber die Mutter trat zurück vor der berühmtern Tochter, wie einstmals die Cybele vor der blühenden Ceres, Saturn vor dem glänzenden Jupiter.

Die apokryphischen Erzählungen lassen bei der Anna etwas Höheres nur leise durchblicken, Maria ist ganz Herrlichkeit; bei jener hat das Menschliche die Oberhand, bei dieser das Göttliche. Abgesehen von den schon bekannten apokryphischen Nachrichten wird zuerst mit der Anna in Verbindung gebracht der traditionelle

Hauptmann Longinus, der dem Erlöser am Kreuze den Speer in die Seite stieß und dann ausrief: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Durch dies Bekenntniß war er ein Christ geworden und wird genannt der erste christliche Kriegsmann. Dieser soll einen Theil von den Reliquien der h. Anna auf eine Rhoneinsel bei Lyon entführt und in ein kleines von ihm erbautes Hospiz gebracht haben, wo die Verehrung der Anna ihren Anfang nahm.

Unter den Kirchenvätern thut ihrer zuerst Erwähnung Epiphanius. Als mit dem Anfange des V. Jahrh. die Vulgata des Hieronymus erschien, war eine Beziehung der alttestamentlichen Anna (Hanna), der Mutter des Samuel, sehr leicht gefunden, wozu besonders günstig war eine Stelle aus Anna's Lobgesang I. Samuelis II, 10: „Der Herr wird richten der Welt Ende und wird Macht geben seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten." Die letzten Worte heißen in der Vulgata: sublimabit cornu Christi sui — das war eine deutliche Weissagung. Daß man die Anna im A. T. suchte, geht auch hervor aus dem altdeutschen Liede: Anna du anfencklich bist, wovon nur die erste Zeile bekannt und wornach Hans Sachs seinen Gesang gemacht hat: Christe du anfengklichen bist. Im Uebrigen sind der Erwähnungen Anna's bei den Vätern wenige. Steigern mußte sich die Verehrung, als 710 die Gebeine Anna's aus Palästina nach Constantinopel gebracht wurden, und zwar dem Hause entnommen, welches kurz nach dem Abschiede des Herrn unter ihrem Namen eingeweiht sein soll. Nunmehr war Gelegenheit geboten, den Annendienst nach Umständen hier und dort einzuführen.

Im XIII. Jahrh. entstanden die St. Annenbrüder, die sich zur Aufgabe machten, die Mutter der Himmelskönigin, die

Jesus besonders liebte und ihr Nichts abschlagen konnte, zu feiern, und zwar: weil Maria einem Mönche erschienen war mit der Anweisung: Wenn du mich liebst, so ehre meine Mutter; was du ihr an Ehre erweisest, wird mir doppelt angenehm sein.

Mit dieser vermeintlichen Offenbarung war das Zeichen gegeben zur Eröffnung einer Wunderperiode: Ein Professor Procopius in Prag wurde aus Liebe zur Anna Einsiedler, bald darauf Erzbischof von Prag und stiftete nun ein St. Annenfest, welches am **26.** Julius (nach andern am **7.** August und in der griechischen Kirche den **9.** December) gefeiert wurde. — Ein sündhaftes Mädchen zeichnete sich durch Verehrung der h. Anna aus und fand Gnade für ihr lasterhaftes Leben. — Ein reicher Jüngling wurde zu ihrer Liebe hingezogen und erweiterte den St. Annendienst; ein feindselig gesinnter englischer Bischof hingegen ward auf alle mögliche Weise geplagt. — Zweien Nonnen erschien die neue Herrin und belehrte über ihre Verehrung; ebenso that sie auch einem Einsiedler und einem Geistlichen. — Ein Schiffbrüchiger wurde durch Anna gerettet, eine pestkranke Frau vor ihrem Bilde geheilt, eine gewisse Margarethe aus dem Tode zurückgerufen, und eine arme Wittwe erhielt sogar den Liebesdienst, daß die h. Anna ein krankes Schwein gesund machte, welches fett wurde und die Wittwe den ganzen Winter nährte.

Der Karmeliterorden, seit **1209** aus den um **1156** von dem Calabresen Berthold gestifteten Einsiedlern des Berges Carmel in Palästina hervorgegangen, lebte in geistlicher und bürgerlicher Gemeinschaft mit den St. Annenbrüdern und hatte eine besondere Verpflichtung zum Dienst der h. Anna. Unter diesen Mönchen scheint die Anrufungsformel entstanden zu sein: **adesto mettercia inclyta Anna**, d. h. hilf mir selbdritt berühmte Anna, du, deine Tochter, dein Enkel, darauf auch eine Stelle in einem

Liebe vor Luther hindeutet, wo der Rath ertheilt wird, die Heiligen anzurufen mit den Worten: und riefen Maria, gots muter an, den lieben sant sebastian, sant rochius geleich, sant Anna selb drit riet ich. Ein Ueberbleibsel dieser Anna selbdritt ist jeden Falls noch die so häufige Zusammenstellung der weiblichen Namen Anna Marie, Anna Maria Christine, Maria Christine, aus einer Zeit, wo jeder Knabe Johannes heißen mußte. Viele alte Kirchenlieder bieten Zeugnisse dafür.

Die Karmeliter mußten zur Ehre der h. Anna Capellen und Bethäuser bauen, den Bußfertigen Ablaß verheißen und Bruderschaften stiften, worunter man gewisse gottesdienstliche Officien ohne Messe versteht. Statt des englischen Grußes beim Rosenkranze durfte gebetet werden: O Mutter der Gottesgebärerin, ehrwürdige Anna, Geliebteste von der Trinität, geehrt vor allen Weibern, gesegnet bist du vom Herrn, gesegnet ist die Frucht deines Leibes und der jungfräuliche Sohn deiner Tochter Jesus Christus! Amen. Auf dies Gebet folgte auch eine Art Rosenkranz der h. Anna. Ein solcher stammt von einem Aachener Patricier, Jodocus Beisselius, der dies poetische Gebet an den Sponheimer Abt Johannes Tritheim (geb. 1462 † 1516) schickte. Es lautet also:

18) Jodoci Beisselii Patricii Aquensis rosarium de s. Anna ad Joh. Tritemium.

Quisquis hoc rosarium ad honorem beatissimae matris A. prae devotione legere voluerit, praemittat orationem dom. cum salutatione s. Annae, quam semper post duos versus repetat, quae quidem salutatio est: Ave Dei genitricis mater, venerabilis Anna, sanctae trinitati gratissima, prae cunctis mulieribus honorata, benedicta tu a Domino

et benedicta proles uteri tui prolisque virgineus natus Jesus Christus. Amen.

Pater N. Ave Dei etc.

Anna tuas liceat misero mihi promere laudes,
Nam tibi, si pateris, serta rosasque feram.
A. nites regum Judae veneranda propago
Atque etiam Joachim, conjuge clare pio,
A. diu sterilis flevisti in conjuge amores
Unica nuptarum gloria et unus honor.
A. piam sobolem nec vanos quaeris in usus,
Sed colat ut sancta posteritate Deum.
A. tibi aetherea celer astans nuntius aula
Gaude, ait, en sobolem mater habebit ovans.
A. feres sobolem tanta virtute beatam,
Ut cum virgineo mater honore micet.
A. feres gnatam, cujus quem non capit orbis,
Ipse libens subeat viscera casta Deus.
A. tuo tandem surget de sanguine sanguis,
Qui fusus miseris spem ferat usque reis.
A. tuum decuit tanta exspectatio partum,
Haud facile est matrem matris habere Dei.
A. tuae sobolis laudes super astra volabunt,
Te quoque felicem saecula cuncta ferent.

P. N. Ave Dei etc.

A. mali puram tu concepisse Mariam
Crederis et sanctam mox habuisse Deo.
A. alvo gestas, quam signavere figurae
Venturam, sancti quam cecinere patres. etc.

(Jedem Pentameter ist Ave angehängt.)

Oratio. Omnipotens ac piissime Deus, qui beatam Annam in genitricis filii tui matrem eligere dignatus es, concede propitius, ut, qui memoriam ejus fideli devotione percolimus, ejus meritis ac precibus aeternae vitae suffragia consequamur per J. Christum. Amen. — cf. De laudibus sanctissimae matris Annae tractatus perquam utilis domini Joh. Tritemii abbatis Sponhemiensis ordinis divi patris Benedicti. Moguntii impressus per Petr. Friedberger d. 12. August 1498 (auf der Mühlhäuser Rathsbibliothek Nr. 13. 4to).

Vorstehender St. Annenrosenkranz enthält meistens ein indirectes Lob der J. Maria. Nur in dem letzten Theile wendet sich das betende Herz zu Anna's vielvermögender Hülfe. Das Frische und Lebendige, was man beim Mariencultus findet, zeigt sich hier nicht. Schon die gewöhnliche Benennung Mutter Anna stellt dieselbe mehr dar als eine gutmüthige, treue Freundin, während die jungfräuliche Tochter nur wie eine liebreizende, aber auch unumschränkte Herrin vor der Seele figurirt. Die Verehrung der Anna wird daher nur als eine billige Sache plausibel gemacht. So heißt es in dem angeführten Quartbande:

Wenn ihr die Tochter liebt, warum die Mutter nicht ehren? Wäre sie nicht Mutter gewesen, so würdet ihr die Tochter nicht haben. Liebt ihr den Sohn Gottes, so ehret seine Verwandten nach dem Fleisch. Wenn ihr sie recht ehret, werdet ihr erfahren, wie viel der himmlische Kaiser ihr überträgt. Meistens erwirkt Anna für ihre Getreuen, was die Tochter versagt, und letztere scheint damit uns zur Verehrung der Mutter hinzuweisen. Ebenso wird auch der liebe Gott durch die Bitten der Heiligen zum Erbarmen bewogen und ändert dadurch seinen Entschluß zwar nicht, aber er mildert seine Meinung. Deshalb müssen wir uns die

Stimme der Heilgen erbitten. Anna sitzt zur Rechten der Maria und steht höher als Elisabeth. Denn diese gebar einen Kriegsmann (militem), jene die Mutter Gottes als ein reines Gefäß durch Hülfe des h. Geistes. War Elisabeth voller Gnaden wegen Johannes, wie viel mehr Anna wegen der Maria? Sie war zur Mutter der Gottesgebärerin eher erkoren als geboren (cf. Anna du anfengklich bist) deshalb ohne Erbsünde. Selig der Leib, der des Herrn Mutter getragen, selig die Brüste, welche diese gesogen hat. Anna heilt die Matten, reinigt die Verbrechen, tröstet die Traurigen, ebnet das Raube, verscheucht die bösen Geister, verjagt den Teufel, entfernt die Schande, bewahrt den guten Ruf, entfernt böse Liebe von den Bekennern, bewirkt den Sündern Gnade, vertilgt die Fehler, pflanzt Tugenden, entfernt die Seuchen. Ich habe noch nie einen Diener der Anna verlassen gesehn:

Annam quisquis amat felicia tempora habebit
Et modo succedant fata foecunda sibi.
Si hanc in temporibus adversis atque secundis
Pulsat cum precibus, mox tibi gestat opem.
Nam quicunque sua quassatur mente dolore,
Hanc vocet, inanes non sinit esse preces.
Haec lux post tenebras nostrae via prima salutis
Quae facit in portum, ut naufraga puppis eat.
Anna suos tristes famulos non sinit abire,
Verum consolatur undique mente pia.
Hanc vero continuis cole laudibus et venerare,
Crede tibi dignas pensitet illa vices. —

In einem Gebet an sie heißt es: Sei gegrüßt, heilige Herrin, gottwertheste Anna, die du leuchtest unter den goldenen Gestirnen des Himmels, versöhne durch deine berühmteste Bitte

unsre Verbrechen, fordere für uns die Freuden des Himmels, daß wir sie mit dir genießen, bitte für uns, selige Anna, daß wir gereinigt werden von allen Uebeln in diesem Leben. — Gott, der du beschlossen, die so lange unfruchtbare Anna durch berühmten und dem menschlichen Geschlechte heilsamen Saamen zu befruchten, gieb, daß Alle, welche auf dieser Erde Mutter und Tochter verehren, sich Beider Gegenwart in der Stunde des Todes zu freuen verdienen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. —

In dem Kloster Sponheim (am Oberrhein gelegen) fand die h. Anna viele Freunde und der gelehrte Abt Trithemius, (eigentlich Heidenberg genannt, ein berühmter Polyhistor) der im zwanzigsten Jahre plötzlich in den Benedictinerorden trat und ein Jahr später schon Abt wurde, scheint sich die Verehrung der Anna zur Aufgabe seines Lebens gemacht zu haben, da gerade einige Jahre vor seiner Abtswahl 1478 die Gebeine und ein Finger der h. Anna von Italien nach Cöln geschafft und in der Predigerkirche als kostbare Reliquien beigesetzt wurden. Fast gleichzeitig stiftete der Bischof Conrad von Osnabrück eine Bruderschaft der h. Anna, die vom Kaiser Friedrich III. bestätigt und durch manche Wunder bekräftigt wurde. Eine gleiche Stiftung machte Rumold von Laupach, Prior im Karmeliterkloster zu Frankfurt. Der Erzbischof zu Mainz, Berthold von Henneberg und Innocenz VIII. ertheilten die Bestätigung, wodurch Volksmassen mehr zur Verehrung der Anna gezogen wurden; denn man war der Ansicht: wer den Ruhm Anna's vermindert, der die Ehre zu Theil wurde, die Gottesgebärerin zu erzeugen, der beleidigt Gott und wird einst ohne Trost bleiben.

Von genanntem Trithemius und seinen Freunden sind noch einige lateinische Gedichte auf die h. Anna aufbewahrt, die wir

für Freunde von dergleichen Antiquitäten und als Belege für die religiösen Ansichten der Verfasser dem Büchlein beigeben:

19) Joh. Tritemii versus de sanctiss. matre Anna.

Virginis almificae mater venerabilis Anna
Excellens meritis et pietate potens:
Nemo tristis abit, qui te colit et veneratur,
Fers cunctis placidam quippe salutis opem.

---

20) Theodorici Gresemundi Moguntini.

Virginis Anna parens salveto fausta Mariae,
Ordiri nostrae digna salutis opus:
Quae per te coepta est humana redemtio quaeso
Continues, precibus crimina nostra tegens.

---

21) Rudolphii Agricolae.

Anna parens summae genitrix veneranda parentis,
Quae pandis populis prima salutis iter;
Te cuncti fugiunt morbi pallorque dolorque
Noxia quaeque animo corpore quaeque sedent.
Quidquid id est, hominum quod curas cordaque lassat
Te fugit, ut ventos nubila pulsa solent.

---

22) Adami Wernheri.

In laudes aviae pagimus inclytae,
Cordis plectra Jesu chare nepos move
Nec tu nata canenti
Desis casta parens choro.

Regum progenies Anna viro datur
Infecunda diu se sterilem gemit;
Prolem flendo precatur
Nec frustra lacrymae fluunt.

Promittunt sobolem nuncia coelica,
Pregnans juncta viro deinde puerpera
Nata prole probatur,
Per quam nostra venit salus.

Jesse sic viruit stirps venerabilis,
Exit virga ferax germini fertili,
Cujus flore refecti
Victa morte revivimus.

Hoc partu Joachim sistere delubris
Fit dignus, removens pontificis probra;
Sic nos Anna nepoti
Puros ferre preces para.

Commendes puero, quem pia castitas
Natae parturiit, nos prece poscimus,
O matrona beata,
Christus nil tibi denegat.

Christo, qui socius cum patre flamini
Regnat, gloria sit secla per omnia,
Quem dent conciliatum
Nobis o Anna tuae preces! Amen.

---

23) Carmen Rutgeri alcinanicum,

quod canitur sub melodia Crux fidelis vel Pange lingua.

Haec caterva voce votis
Et piis praecordiis
Festa gliscit, Anna mater,
Tam praelara promere,
Mitis adsis deprecamur
Temet collaudantibus.

Dona mira gratiosa
Impetrans fidelibus
Deprecata complacente
Alti patris filio
Egros sanas et pudica
Praestas esse pectora.

Tu parens matris Mariae
Tu Deo gratissima
Legis orsa conservasti,
Quam Moyses patribus
Quondam contulit vetustis
Hebraeisque plebibus.

Te pater rogamus atque
Filium cum flamine,
Ut des gaudiosa nobis
Laudes concinentibus
Inclytas praedulcis Annae
Matris almae Virginis. Amen.

Gedenken müssen wir auch des einzigen deutschen Gedichtes älterer Zeit „De sancta Anna“, bei Wackernagel im a. W. p. 638) von dem schon bekannten Heinrich von Laufenberg aus dem Jahre 1438, in welchem die Anna gegrüßt wird als edler Stamm, Wurzel, Zweig, Brunnquell, Heilsursache, Danielsbaum,

edle Sara, süßer Erdengrund, Schein der Gnadentage, Kasten reicher Gnaden, mütterliches Herz, edle Arche, heilige Frau, wunderschöner Tempel, süßer Thau. Zum Schluß bittet der Verfasser seine Herrin, ihn im Namen Gottes zu versprechen (für ihn zu sprechen) vor Christo und Maria. Sowie in dem Marienliede Nr. 11, ist auch in diesem Annenliede des H. von Laufenberg eine Hinneigung vorhanden, Vorbilder im A. T. aufzusuchen, als welche er besonders Abrahams Weib und den Baum, den Nebucadnezar im Traume sah, (Daniel IV, 7 ff.) betrachtet, wobei wir uns auch der Offenbarung erinnern müssen, welche die Eremiten auf dem Berge Karmel über Anna's Mutter Emerentia hatten. Durch den Mangel an bestimmten biblischen Nachrichten aus dem N. T. wurde der Blick in das A. T. geleitet, um dort vorbildlich zu finden, was zu dem wirklichen Bilde paßte, aber durch die früher aufgesuchten Typen auf Maria war der Vorrath erschöpft, so daß sich Mutter Anna mit wenigen Herbstblumen begnügen mußte. Der ganze Annencultus hatte so viel Kraft nicht in sich, um in das Volksbewußtsein zu dringen. Das meiste haben einzelne Klöster gethan. Auch die St. Annenbrüder gelangten zu keiner Bedeutung. Eine neue Organisation derselben zur Zeit der Reformation half nicht viel und ob die neuesten Versuche in Baiern, die Genossenschaft zu heben, erfolgreicher sein werden, muß die Zeit lehren. Unter ihrem Einflusse scheinen einzelne Ortschaften nach der Anna benannt worden zu sein.

Sowie alle Hauptheiligen der katholischen Kirche hat auch die Mutter Anna noch jetzt ihre besondere Litanei, die nach dem gewöhnlichen Eingange lautet:

Heilige Mutter Anna, h. Anna, du Auserwählte des göttlichen Vaters, h. Anna, du Großmutter des göttlichen Sohnes, h. Anna, du erhabenes Werkzeug des h. Geistes, du Liebling der

Dreifaltigkeit, du würdige Mutter der h. Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, du getreue Gattin des h. Joachim, du ehrenvolle Schwiegermutter des h. Joseph, du Freude der Engel, du Tochter der Patriarchen, du Orakel der Propheten, du Glorie der Ehefrauen, du Mutter der Armen, Wittwen und Waisen, du Ruhm deines Gemahls, du Zierde des Hauses David, du Muster von ehelicher Treue und Ehrbarkeit, du Spiegel der Verheiratheten, du goldene Bundeslade, du Zweig der Ruthe Jesse's, du Wurzel vom Baume des Lebens, du heiliges Erdreich, worauf der Dornbusch Mosis gestanden, du edler Baumgarten, worin die Frucht des Heils gewachsen, du keuscher Lilienstock, woraus die Blume der Jungfrauschaft entsprossen, du lebendige Quellader der menschlichen Glückseligkeit, du fruchtbarer Baum, aus welchem das Oel der göttlichen Barmherzigkeit den Menschen zuströmt, du heilbringende Wolke, aus welcher der Gerechte uns vom Himmel herabgethauet worden, du Schiff voller Gnaden, du Spiegel des Gehorsams, der Geduld und Gottseligkeit, h. Anna, du Bollwerk der Kirche, h. Anna, du Zuflucht der Sünder, h. Anna, du Hülfe der Christen, h. Anna, du Befreierin der Gefangenen, h. Anna, du Trost der Eheleute, h. Anna, du Schutz der Jungfrauen, du sicherer Hafen der Gefahrleidenden, du Pfad der Pilger, du Arzt der Kranken, du Stärkung der Schmachtenden, du Licht der Blinden, du Ohr der Tauben, du Zunge der Stummen, du Hülfe Aller, die dich verehren und anrufen, daß Maria, deine geliebte Tochter, an Kindesstatt uns annehmen wolle, daß sie stets unsere gütige Fürbitterin sei bei Jesus Christus, ihrem Sohne, unserm Heiland und Richter, daß sie uns mit dir ein heiliges Leben und glückseliges Ende von ihm erflehe — bitte für uns! — worauf der übliche Schluß folgt.

Diese Litanei ist das stärkste Cultusstück, was wir über die h. Anna auffinden konnten. cf. Devis im a. W. —

Sed in hoc sistas calamum!

Schlußbetrachtung.

Wir glauben uns das Zeugniß geben zu können, ohne Vorurtheil und Zelosie die Aufgabe der vorstehenden Blätter erledigt zu haben, wobei ehrliche Anerkenntnisse ihres Ortes gegeben sind. Es hat nun aber die evangelische Kirche der katholischen gegenüber ihre abweichenden Ansichten über das Marienthum, welches zu einer ungeheuern Bedeutung gelangt ist, so daß es unsrerseits Pflicht ist, uns öffentlich darüber auszusprechen, um den Standpunkt der evangelischen Kirche als den richtigen darzulegen. Denn die römisch-katholische Kirche läßt es ja an sich nicht fehlen, um auf alle Art die Zahl ihrer Bekenner zu vermehren; sie nennt einen Uebertritt zu ihr eine Rückkehr, sie gebraucht für ihr Interesse so manche Stimmen aus der evangelischen Kirche, die von Leuten herrühren, welchen man Kryptokatholicismus gerade zu vorwerfen muß, sie beschuldigt sogar das protestantisch-evangelische Princip, daß es Schuld sei an allen revolutionairen Bestrebungen und jene Kirche will hierdurch bei evangelischen Fürsten sich insinuiren, weshalb namentlich die letztern Beschuldigungen in der jüngsten Zeit mit stählernen Waffen zurückgewiesen werden mußten. —

Die Quinteſſenz des ganzen katholiſchen Mariencultus läßt ſich nun unter folgende ſechs Hauptpunkte rubriciren:

1) die katholiſche Kirche hat ihre Lehre über Maria zum Theil durch Tradition aus Chriſti Munde, und was die Schrift ſagt über Maria, iſt ohne die Tradition, den **consensus patrum**, nicht vollſtändig, ja ſogar unverſtändlich;

2) es iſt Dogma, daß Maria nicht allein vor der Empfängniß und Geburt des Erlöſers, als auch nachher reine, unverletzte Jungfrau geweſen und geblieben ſei an Leib und Seele, aber die Lehre von der unbefleckten Empfängniß iſt kein Dogma;

3) Maria iſt Mutter Gottes, weil in Chriſto die menſchliche und göttliche Natur ſtets vereinigt geweſen, er alſo immer ganz ein Gottmenſch war; ſo iſt auch die, welche ihn geboren, Mutter des Gottmenſchen, Gottes und des Menſchen;

4) Maria iſt ſündenrein;

5) Maria iſt nach der frommen Meinung der Kirche gen Himmel gefahren (assumta est), was alſo kein Dogma iſt;

6) Die Kirche ſchließt ſich mit ihrer Hoffnung, mit ihrer Verehrung und Anrufung an die Maria an und hat ſchon viele Beweiſe ihrer Hülfe erfahren. —

ad I. Die katholiſche Kirche bewegt ſich hier auf einem ſehr weiten Felde und iſt deshalb ſchon vielfach an ihre Pflicht als c h r i ſt l i c h e Kirche erinnert. Denn es kann leicht auf dieſem Felde eine Blume wachſen, die aus dem Giftkorn der Täuſchung — wo nicht der Lüge — entſtanden und wiederum Giftkörner liefert, da die oberſte Kirchenverwaltung, wie die Geſchichte und ſelbſt katholiſche Anerkenntniſſe genügend lehren, nicht immer im Stande geweſen, davor zu bewahren. Die evangeliſche Kirche hält den **consensus patrum** ſehr hoch, kann ſich aber nicht dazu verſtehen, denſelben zu unterſchreiben, wenn die h. Schrift auch

keine Sylbe davon weiß und glaubt dagegen, daß dasjenige, worüber die Schrift schweigt, uns auch nach Gottes Weisheit vorenthalten bleiben soll. Die kath. Kirche unterscheidet zwischen Geboten pro cathedra Christi und pro cathedra Petri; das sind allerdings feine Distinctionen, die zur rechten Zeit sehr klüglich benutzt sind, und es ist dadurch vor der Welt gerechtfertigt, wenn dann und wann ein Pabst den andern Pabst durch Aufhebung von Decreten neutralisiren konnte. Durch die cathedra Petri ist doch aber nur der diplomatische Weg gesichert, nach Zeit und Umständen Bestimmungen zu treffen, die so fest stehen, als kämen sie von Christo selbst und die den Gläubigen nicht als Kirchengebote, sondern als Gottesgesetze durch Christum erscheinen, sintemal dann die eigene Forschung in der h. Schrift nicht gern gesehen und grundsätzlich der Weg abgeschnitten ist, auf dem die Bekenner zu dem Heiligthum der rein göttlichen Wahrheit gelangen könnten. Hat die kath. Kirche ein traditionelles Leben der Jungfrau Maria aufzuweisen, so fehlt ihr als Criterium der Wahrheit der assensus der h. Schrift, den sie nicht suppliren kann, ohne mindestens auf den Weg der Ungewißheit und des Zweifels zu bringen, so daß die Tradition nicht zur Erhärtung, sondern zur Verdunkelung der Wahrheit dienet und Dinge zur Geltung bringt, die in consequenter Anwendung der h. Schrift diametral widersprechen. Die evangelische Kirche versteht recht wohl, ohne Tradition, was die Bibel von der Jungfrau Maria lehrt, diese Kirche weiß aber auch, was und wie viel sie wieder zu lehren hat, ohne die Gewissen ihrer Bekenner mit Fragezeichen zu beschweren, und sieht recht eigentlich aus den wenigen Nachrichten der Schrift über Maria, daß diese für das Reich Gottes gegen den Sohn Gottes abnehmen, letzterer wachsen muß, und zwar nicht durch das Werkzeug seiner Menschwerdung, sondern

durch sich selbst, wozu ihm der himmlische Vater seine Herrlichkeit verliehen hat, die durch kein Erdenwesen erst in das rechte Licht gesetzt oder erhöhet zu werden braucht. Wenn dabei ein Kirchenvater andere Ansichten hat, so ist es nicht nöthig, vor einem error patrum wie vor einer Todsünde zu erschrecken, und man darf getrost zurückweisen, was von der Vermuthung und Phantasie als appendix zur h. Schrift gesetzt wird, wenn es sonst nicht den consensus scripturae für sich hat.

ad II. bekennt auch die evangelische Kirche, daß Christus, empfangen vom h. Geiste, geboren sei von der Jungfrau Maria, welches Bekenntniß die Ueberzeugung involvirt, daß die unverletzte Jungfrau das ewige Wort als Gefäß zu dessen Menschwerdung in sich aufgenommen habe. Die oben beigebrachten Zeugnisse aus den Liedern von Luther, Michael Weiß und Joh. Frank liefern hinlänglichen Beweis, wie streng die protestantische Kirche die Sache nahm. Aber diese Kirche stellte keine Vergleichungen an über das post partum et ante, um nicht in Untersuchungen zu verfallen, welche der Sache unwürdig wären. Es genügt, in der Maria das vas electionis divinae zu verehren, allein es bedarf dazu weiter keiner kirchlichen Erwähnungen; über das Wie? sind keine Fragen zu beantworten, zur Verherrlichung des sehr delicaten Punktes sind keine Feste zu feiern und ebensowenig braucht man in retograder Bewegung nach Maria's Menschwerdung, nach ihren Eltern u. s. w. zu fragen. Die Erscheinung des Gottessohnes auf Erden ist ein viel zu großes Geheimniß, bei dessen Erwägung der ganze Mensch Andacht sein und nicht durch Herbeiziehung zerstreuender Dinge die Andacht verflüchtigen muß. Darüber besondere Offenbarungen zu ertheilen, hat der ewige Vater weislich versagt, und dem evangelischen Christen geziemt nicht, sich das Gebäude des Glaubens mit dem hölzernen Fachwerk

von Vermuthungen, Hypothesen und Möglichkeitsannahmen auszufüllen. — Daß die katholische Kirche ihre Behauptung: Maria sei vor und nach der Geburt unverletzte Jungfrau gewesen und geblieben, für ein Dogma erklärt, aber die Lehre von der unbefleckten Empfängniß für kein Dogma — läßt sich vor dem Richterstuhle der Dialectik wohl unterscheiden, vor einer Kirchengemeine aber nicht. Es ist dies wieder ein Beweis, daß die katholische Theologie nicht genug bemüht ist, die Laien vor Vermischung der Begriffe zu bewahren.

ad III. ist folgerichtig weniger einzuwenden, wenn Maria Mutter Gottes genannt wird, denn dieser Ausdruck ließe sich biblisch rechtfertigen, obschon der Ausdruck Mutter Christi, Christusgebärerin richtiger ist. Mit jenem Zugeständiß soll aber nicht gesagt sein, daß man nun die Berechtigung habe, an das Verhältniß der Mutter zum Sohne weitere Behauptungen zu knüpfen, z. B. der Sohn lebe mit der Mutter in zärtlicher Gemeinschaft, leiste ihr aus Pflichtgefühl und Artigkeit Gehorsam, könne ihr keine Bitte abschlagen u. s. w. Diese Verhältnisse liegen in dem Jenseits und sind unsern Augen stets verborgen. Mit Erörterungen über die Sache möge deshalb niemals eine christliche Gemeine behelligt werden, denn da würde so verschiedenartige Priesterphantasie zum Vorschein kommen, daß darüber vergessen würde, den Sohn zu ehren wie den Vater, der dem Sohn gegeben hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Es ist nun aber Maria auch Mutter des Menschen Jesus, und nur damit das Wort Fleisch würde, sollte es von einer menschlichen Jungfrau geboren werden. Der Ausdruck Gottesgebärerin hat seit dem ephesinischen Concil dazu gedient, die Mutter zu einer potenzirten Herrlichkeit zu bringen und besonders sie auf das metaphysische Gebiet überzutragen, wodurch nur abgelenkt werden konnte von der Herrlichkeit

des ewigen Fleisch gewordenen Wortes. Deshalb wird zwar die protestantische Theologie, wenn es sich um Erörterungen handelt, den Ausdruck „Mutter Gottes nicht verwerfen, aber sie hat ihn wohlweislich für den gewöhnlichen Kirchengebrauch nicht eingeführt und läßt 'statt dessen nach den Worten der h. Schrift und des apostolischen Symbolums immer sprechen von der Jungfrau Maria, womit sie unbestritten kanonisch Recht hat und durch bloße Erwähnung der frommen, keuschen Jungfrau, der Magd des Herrn, den Sohn der Jungfrau anbetet als Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

ad IV. Es ist Ansicht der katholischen Kirche, daß Maria durch Gottes Gnade und eigene Mitwirkung in ihrem Leben von jeder Sünde frei geblieben, als eine der ersten entgegengesetzte zweite Eva, welche jede Versuchung bestand und durch ihr inniges Verhältniß zu Jesu Christi in dem Streben nach Reinheit gestärkt wurde. Diese Meinung hat mit der Lehre von der unbefleckten Empfängniß eine und dieselbe Quelle, es hat sich niemals Widerspruch gefunden und die Kirche brauchte niemals eine dogmatische Entscheidung hierüber zu geben. Erst das tridenter Concil stellte den Punkt fest, um etwaigen Zweifeln zu begegnen. — Es ist allerdings die Ansicht von der Sündenfreiheit Maria's zusagend einem jeden wahrhaft christlichen Gemüthe; allein behaupten zu wollen, daß der Sohn Gottes durch keinen mit Erbsünde gebornen Menschen Mensch werden konnte, hieße eben so viel, als wenn Jemand sagen wollte, ein geschliffener Diamant könne nicht hervor gehen aus einem rauhen Kieselsteine. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Zur Begründung der Meinung von Maria's Sündenreinheit müßte irgend ein Entsündigungsprozeß Gottes bei Maria selbst oder bei ihren Vorfahren angenommen werden. Zu dieser Annahme

haben wir kein Recht. Außerdem sprechen Schriftstellen dagegen. Es kommt also wieder darauf hinaus, daß wir diese Sache einer nähern Besprechung für die Praxis gar nicht zu unterwerfen brauchen. Maria sei uns Muster im Gottvertrauen, im Gehorsam, in der Demuth und mütterlichen Liebe, aber die verklärte Mutter des Herrn zürnet nicht in einer höhern Welt, wenn wir uns von ihrer Betrachtung ab- und dem Sohne zuwenden, von dem wir aus der Schrift wissen, daß er keine Sünde that, sondern nur Sünder erlöset hat. Wer genauern Bescheid verlangt, verdient dieselbe Antwort, welche Luther einst auf die Frage ertheilte: Was der liebe Gott vor Erschaffung der Welt gethan? „Er saß in einem Birkenwäldchen und schnitt Ruthen ab für Leute, welche unnütze Fragen thun.“ Diese gehören in das Zeitalter der Thomisten und Scotisten, denen von den sogenannten Mystikern glücklicher Weise der Mund gestopft wurde, wie eine gute Zeit später der trocken gelehrten Orthodoxie durch den frommen Spener und seine Freunde gelobten Andenkens.

ad V. Ueber die Himmelfahrt Maria's sagt ein neuerer katholischer Schriftsteller: „Es ist von der Kirche nicht dogmatisch entschieden, ob die Aufnahme derselben in den Himmel — — — nur der Seele nach oder bereits auch dem Leibe nach stattgefunden habe. In den frühern Jahrhunderten war die Aufnahme in den Himmel auch ihrem Leibe nach fast allgemeine Annahme. Aber die Kirche hat die in spätern Jahren dagegen erhobenen Widersprüche nicht als häretisch verworfen, ohne darum ihre Vorliebe für die fromme Meinung des christlichen Alterthums irgend wie zu mindern. Wie allgemein in den ersten drei Jahrhunderten dieser fromme Glaube in der ganzen Christenheit war, leuchtet am Deutlichsten daraus hervor, daß zur Zeit, wo die heilige Helena und durch ihren Vorgang aufgemuntert viele Kaiser, Bischöfe

und fromme Pilger anfingen, alle heiligen Orte zu durchsuchen und der Reliquien habhaft zu werden, es durchaus Keinem eingefallen ist, nach den heiligen Gebeinen der allerseligsten Jungfrau zu suchen." Da die katholische Kirche nicht selten solche schwache Beweisunterlagen hat, so würde es uns nicht wundern, wenn die Ansicht von der assumtio Mariae zum Dogma erhoben worden wäre, denn dies paßt vollständig zu Aehnlichem; und hätte die Tridentiner Synode nicht unter der stets wachen Polemik der sehr gerüsteten Protestanten ihre Sitzungen gehalten, so wäre unstreitig die Sache zu Stande gekommen. Die kath. Kirche spricht deshalb nur von einer frommen Meinung, und die practische Folge davon ist, daß die Meinung von allen Kanzeln ohne Restriction vorgetragen, in den Schulen als bloße Lehre erwähnt und durch ein brillantes Fest sanctionirt wird. Das heißt doch mit andern Worten: Die Theologen sagen zwar, es ist unentschieden, aber das Volk sagt, es ist ausgemacht, daß Maria in den Himmel gefahren; denn Schule und Kirche haben es gesagt und heute feiern wir Mariä Himmelfahrt. — Die h. Schrift sagt doch darüber keine Sylbe. Warum soll der Sohn Gottes, der durch seine Himmelfahrt zum Vater ging, um zu der ewigen, ihm bestimmten Klarheit zu gelangen, aus seiner alleinigen kündlich großen Herrlichkeit genommen werden, dadurch, daß einer Andern noch diese Herrlichkeit zuerkannt wird? Wie kann die katholische Kirche dem Herrn ein Attribut nehmen wollen durch Theilung mit einer Magd des Herrn? Das heißt wahrlich die Sonne untergehen lassen, damit der Mond aufgehe. Wir evangelisch-protestantischen Christen enthalten uns dessen wohlweislich. Wir setzen uns nicht der Versuchung aus, außer dem Symbolum noch ein Nebensymbolum aufstellen zu müssen. Wir enthalten uns, mit Muthmaßungen über das Lebensende der Maria die Gewissen zu belästigen, und begnügen

uns mit der Verheißung Christi, daß die Seinigen sein sollen, wo er ist, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen.

ad VI. Da die Mutter Gottes in der katholischen Kirche als die Heilige aller Heiligen betrachtet wird, so müssen wir zuvörderst einen Blick thun in die Lehre von der Heiligenverehrung. Bis Augustinus war es üblich gewesen, für die Heiligen zu beten. Da der Kirchenvater dies unschicklich fand, so machte man aus den Heiligen nach und nach Diener, Freunde, Vertraute Gottes, Beschützer des menschlichen Geschlechts, oft höher gestellt als die Engel. Mit der Zeit nahmen die Bischöfe das Recht in Anspruch, einzelne Christen für heilig zu erklären, und als Karl der Große die Vermehrung dieser Heiligen verbot, so nahm sich der Pabst ernstlicher der Sache an, so daß seit Alexander III. 1170 die Heiligsprechung ein ausdrückliches Recht des apostolischen Stuhls wurde, welche Ehre außer vielen Geistlichen (Mönchen und Nonnen) nur einzelnen Fürsten und einzelnen weltlichen Frauen zu Theil wurde. Dadurch entstand ein catalogus Sanctorum, deren Verehrung die Kirche empfahl, die Anrufung derselben aber nicht als religiöse Pflicht, sondern nur für gut und nützlich erklärt, was die 25. Sitzung des Tridentiner Concils deutlich ausdrückt.

Nun ist es ein ganz eigenes Verfahren der katholischen Kirche, durch verschiedene Gründe irgend Etwas plausibel und probabel zu machen, um dadurch zu der Berechtigung zu gelangen, dieses Etwas als eine wichtige Nebensache annehmen zu können, dann aber allmählig aus der Nebensache eine Hauptsache werden zu lassen, wodurch die Theorie gerettet ist, wenn sie auch von der Praxis verdammt werden muß. Dies ist der Fall bei der Heiligenverehrung. Es liegt außer dem Bereich des Tadels, daß die Kirche diejenigen hochschätzt und verehrt, die sich durch Werke christlicher Tugend ausgezeichnet haben; die Kirche kann mit Fug

und Recht ältere Kinder den jüngern zum Muster vorstellen und das Andenken jener feierlich begehen, sie kann in den Heiligen erkennen die Macht der göttlichen Gnade und diese Macht in den Heiligen loben und preisen. Das Alles ist eine reine Herzenssache. Nunmehr läßt aber die Kirche ihre Heiligen eine vermittelnde Rolle spielen in den transscendentalen Gebieten des Himmels, indem sie als Freunde Gottes demselben die Angelegenheiten der Erdbewohner vortragen dürfen und deshalb von diesen um hülfreiche Fürbitte angerufen werden können. Hierzu legt die Kirche keine Verpflichtung auf, weil sie Christum als den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen dogmatisch feststellet. Indessen wird doch diese Vermittelung durch die Fürbitte Heiliger so vielfach gesucht, daß der dogmatische Mittler in den Hintergrund tritt und die Heiligen durch ihre Fürbitten die Vermittelung bewirken — also die Hauptrolle übernehmen, zwar nicht in thesi, aber in praxi.

In der Malerei ist es ein Fehler, wenn durch zu viel Staffage die Hauptfiguren maskirt, geschwächt, verdunkelt werden, so schön auch sonst die Staffage sein mag. Dieser Vorwurf trifft die katholische Kirche mit ihrer Verehrung und Anrufung der Heiligen. Gegen das Wort Anbetung sucht sich die Kirche zu verwahren, und die Lehrer der geringsten Elementarschule behandeln dies Capitel sehr sorgfältig. Allein man ziehe einige bereits angeführte Anreden an die Maria hierher, z. B. von Augustinus, Cyrillus, Bernhardus u. s. w. — ist es etwas Anderes zu sprechen: Heilige Mutter Gottes, bitte für mich armen Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes! — als: Bewahre mich, allmächtiger Gott, in der Stunde des Todes? Letzteres heißt beten — Ersteres nicht?? Auf beide Bitten hoffe ich Erhörung. Maria soll zwar durch ihre Fürbitte den Rathschluß Gottes nicht ändern, aber

zu meinen Gunsten mildern — heißt das nicht auch ändern?? Verfasser dieses hat oft einem katholischen Ceremoniel beigewohnt, konnte aber das Anrufen der h. Jungfrau immer nur erkennen als ein Beten zu ihr, ein Anbeten. Und das gemeine Volk? — Mag es Jahre lang belehrt sein über feine Unterschiede, wenn es den „Rosenkranz betet", oder einem Leichenceremoniel am Grabe und in der Kirche beiwohnt, glaubt weiter Nichts zu thun, als zu beten und anzubeten. Wie könnte es auch anders? Denn die Kirche hat und giebt mehr die Maria mit dem Jesuskinde, als den Herrn Jesus. Dieser ist nur gestrenger Richter, die Gnade des Vaters wird erschaut in der Maria, der Mutter, Virgo mater, jube natum, roget patrem — wo bleibt da der Herr, wie verschwindet dieser vor der Himmelskönigin?

Die Geistlichen des Benedictinerordens haben vor der Messe folgende invocatio der h. Jungfrau: O ruhmwürdigste Jungfrau, demüthigste und mitleidigste, tritt zu deinem geliebtesten Sohne, zeige ihm die seligsten Brüste, welche er gesogen, daß er selbst dem Vater die Seite zeige und die heiligsten Wunden, welche er für uns empfangen. Aller Auserwählten Bitten mögen hinzukommen und gieb, daß wir würdig opfern und keine Verwerfung sei, wo so viel Zeichen der Liebe. O Mutter der Liebe, o Auffinderin der Gnade, o Schöpferin des ewigen Heils, ich elender, unwürdiger Sünder fliehe zu dir von ganzem Herzen und Gemüth (affectu) und bitte deine süßeste Liebe, daß du, wie du deinem süßesten, am Kreuze schwebendem Sohne beistandest (?), so auch mich armen Sünder und alle Priester, die hier und in der ganzen heiligen Kirche dies Meßopfer darbringen, heute deines Beistandes würdigest, daß wir, von deiner Gnade unterstützt, das angenehme Opfer im Angesicht der ganzen untheilbaren Dreifaltigkeit darzubringen vermögen (cf. Stella Benedictina, radius IV). Wenn

darin keine Anbetung liegt, wenn dies brünstige Anrufen einen andern Namen verdient, dann muß man erst andere Definitionen aufstellen, um von der Behauptung abzustehen. Das Volk kann nur die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein Gebet zu Gott im Namen Jesu unwirksam ist, daß der Vater und der Sohn aus eignem Rathschluß dem armen Sünder nicht helfen, daß Vater und Sohn erst erweicht werden müssen durch die mit einschmeichelnden Geberden (cf. vorstehende invocatio) vorgetragene Fürbitte der Maria, um deren Gunst sich also der Christ nur zu bemühen braucht, unbekümmert um des Vaters heiliges Zürnen, um des Sohnes ewiges Gericht; das Volk kann nur glauben, daß Vater und Sohn nicht geradezu angerufen werden dürfen, daß erst die allvermögende heilige Mutter den Zutritt bereitet. Hieraus ergiebt sich augenscheinlich, mit welchem Eifer alle Zeit die Marienbilder neu ausstaffirt und bei Processionen zur Schau getragen werden, wie sogar ein Wetteifer zwischen den benachbarten Gemeinen sich ergiebt, und man die Redensarten hat hören können: „ach, was für eine schlechte Mutter Gottes habt ihr, unsere ist viel besser", d. h. sie ist mit schönern Kleidern aufgeputzt. —

Verfasser dieser Blätter hat von Gliedern der katholischen Kirche die eigenthümlichen indirecten Grüße erhalten, „daß die Lutherschen bloß die Molken, die Katholiken den Schmand (Sahne) hätten, daß die Lutherschen nur hier wären, um den Madensack zu füllen, daß sie nur das Halbe, die Katholiken das Ganze hätten", — saubere Grüße, die leider von keinem Laien herrühren; — vor dieser Ganzheit aber, die bloß durch die „Mutter Gottes" entsteht, vor diesem „Schmand" wollen wir uns mit Gottes Gnade bedanken. Unser himmlischer Vater hat geboten: rufe **mich** an in der Noth, unser Heiland spricht: kommt zu mir, Niemand kommt zum Vater denn durch **mich**. Es ist in

der Schrift auch nicht die leiseste Hinweisung, daß es einer Mittlerin bedürfe, um zum Mittler zu kommen, nicht die entfernteste Andeutung, daß die Erhörung unserer Gebete durch etwas Anderes erreicht werde, als durch Glauben, durch Beten ohne Unterlaß, durch Beten mit Ernst und durch Jesum Christum. Alle Reden des Herrn an Maria sind ernster Art: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist? Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Von einer Hoheit, die Jesus seiner Mutter beilegt, ist nicht eine Ahnung. Aus dem Engelsgruß aber: Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern, — du hast Gnade gefunden bei Gott, — aus der Anrede der Elisabeth — aus den Worten der Maria: Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder, kann nicht das Geringste entnommen werden für die Lehren der katholischen Kirche von der Himmelskönigin, von der allmächtigen Fürbitterin und von der Lenkerin des göttlichen Willens. Hier hat die Tradition nicht etwa zur Ergänzung und Erklärung der h. Schrift gedient, sondern sie hat etwas ganz Neues geschaffen. Wenn die katholische Kirche nicht wünschte, daß die Gläubigen sich mehr zur Mutter als zum Sohne und zum Vater wenden, wenn es jener Kirche nicht gerade Recht wäre, daß solche ausschweifende Begriffe über die Maria verbreitet würden, so brauchte ja nur auf den einfachen Wortlaut der h. Schrift hingewiesen werden. Die evangelischen Christen werden jetzt am liebsten von der katholischen Kirche Akatholiken genannt; das schadet Nichts, denn der Ausdruck „katholisch“ rührt von Menschen her. Wir dürfen dann aber auch die katholischen Christen Aevangelische nennen; damit wäre ein härterer Vorwurf ausgesprochen, der aber in der Wahrheit ruhet, weil jene von dem gottgegebenen Evangelio abgefallen, indem sie sich mit dessen klaren Worten nicht begnügen,

sondern ein durch Tradition sehr vermenschlichtes Evangelium geschaffen haben. Gleichwie aus dem schlichten römischen Bischof ein Gregor VII. und Innocenz III. entstanden, ebenso ist aus der einfachen Magd des Herrn eine Himmelskönigin mit Krone und Scepter geworden, wenn letzteres auch kein Attribut auf den Bilderwerken ist.

Wir behaupten deshalb: Der nachdenkende Katholik kann dem Marienthum eine Seite abgewinnen, wo die Jungfrau bloß im Gemüthe eine heilige Stelle einnimmt, was sich nach künstlichen Erklärungen thun ließe; allein der große Haufe jener Kirche besteht aus reinen Marialogen und eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ein ungetrübter Glaube an den einigen Mittler, an den einigen Geist, der in alle Wahrheit leitet, kann nicht stattfinden in der schrankenlosen Verbindung der Mutter Gottes, sowie der durch ihren Werkschatz überreichen Heiligen mit dem ewigen, in sich vollkommenen dreieinigen Gott. Dafür hat die Schrift Zeugniß und Gebot. Wenn vom katholischen Standpunkte aus ein gewisser Dr. Wilke dies Princip des Protestantismus — nämlich nur auf dem Boden der h. Schrift stehen zu wollen — „eine einseitige Ansicht über göttliche Offenbarung, eine übertriebene Bibliolatrie" nennt, so ist dies — Gott sei Dank — nur eine verwilkte Wahrheit.

Die evangelische Kirche hat die Heiligenverehrung durchaus nicht aufgehoben und hat so gut wie die katholische Kirche ihre Heiligen, ohne dieselben gerade durch Canonisation dafür zu erklären und auszurufen, welche Ehre in den letzten Decennien Liguori, der Stifter der Redemtoristen, und der bekannte Erzbischof von Cöln, Clemens August, empfangen haben. Unsere Kirche will auch, daß man an den guten Werken heiliger Menschen sein Beispiel nehme, Jeder nach seinem Beruf; aber nur die Heiligen

nicht anrufen, noch Hülfe bei ihnen suchen (cf. Art. XXI der Augsb. Conf.). Durch diesen Grundsatz braucht — wie kath. Seits die Meinung ist — keine Zerstörung des christlichen Lebens einzutreten. Eben so wenig tritt aber dabei eine Verdunkelung ein von der Herrlichkeit der Trinität, wie jeden Falls in der katholischen Kirche durch die große Anzahl kanonisirter Heiligen, die um Gottes und Christi willen als Freunde und Vermittler bei dem Vater und dem Sohne verehrt werden. — Die katholische Kirche behauptet, daß ohne die Heiligen das Leben Jesu Christi nicht verständlich wäre, aber durch jene erst unendliche Mannigfaltigkeit und Schönheit gewönne. Wahrlich, der Heiland steht durchaus in keiner abstracten Persönlichkeit für uns da, er ist in sein Eigenthum gekommen, und die ihn angenommen, haben Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden; er ist so concret für die Menschen geworden, daß Jeder, der ihn kennen lernt, sich unmittelbar zu ihm hingezogen fühlt, wozu nur gehört, daß wir uns auf das Armsünderbänkchen setzen, denn Christus ist durch Maria, die Jungfrau, Mensch geworden, daß er die Sünder selig mache, aber Christus ist nicht Mensch geworden, daß er durch Maria die Sünder selig mache. — Das Leben der Heiligen ist nach Ansicht der katholischen Kirche das durch Tradition fortgesetzte Leben Jesu Christi. „Wo diese Tradition erlischt, da kann auch kein wahres Christenthum bestehen, weil der sichere Weg verloren, auf dem seine Nachfolger zu wandeln haben; da irren Alle planlos durcheinander und es ist kein höheres Band eines über Alle wachenden und waltenden Gottes, welches die Zerstreuten vereinigt. Das innere Leben, welches sich im Aeußern offenbaren soll, zerfließt in eine formlose Ungewißheit und tritt in lauter Abnormitäten an das Tageslicht hervor."

Auf solches Gerede ist die einfache Antwort: Der Weg wird nicht verloren, wenn man Christum hat, der selbst der Weg ist; da findet kein planloses Irren statt, weil der gute Hirt führet durch seinen Geist; da fehlt das höhere Band nicht, so lange der Glaube Erde und Himmel verknüpft; da offenbart sich das innere Leben, wenn man nur Gott liebt und den Nächsten wie sich selbst; da treten keine Abnormitäten hervor, wenn nur der alte Adam durch tägliche Reue und Buße ersäuft wird, und auf Christum, als den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, des armen Menschen ganze Hoffnung steht. Wenn aber die katholische Kirche meint, daß sie schon oft die Hülfe und den Schutz der Mutter Gottes erfahren, so wollen wir der Kirche den Beweis überlassen. Deshalb sei noch zum Schluß das lateinische Wort aus der Vorrede auf Deutsch gesagt: Wer (in der christlichen Kirche) Christum und weiter Nichts hat, der hat genug; wer aber Alles hat und Christum nicht, der hat Nichts. — — —

Druck von W. Rode in Mühlhausen.

Druckfehler.

pag. 6	Zeile 6	von oben	ist zu lesen;		Apotheose.
= 36	= 12	=	=	=	esquilinischen.
= 37	= 13	= unten	=	=	stimme.
= 44	= 12	=	=	=	tellus.
= 74	= 15	= oben	=	=	erlös't.
= 82	= 9	= unten	=	=	dem.
= 86	= 14	=	=	=	fünfter.
= 93	= 9	= oben	=	=	Ave.
= 109	= 13	= unten	=	=	gebeon.
= 118	= 9	=	=	=	favum.
= 143	= 11	=	=	=	peculiarem.
= 175	= 8	= oben	=	=	Kirchenbücher.

Ahnen-Cultus
Marien-Cultus.